



universität
wien

MASTER THESIS

Titel der Master Thesis / Title of the Master's Thesis

**Sozialstrukturelle Wandlungsprozesse von einer Wohlstandsgesellschaft in
eine reflexive/regressive Moderne – Risikogesellschaft**

Analytische Potenzialstudie am Beispiel des Arbeitnehmersmilieus

verfasst von / submitted by

Mag.rer.soc.oec. Josef Simet

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt / Postgraduate programme code as it appears on the student record sheet:

UA 992 499

Universitätslehrgang lt. Studienblatt / Postgraduate programme as it appears on the student record sheet:

Studium Generale – Das nachberufliche Studium an der Universität Wien

Betreut von / supervisor:

Univ.-Prof. i.R. Dr. Rudolf Richter

Abstract

Die Arbeit setzt sich mit dem Lebensraum von Menschen, im Besonderen der Arbeitnehmerschaft in der Moderne auseinander. Es wird kurz auf die Historie und auf die einzelnen Entwicklungsstufen der Moderne eingegangen. Eine theoretische Einführung in die Sozialstrukturanalyse soll den Unterbau für das Verständnis der Moderne schaffen. Nach den Wirren des 2. Weltkrieges entwickelte sich im mitteleuropäischen Raum eine Zeit, die als „Wohlstandsgesellschaft“ umschrieben wird. Es ist ein Zeitraum, der ab Beginn des 19. Jahrhunderts mit Unterbrechung von mehreren Kriegen, aber auch revolutionären technischen Erfindungen gekennzeichnet ist. Diese Zeit brachte den Menschen Prosperität und eine Zeit noch nie dagewesener persönlicher Entwicklungsmöglichkeiten. Mit Ende des 20. Jahrhunderts und dem beginnenden 21. Jahrhundert beginnt der Wohlstand zu schwächeln. Umweltschäden werden nicht nur lokal, sondern auch global in Kauf genommen. Das Sozialsystem wird übergebühlich auf Kosten künftiger Generationen in Anspruch genommen. Eine Gegenreaktion entwickelt sich, die auf die negative Entwicklung reagiert. *Beck (1986)* gab dieser Zeit den Namen „Risikogesellschaft“. Es ist die Zeit der reflexiven, regressiven Gesellschaftsformen, die bestimmt wird durch Risiken, die nicht nur lokale, sondern globale Auswirkungen zeigten. Die Folge war, dass sich die Risikogesellschaft zu einer „Abstiegsgesellschaft“ wandelte, wobei diese aber nicht nur auf negativen sozialen Folgen beruht, sondern auch zu demokratischem Widerstand anregte.

Die Arbeit stützt sich auf ein systematisch aufgebautes Literaturstudium, vor allem auf theoretische Arbeiten soziologischer Vordenker, die entscheidenden Einfluss auf die Erkenntnisse der Zeit der Moderne genommen haben. Eingebunden in die Arbeit wurde auch die SINUS-Milieumethode.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-------|---|----|
| 1 | Einleitung..... | 5 |
| 2 | Systemrelevante Begriffe des sozialkulturellen Wandlungsprozesses | 7 |
| 2.1 | Die Sozialstruktur der Gesellschaft..... | 7 |
| 2.1.1 | <i>Soziales Handeln</i> | 8 |
| 2.1.2 | <i>Soziale Prozesse</i> | 10 |
| 2.2 | Theorien „Sozialer Ungleichheit“ | 11 |
| 2.2.1 | <i>Die Klassentheorien</i> | 13 |
| 2.2.2 | <i>Neuere ökonomische Theorien sozialer Ungleichheit</i> | 16 |
| 2.2.3 | <i>Theorie der politischen Soziologie der sozialen Ungleichheit</i> | 21 |
| 2.2.4 | <i>Neuere soziokulturelle Theorien sozialer Ungleichheit</i> | 22 |
| 3. | Soziologische Grundstrukturen | 25 |
| 3.1 | Wegbereiter der Soziologie | 25 |
| 3.2 | Soziologische Gesellschaftstheorie: Die Lebensstilgesellschaft | 26 |
| 3.3 | Soziologische Milieus..... | 29 |
| 3.3.1 | <i>Soziale Milieus nach Schulze</i> | 30 |
| 3.3.2 | <i>Klassentheoretische Milieuanalyse nach Vester</i> | 31 |
| 3.3.3 | <i>Das SINUS-Milieumodell</i> | 32 |
| 4. | Strukturanalyse der Moderne | 40 |
| 4.1 | Arbeitnehmermilieu in der Moderne | 40 |
| 4.1.1 | <i>Arbeit und Berufe in Österreich</i> | 44 |
| 4.1.2 | <i>Die SINUS-Milieustruktur in Österreich</i> | 47 |
| 4.2 | Sozialer Aufstieg des Milieus der Arbeitnehmerschaft (Wohlstandsgesellschaft) | 53 |
| 4.3 | Sozialer Abstieg des Milieus der Arbeitnehmerschaft | 58 |
| 4.3.1 | <i>Reflexive Risikogesellschaft</i> | 58 |
| 4.3.2 | <i>Regressive Risikogesellschaft</i> | 74 |
| 5. | Fazit | 77 |

Abbildungsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Abb. 1 Graphik Grundorientierung SINUS-Milieumodell (Quelle:Julia Spiegl 2013:“Basis des SINUS | 37 |
| Abb. 2 Kurze Charakteristika der Milieus..... | 39 |
| Abb. 3 Österreichischer Arbeitsmarkt 1985-2016 im europäischen Vergleich. | 46 |
| Abb. 4 Arbeitslose in Österreich 1946-2020, (Quelle: AMS – veröffentlicht im Kurier 4.Juli 2020))..... | 47 |
| Abb. 5 Das SINUS-Milieu-Modell Österreich 2018 (Quelle Integral 2018) | 48 |
| Abb. 6 Milieuentwicklung in Österreich 2001-2018 (Quelle: Integral Sinus-Milieus in Österreich 2011-2018, 49 | |
| Abb. 7 Sinus-Milieuvergleich Österreich/Deutschland 2018..... | 53 |
| Abb. 8 Vergleich "klassische" mit "Modernisierungsrisiken (Quelle: Ibing 2015:3)..... | 60 |
| Abb. 9 Unterschied Erste und Zweite Moderne (Dörre 2002:57) | 68 |

1 Einleitung

Will man den Wandlungsprozess von einer Wohlstandsgesellschaft hin zu einer Risikogesellschaft verstehen, muss vorab ein Blick auf historische und soziologisch begründbare Ereignisse geworfen werden.

Die Situation der Nachkriegszeit ist bestimmend für das Verständnis für die Wohlstands- und der folgenden Risikogesellschaft. *Schulze* (2005) zeigt in seinem Buch „Die Erlebnisgesellschaft“ die wesentlichen Ereignisse und Überlegungen auf.

Vorab muss die *eindimensionale* Denkweise, die in vorgelagerten Epochen ihre Gültigkeit hatte, durch eine *zweidimensionale* ersetzt werden. Eindimensional heißt, denken in einem „Entweder – Oder“, zweidimensional in einem „Sowohl – Als - Auch“ Schema. Man muss konsensgerichtetes und seinsgerichtetes Handeln verbinden (vgl. *Schulze* 2005/XI).

Ferner ist ein Umdenken bei der Beurteilung von wirtschaftlichen Entwicklungen von entscheidender Bedeutung. *Schulze* spricht von „Mehr ist Weniger“ und „Geld und Chancen“ (*Schulze* 2002/XII und XIV).

Nähert man sich einem ausgewählten Forschungsfeld, wie in meiner Masterarbeit der Sozialstruktur einer Gesellschaft, ist vorweg zu klären: ist es zweckmäßiger sich quantitativer bzw. qualitativer Methoden zu bedienen? Quantitative Methoden entwickeln sich aus einer deduktiven Sichtweise, d.h. sie sind theorie- und hypothesenprüfend angelegt, während qualitative Methoden sich aus einer induktiven Sichtweise aus Einzelfall-Betrachtung ableiten (vgl. „Überblick Forschungsmethoden“, *Reinders/Ditton*, 2011:45-51).

Die Fragestellung in der quantitativen Forschung verlangt immer nach einer Antwort auf ein bestimmtes Problem. Die qualitative Forschung zielt auf Erkenntnisgewinnung. Beide Methoden führen zu keiner gesicherten Theorie. Einen Lösungsversuch macht die „analytische Induktion“ (Hermeneutik). Sie verbindet deduktives und induktives Denken. Quantitative und qualitative Methoden können sich aber sinnvoll ergänzen und sind so nicht Gegensätze, die sich zwingend ausschließen (vgl. „Kurze Einführung in den qualitativ-sozialwissenschaftlichen Forschungsstil“, *Lettau/Breuer*, o.J.). Da die Masterarbeit auf Basis von Literaturrecherchen und statistischen Publikationen beruht, werde ich sicher auf beide Methoden stoßen.

Konkret wird die Arbeit auf einer Sozialstrukturanalyse beruhen. Prägende soziologische Proponenten sind *Marx*, *Weber*, *Bourdieu*, *Dahrendorf* und *Wright*. Ein wesentlicher Aspekt für diese Arbeit ist der strukturelle und kulturell-soziale Wandel von einer Wohlstandsgesellschaft (*Gerhard Schulze*, *Peter Gross*) zu einer Risikogesellschaft (*Ulrich Beck*, *Oliver Nachtwey*). Wobei die Multioptionsgesellschaft als vorläufiger Endpunkt der Wohlstandsgesellschaft und die sich erst entwickelnde regressive Abstiegsgesellschaft eingeschlossen werden.

Die Schwerpunkte der Beschreibung und Analyse des Sozialstrukturwandels der Ersten Moderne in die Zweite Moderne liegen in den folgenden Bereichen (vgl. *Huinink/Schröder 2019*):

- demografischer Strukturwandel der Gesellschaft,
- struktureller Aufbau von Haushalt und Familie,
- Lebensstil,
- soziale Ungleichheiten in der Bildung, Beruf, Einkommensverteilung und
- Wohlstandsentwicklung.

Die Begriffe für die Einteilung der Gesellschaft in soziale Schichten (Beruf, Einkommen, Bildung) wurden durch den erweiterten „Möglichkeitsraum“ (vgl. *Schulze 2005*) und der beschleunigten Individualisierung zweckmäßigerweise in Milieus eingebaut.

Die Masterarbeit wird sich vorrangig auf soziale Ungleichverteilung, Lebensstile und soziale Milieus beziehen. Demographie, Haushalte sowie Institutionen werden in der Arbeit eingebunden, wenn ein direkter Zusammenhang besteht.

Die gewählte Masterarbeit erfordert eine intensive Literaturrecherche und durchläuft folgende Stationen: Aufstellung eines Katalogs (wonach wird gesucht?), anschließend ist zu klären, wo wird sinnvollerweise gesucht? (Uni-Bibliothek, Uni-Datenbanken, Google Scholar, soziologisch-wissenschaftliche Journale, Magazine und soziale Medien). Die Recherche wird von der SINUS-Milieumethode unterstützt werden.

2 Systemrelevante Begriffe des sozialkulturellen Wandlungsprozesses

2.1 Die Sozialstruktur der Gesellschaft

Durch die Sozialstrukturanalyse wird „die Gesellschaft“ in ihre Teilbereiche zerlegt und untersucht: Rainer *Geißler* (2002:19) stellt folgende Probleme zur Auswahl: Welche Teilbereiche sind relevant? Welche Wirkungszusammenhänge, welche Wechselbeziehungen sind so bedeutsam, dass sie ins Zentrum der Untersuchung gerückt werden sollen?

Nach *Geißler* (vgl.2002:78) hängen die jeweiligen Lebenschancen insbesondere von Berufspositionen und in zunehmendem Maße vom Bildungsniveau ab. Diese vertikalen Unterschiede des sozialen Teilbereichs gesellschaftlicher Differenzierung sieht er viel stärker ausgeprägt als horizontale Schichtunterschiede wie Geschlecht, Alter, Religion und Nationalität. Nicht die Auflösung der Schichten begleitet den Modernisierungsprozess, sondern die zunehmende Diversifizierung der Sozialstruktur erfordere die „**Herausbildung einer dynamischeren, pluralen und auch stärker latenten Schichtstruktur**“ (*Geißler* 2002:78, Herv.i.O.).

Unterschiedliche Erkenntnisinteressen und Theorietraditionen haben verschiedene Ansätze hervorgebracht (*Geißler* präsentiert eine Übersicht von Definitionen, vgl. 2002:19), die so unterschiedliche Kernbereiche der Gesellschaft in den Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit rücken. Nach *Geißler* umfasst die Sozialstruktur zwei unterschiedliche, aber miteinander verbundene Dimensionen, die auch bei *Huinink/Schröder* (2019:18f.) erwähnt werden:

- Die soziale *Beziehungsstruktur* als die Gesamtheit dauerhaft angelegter Formen sozialer Beziehungen zwischen Mitgliedern der Gesellschaft; Beispiele dafür sind Geschäftsbeziehungen, Freundschaften, Partnerschaften, flüchtige Bekanntschaften und
- die soziale *Verteilungsstruktur* der Gesellschaft als die Gliederung der Mitglieder der Gesellschaft nach sozial relevanten Merkmalen und Kombinationen solcher. *Huinink/Schröder* nennen als Beispiele Geschlecht, Staatsangehörigkeit oder Beruf.

Gesellschaftliche Strukturen lassen sich in verschiedene Ebenen untergliedern. Hartmut *Esser* (1993:426ff., zit.n. *Huinink/Schröder* 2019:17) schlägt drei Dimensionen vor:

- Die Infrastruktur stellt die materielle und technologische Basis der Gesellschaft dar. Es sind die Mittel und Ressourcen, die der Gesellschaft zur Verfügung stehen, der technische Entwicklungsstand, die bisher geschaffenen technischen und infrastrukturellen Produktionsbedingungen, die ökologischen Gegebenheiten und die Fähigkeiten und Talente der Bevölkerung,

- die Sozialstruktur der Gesellschaft (siehe Beziehungs-/Verteilungsstruktur) und die
- die institutionelle Struktur als die Gesamtheit der sozialen Institutionen, die dazu beitragen den gesellschaftlichen Strukturen Dauerhaftigkeit zu verleihen. *Esser* nennt sie die übergreifende „Verfassung“ einer Gesellschaft. Neben den Werten, Normen und kulturell akzeptierten Lebenszielen der Mitglieder der Gesellschaft, gehören auch die Verteilung dieser Mittel und der Kontrolle über diese dazu.

An diesen drei Dimensionen werden im späteren Verlauf der Arbeit die Stabilität und Glaubwürdigkeit der unterschiedlichen Gesellschaftsformen, wie Wohlstands-, Risiko- und Abstiegs-gesellschaft gemessen werden.

2.1.1 Soziales Handeln

Durch die verschiedenartigen Erscheinungsformen gesellschaftlicher Strukturen wird das Leben der Menschen beeinflusst. Dazu gehören die politisch-rechtliche und wirtschaftliche Ordnung eines Landes, seine kulturellen Besonderheiten, die Zusammensetzung seiner Bewohner nach individuellen Merkmalen (bspw. Alter, Beruf) sowie die Regeln des alltäglichen sozialen Miteinanders der Menschen mit ihren unterschiedlichen Eigenschaften und Interessen. (Vgl. *Huinink/Schröder 2019:12*) Als relativ verlässliche und stabile Orientierungsgrößen machen sie die Menschen im Grunde erst handlungsfähig. Eine Charakteristika gesellschaftlicher Strukturen findet man bei Hartmut *Esser* (vgl. 1993:426) und *Huinink/Schröder (2019:15)*:

- Steuern von sozialen Prozessen, indem sie Möglichkeiten/Beschränkungen für das Handeln der Menschen festlegen,
- Begründen Regelmäßigkeiten und Dauerhaftigkeit sozialer Prozesse,
- werden selbst stabilisiert durch die Regelmäßigkeiten sozialen Handelns sowie durch institutionalisierte Regelungen und sozial geteilte Werte- und Normensysteme.
- Aber auch: Wandel von gesellschaftlichen Strukturen durch soziales Handeln!

Dem Einzelnen treten sie als Phänomene gegenüber, die er nicht ohne Weiteres beeinflussen kann und so gezwungen ist, sich mit seinem Handeln an ihnen zu orientieren: „*jede mehr oder minder festgelegte Art des Handelns, die die Fähigkeit besitzt, auf den einzelnen einen äußeren Zwang auszuüben*“ (*Durkheim 1984:114, Herv.i.O.*). Emile *Durkheim* nennt ein solches Phänomen „*fait social*“ (soziologischer Tatbestand), die nach seiner Beschreibung außerhalb einer Person existieren, also außerhalb des individuellen Bewusstseins. Zudem sind die *faits social* „*...mit einer gebieterischen Macht ausgestattet, kraft deren sie sich einem jeden aufdrängen, er mag wollen oder nicht*“ (*Durkheim 1984: 106, Herv. i.O.*).

Damit können soziologische Tatbestände als grundlegende Elemente gesellschaftlicher Strukturen gelten: dazu zählen bspw. Bräuche und Sitte, wie sie von Menschen selbstverständlich gepflegt werden, die Sprache, die sie sprechen, die Regeln des sozialen Zusammenlebens, die sie befolgen. *Durkheim* spricht diesbezüglich vom „Substrat“ der Gesellschaft.

Gesellschaftliche Strukturen regulieren das soziale Handeln. Der Begriff des sozialen Handelns ist für die Soziologie, einer „Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will“ (*Weber* 1985[1922:§1]:542) grundlegend. Dazu erklärt *Weber* in seinem ‚Radfahrer-Beispiel: Kollidieren zwei Radfahrer ungewollt miteinander, dann ist das, für sich genommen, zunächst noch kein soziales Geschehen, ist z.B. ist ein bloßes Ereignis wie ein Naturgeschehen. Wohl aber sind ihre Versuche, dem anderen auszuweichen und die auf den Zusammenprall folgende Schimpferei, Prügelei oder friedliche Erörterung „Soziales Handeln [...] welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten a n d e r e r bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist.“ (*Weber* ebd. Herv.i.O.) Dies ist ein soziales Geschehen, weil sich beide in ihrem Verhalten aufeinander abstimmen.

Soziales Handeln, das verstehend erfasst werden soll, zeichnet sich nach *Weber* dadurch aus, dass die Handelnden mit ihm einen subjektiven Sinn verbinden. Das erklärende Verstehen der Sozialwissenschaft geht insofern über das aktuelle Verstehen des gemeinten Sinns einer Handlung hinaus, als dass es den Sinnzusammenhang erfasst, in den die Handlung hineingehört. Wir beziehen uns in unserem Sinn des Handelns auf andere. Doch wann ist eine Handlung subjektiv sinnvoll? *Max Weber* (1985 [1922]:565) nennt vier idealtypische Bestimmungsgründe sozialen Handelns.

- **Zweckrationales Handeln:** Zweck, Mittel und Nebenfolgen werden rational abgewogen. Die bestmögliche Handlung wird ausgewählt.
- **Wertrationales Handeln:** Es wird nach ethischen, ästhetischen oder auch religiösen Forderungen und Geboten gehandelt, ohne dabei auf die Folgen des Handelns Rücksicht zu nehmen. Man fühlt sich in seinem Handeln einem gewissen Eigenwert der Sache an sich verpflichtet und handelt dementsprechend (z.B.: religiöses Handeln, ökologisches Handeln, fundamentalistisches Gedankengut etc.).
- **Affektuelles Handeln:** Ohne Rationalisierung und ohne Reflexion wird auf einen äußeren Reiz reagiert. Dies enthält Gefühle und Emotionen.
- **Traditionales Handeln:** Es wird so gehandelt, wie immer schon gehandelt wurde. Man handelt aus Gewohnheit.

Da es aber immer menschliche Akteure sind, die sozial handeln und damit kollektive Formen des Handelns und ihre Konsequenzen hervorbringen bedeutet, dass wir eine Theorie brauchen, die uns das Handeln von menschlichen Akteuren erklärt (vgl. *Rösse/ 2009:12*). Als Ausgangspunkt soll hier die Theorieströmung des rationalen Handelns, die stark von den Wirtschaftswissenschaften geprägt wurde, dienen. Diese Theorie des rationalen Handelns ist durch drei Kernannahmen charakterisiert (*Kunz 2004:36*, zit. nach *Rösse/ 2009:14*):

1. „Menschliches Handeln ist zielgerichtet und wird daher durch spezifische Präferenzen oder Motive bestimmt.
2. In der Verfolgung ihrer Ziele unterliegen menschliche Akteure bestimmten Restriktionen, d.h. Einschränkungen.
3. [...] unter Berücksichtigung ihrer Ziele und der jeweiligen Handlungsrestriktionen [wollen Menschen] ihren Nutzen maximieren, d.h. rational handeln.“

Die Wirkung von gesellschaftlichen Strukturen auf soziales Handeln zeigt sich in der Abfolge von Aktivitäten der Menschen im alltäglichen Umgang miteinander: in der Familie, im Beruf, in Vereinen und sozialen Gruppen. Diese sozialen Prozesse stellen Handlungs- und Entscheidungssequenzen dar, in denen sich Menschen an der sie umgebenden sozialen Wirklichkeit orientieren und diese durch ihr Handeln reproduzieren oder verändern. Hartmut *Esser* (1993:87) spricht von wiederkehrenden „Sequenzen des Ablaufs und der Wirkung des sozialen Handelns.“

2.1.2 Soziale Prozesse

„Prozesse sind zeitlich ausgedehnte Geschehnisse, die mit Veränderungen einhergehen und deren intrinsisches Ziel nach Ablauf der Ereignisse erreicht ist“ (*Jansen 2015:24*). Der erste große Analytiker von Prozessen war *Aristoteles*, der in seiner Physik von „Veränderung“ oder „Bewegung“ spricht und notwendige Aspekte, die zu jeder Veränderung gehören herausarbeitet (*Aristoteles*, Physik III 1; V1; zit. n. *Jansen 2015:24*):

- etwas, das sich verändert: der Träger der Veränderung,
- von wo aus es sich verändert: der Ausgangszustand,
- wohin es sich verändert: der Zielzustand
- und das, worin es sich verändert: der Zeitraum der Veränderung.

Leopold von Wiese bestimmt soziale Prozesse als dynamische Interaktionen zwischen menschlichen Individuen, als „Vorgänge, durch die Menschen enger miteinander verbunden oder

mehr voneinander gelöst werden“ (*Wiese* 1933:110, zit. n. *Jansen* 2015:18.). Nach *Elias* (2018: 361) bezieht sich der Begriff „auf kontinuierliche, langfristige, d.h. gewöhnlich nicht weniger als drei Generationen umfassende Wandlungen der von Menschen gebildeten Figurationen oder ihrer Aspekte in einer von zwei entgegengesetzten Richtungen.“ Eine Entwicklungsrichtung innerhalb eines sozialen Prozesses „hat gewöhnlich den Charakter des Aufstiegs, die andere den des Abstiegs.“ Soziale Prozesse laufen ständig und überall in den sozialen Bereichen, nicht immer führen sie zu einem Wandel im Sinne fortschreitender Entwicklung, möglich sind ebenso rückläufige Veränderungen, Anpassungsprozesse innerhalb eines Systems oder an Umweltbedingungen oder auch stagnierende und Veränderung hemmende Entwicklungen. Individualisierung, eine Entwicklungstendenz der modernen bzw. postmodernen Gesellschaft, die zur Auflösung tradierter Sozialstrukturen und zur Ausdifferenzierung von Lebensstilen und Lebensformen im Zuge der Modernisierungsprozesse der Gesellschaft führt, ist einer der zentralen Begriffe, der in den letzten Jahren die gesellschaftliche Strukturveränderung beschreibt (vgl. *Beck* „Risikogesellschaft“).

Gesellschaftliche Strukturen sind einerseits der Bedingungsrahmen für die sozialen Prozesse und damit für soziales Handeln, aber andererseits auch deren Ergebnis, da Menschen in den gesellschaftlichen Strukturen handeln, sich an ihnen orientieren und sie so gleichzeitig reproduzieren.

2.2 Theorien „Sozialer Ungleichheit“

Die Ungleichheitsforschung beschäftigt sich mit der Verteilung von Handlungsressourcen und Handlungsrestriktionen, in erster Linie die vertikale Dimension.

Soziale Ungleichheit ist ein Begriff aus der Soziologie und bezeichnet die ungleiche Verteilung materieller oder immaterieller Ressourcen in einer Gesellschaft und die daraus resultierenden unterschiedlichen Möglichkeiten zur Teilhabe an dieser (vgl. *Krause* 2007:686). Der Begriff ist negativ belegt, da die soziale Ungleichheit von der Soziologie als gesellschaftliches Problem gesehen wird. Diese als „soziale Ungleichheiten“ bezeichneten Unterschiede können die Wünsche, Handlungen und Konflikte der Akteure mitbestimmen, Ursachen und Merkmale können in verschiedenen Gesellschaften und im Lauf der Geschichte unterschiedlich sein und unterschiedlich interpretiert werden (vgl. *Burzan* 2007:8). Der Begriff darf nicht - wie in der

Alltagssprache häufig üblich - mit dem Begriff der „Ungerechtigkeit“ gleichgesetzt werden, obwohl er Probleme der Gerechtigkeit thematisiert.

Die Analyse sozialer Strukturen ist als solche keine Erfindung der Soziologie. Bereits in der Antike¹ wurden bereits sozialstrukturelle Differenzierungen auf vertikaler Ebene des Oben und Unten, der Freien und Unfreien, der Besser- und Schlechtergestellten betrieben: somit in Dimensionscharakteristika, die *Hradil* (2005:33) „*Statusverteilung*“ (Herv. i.O.) nennt.

Nach Stefan *Hradil* liegt „soziale Ungleichheit“ dann vor, wenn Menschen aufgrund ihrer Stellung im sozialen Beziehungsgefüge (3) von den „wertvollen Gütern“ einer Gesellschaft (1) regelmäßig mehr als andere erhalten (2) (vgl. *Hradil* 2005:30). Gestützt auf *Hradil* möchte ich die drei Elemente zur Beschreibung sozialer Ungleichheit näher anführen:

1. **Wertvolle Güter:** Der Begriff bezieht sich auf „Güter“, die in einer Gesellschaft als wertvoll gelten. Je mehr der Einzelne von diesen „Gütern“ besitzt, desto besser sind seine Lebensbedingungen. „Insofern bestimmte ‚Güter‘ also (...) Lebens- und Handlungsbedingungen darstellen, die zur Erlangung von allgemein verbreiteten Zielvorstellungen einer Gesellschaft dienen, kommen sie als Erscheinungsformen sozialer Ungleichheit in Frage.“ (*Hradil* 2005:28) Solche Güter können beispielsweise Geld, eine (unkündbare) Berufsstellung, Bildungsabschlüsse, Lebens- und Arbeitsbedingungen, aber auch Macht, Ansehen, Bildung sein, die wir neben den Lebensverhältnissen - als Beispiel für eine Dimension sozialer Ungleichheit - mit dem Begriff Ressourcen identifizieren können.
2. **Verteilung:** Eine sozial ungleiche Verteilung der „wertvollen Güter“ in einer Gesellschaft liegt vor, wenn ein Gesellschaftsmitglied von diesen Gütern mehr als ein anderes erhält („absolute Ungleichheit“). „In der soziologischen Terminologie wird immer dann von Ungleichheit gesprochen, wenn als ‚wertvoll‘ geltende ‚Güter‘ *nicht absolut gleich verteilt* sind.“ (*Hradil* 2005:28f., Herv.i.O.) „Relative Ungleichheit“ gilt im Hinblick auf bestimmte Verteilungskriterien, wie z.B. Alter, Bedürfnisse, Leistung, wenn z.B. ein Ingenieur mehr verdient als ein Hilfsarbeiter.
3. **Regelmäßig ungleiche Verteilung** aufgrund der Stellung im Positionsgefüge: Nicht alle Vor- und Nachteile, nicht alle Besser- bzw. Schlechterstellungen sind also Erscheinungsformen sozialer Ungleichheit, sondern nur jene, die in gesellschaftlich strukturierter, vergleichsweise beständiger und verallgemeinerbarer Form zur Verteilung kommen. Ihre Bindung an relativ konstante gesellschaftliche Beziehungen und Positionen unterscheidet soziale von anderen Ungleichheiten. (Vgl. ebd.:29)

¹ *Aristoteles* legt beispielsweise (in seiner „Politik“) fest, dass Herren und Sklaven von Natur aus besser/schlechter bzw. zum Herrschen/zum Dienen bestimmt seien – und das sei nicht nur notwendig, sondern auch nützlich. In den Über- und Unterordnungen verwirklicht sich die Natur des Menschen, was soziale Ungleichheit legitimiert. (Vgl. Burzan 2007:8)

Um die Ursachen sozialer Ungleichheit aufzuspüren, gibt es eine Reihe von Theorien, die uns auf folgende Fragen - wenn auch z.T. nur hypothetisch – mögliche Antwort geben sollen, mit denen uns ein Instrument zur Bestimmung der Ursachenzusammenhänge und Umstände für die Entstehung gesellschaftlich prädominierter Vor- und Nachteilssituationen in die Hand gegeben wird.

- Woraus sind die einzelnen sozialen Ungleichheiten (z.B. eine bestimmte Verteilung der Einkommen) und die Strukturen sozialer Ungleichheit insgesamt (das Höher und Tiefer in der Gesellschaft) entstanden? Warum bestehen sie fort? (struktureller Aspekt),
- Wieso sind bestimmte Gruppierungen von Menschen innerhalb von Strukturen sozialer Ungleichheit besser als andere gestellt? (personaler Aspekt),
- Wieso traten/treten soziale Ungleichheiten, wenngleich in durchaus unterschiedlicher Form und ungleichem Ausmaß, in allen bislang bekannten Gesellschaften auf? (Universalität sozialer Ungleichheit).
- Sind soziale Ungleichheiten unvermeidlich?
- Inwieweit sind soziale Ungleichheiten gerechtfertigt? (Vgl. Hradil 2005:36)

Ich stelle im Folgenden zusammengefasst die Grundgedanken der für die Fragestellung wichtigsten Theorien sozialer Ungleichheit zusammen, und möchte mit den Klassikern *Marx* und *Weber* beginnend einen Teilbereich des Diskussionshorizontes skizzieren.

2.2.1 Die Klassentheorien

Klassentheorie von *Karl Marx*

Grundthese: *Marx* gibt eine der bekanntesten Antworten auf die Frage, wie es zu sozialer Schichtung bzw. sozialer Ungleichheit kommt. Er sieht die Beziehung zu den Produktionsmitteln als zentralen Mechanismus, der die Position innerhalb einer Gesellschaft bestimmt. So unterscheidet er zwischen zwei Gruppen in einer Gesellschaft: der herrschenden Klasse (Kapitalisten bzw. Bourgeoisie), die Eigentümer an Produktionsmitteln wie Maschinen, Rohstoffe, Boden etc. ist und der beherrschten Klasse, die lohnabhängige Bevölkerung bzw. das Proletariat, die über keinen Besitz und nur über ihre Arbeitskraft verfügen, die sie gezwungen sind, zu verkaufen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. *Marx* prognostiziert eine Revolution der Arbeiter, wenn diese sich ihrer verelendeten und unterdrückten Lage bewusst werden (vgl. *Abels* 2019: 275f.).

Das Eigentum der herrschenden Klasse sind die Produktionsmittel (Grund und Boden, Maschinen, Werkzeuge) und das Eigentum des Proletariats ist die Arbeitskraft (kapitalistisches Klassenverhältnis). Die Konflikte zwischen den Klassen

- führen zur Revolution und zu einem Klassenbewusstsein,
- bringen die unterdrückte Klasse (Arbeiterklasse) an die Macht und
- es kommt zur Etablierung einer neuen Produktionsweise, als Voraussetzung einer klassenlosen (kommunistischen) Gesellschaft.

Heute ist zu erkennen, dass Klassenverhältnisse und Eigentum an Produktionsmitteln zwar wichtige Bestimmungsgründe für soziale Ungleichheiten sind, aber nicht die einzige Ursache dafür. Dies wird daraus ersichtlich, dass sich allein vom Eigentum an Produktionsmitteln her, weder die Ungleichheiten des Einflusses, Einkommens, Ansehens, der Bildung usw. befriedigend erklären lassen, die innerhalb der Gruppe der Nicht-Produktionsmittel-Besitzenden in modernen Gesellschaften festzustellen sind (Konzernvorstand, angestellter Arzt, Landarbeiter), noch jene Machtungleichheiten in Ländern, die das Privateigentum an Produktionsmitteln abgeschafft haben oder hatten.

Das System *Max Webers*: Klassen, Stände und Parteien

Grundthese: neben den ökonomischen Verhältnissen strukturieren ständische Prinzipien die Gesellschaft. *Weber* vertritt die Auffassung, dass die bei *Marx* im Klassenbegriff verbundenen Erscheinungen in der Realität nicht immer zusammentreffen müssten. So folgt die Lebensweise, die Denkungsart, das Ansehen und politische Aktivität bestimmter Bevölkerungskreise durchaus nicht zwangsläufig ihrer Stellung im Produktionsprozess. *Weber* nahm eine Unterscheidung zwischen Klassen, Ständen und Parteien vor. (Vgl. *Hradil* 2005: 57ff.)

Die Klassenlage ist – nach *Webers* Definition – letztlich eine Marktlage. Klassen wurzeln im Bereich der Wirtschaft und des Erwerbs, allerdings zusätzlich (über das Merkmal der Verfügungsgewalt) auf Leistungsqualifikation und sind so daher deutlich vielförmiger und heterogener als bei *Karl Marx*. Können die Klassen als objektiver Aspekt der Differenzierung angesehen werden, stehen die Stände (durch den Faktor der Lebensführung²) für den subjektiven

² „Lebensstil“ ein Begriff, geprägt von *Max Weber*, beschreibt die Art und Weise der Lebensführung (z.B. Ess- und Trinkkultur, Geschmacksrichtung und ästhetische Praxis, Begrüßungsritus und Partnerwahl). Die Form der Lebensführung entspricht nach *Weber* der sozialen Ordnung und äußert sich in kulturellen Orientierungen, enthält die groben Unterschiede von Klasse und Stand ebenso wie die feinen,

Aspekt einer Sozialstruktur. *Giddens* (zit. nach *Burzan* 2015:23) weist zum Verhältnis von Klasse und Stand darauf hin, dass es über den objektiven und subjektiven Aspekt einer Sozialstruktur hinaus auch den Unterschied zwischen Produktion (Klassen) und Konsumtion (spezifische Lebensführung der Stände) zu berücksichtigen gilt. Zwischen den beiden getrennten Prinzipien (Markt und Stände), die eine Sozialstruktur beeinflussen, sind Verknüpfungen durchaus denkbar. So kann, nach *Weber*, die ständische Lage durchaus auf der Klassenlage beruhen, sie ist aber nicht alleine durch sie vorgegeben. Besitz und Unternehmertum sind aus sich heraus noch keine ständische Qualifikation. Oft jedoch bedingt der ökonomische Hintergrund eine bestimmte Lebensführung, die sich auch im Konsumverhalten ausdrückt.

Die dritte Differenzierung trifft *Weber* mit dem Konstrukt der Partei, die auf soziale Macht aus ist. Es handelt sich dabei – anders als bei Klassen oder Ständen – immer um Vergesellschaftung, z. B. in Form von Verbänden. Ziel ist es, den Leiter innerhalb einer Partei mit Macht auszustatten, damit dieser seinen aktiven Mitgliedern Chancen, z. B. durch persönliche Vorteile, verschaffen kann.

Während *Hradil* (vgl. 2005:60) die Partei (als dritte, nämlich politische, Dimension der Ungleichheit) auf gleicher Ebene mit den Klassen und Ständen verortet, sehen *Kreckel* und *Giddens* die Macht eher als Oberbegriff, denn Klassen, Stände und Parteien seien Phänomene von Machtverteilung. Die Macht wäre somit „weder auf ökonomische, noch auf soziale oder politische Aspekte beschränkt“ (*Kreckel* 1982: 620 und *Giddens* 1979: 49, zit. nach *Burzan*, 2007:24).

Wird Max *Weber* weltweit als Wegbereiter für empirische Analysen sozialer Ungleichheit, die auf Mehrdimensionalität angelegt sind geschätzt, kritisiert *Hradil* (vgl. 2005:60), dass *Webers* Konzept keinen ausreichenden Zusammenhang zwischen den objektiven Aspekten (Klassen) und subjektiven Aspekten (Stände) herstellt, also keine wirkliche Erklärung sozialer Ungleichheit liefert. *Giddens* vermisst die Ursachenhinterfragung: Welche Bedingungen rufen z. B. das

die sich als ritualisierte Handlungen, als Stilisierung und Distinktion, abbilden. Die typischen Komponenten des Lebensschicksals finden ihre Anerkennung in der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stand; und die einem Stand zugehörigen Individuen erfahren ihre gemeinsame Definition "durch ihre Lebensführung, d.h. durch gemeinsame stilistische Merkmale, die sie von anderen abgrenzen sollen" (Flaig u.a. 1997: 37). Auch wenn bei *Weber* statt „Lebensstil“— der Begriff der „Lebensführung“— Verwendung findet, so handelt es sich doch um den umfassenden Versuch, Muster der Lebensweisen von Gruppen in der vormodernen Gesellschaft um die Jahrhundertwende zu definieren und deren Ursachen zu erforschen.

Klassenbewusstsein hervor? *Berger* wiederum geht davon aus, dass *Weber* gar keine Theorie über Ursachen und Formen sozialer Ungleichheit habe vorlegen wollen, „sondern eher einen konzeptionellen Rahmen für deren multidimensionale Analyse.“ (Giddens 1979:95; *Berger* 1989:336, zit. nach *Burzan* 2007:25).

2.2.2 Neuere ökonomische Theorien sozialer Ungleichheit

Veranlasst durch reale wirtschaftliche Veränderungen seit den 70er Jahren, wie bspw. Vermehrung qualifizierter Dienstleistungstätigkeiten, steigender Bedeutung von Qualifikation und Wissen für den Arbeitsprozess, entstanden in der Sozialwissenschaft neue Theorien sozialer Ungleichheiten. Bei der Formulierung wurde versucht, den Bestimmungsgründen und Verursachungsprozessen konkreter nachzugehen und vor vornherein nur bestimmte Ausschnitte aus dem Spektrum sozialer Ungleichheit zu erklären. (Vgl. *Hradil* 2005:64)

Erik Olin Wrights Klassenmodell

*Wright*s Hauptforschungsgebiet war die marxistische Klassentheorie (vgl. *Hradil* 2005:65f.) , aber er geht nicht nur von Bourgeoisie und Proletariat aus, sondern auch von der Existenz einer „Mittelklasse“, die bei *Marx* keine wesentliche Rolle spielt. Doch schon ein oberflächlicher Blick auf die Sozialstruktur entwickelter Industriegesellschaften zeigt, dass die mittleren Statusgruppierungen vor allem der Angestellten und Beamten im Dienstleistungsbereich ständig zugenommen und sich ausdifferenziert haben. *Wright*s Erklärungsansatz läuft darauf hinaus, unter Beibehaltung marxistischer Grundargumente der Ausdifferenzierung der Erwerbstätigkeit in modernen Industriegesellschaften Rechnung zu tragen und siedelt die Mittelklassen als widersprüchliche Lagen zwischen beiden Grundpositionen von Arbeit und Kapital an.

Wright geht davon aus, dass die Klassenverhältnisse auf der Ausbeutung anhand von drei Ressourcen beruhen: Produktionsmittelbesitz, Organisationsmacht und Qualifikation. „Ausbeuter“ (Arbeitende) verfügen über diese Mittel, „Ausgebeutete“ nicht, dazwischen gibt es Klassen, deren Besitz an einem Ausbeutungsmittel gering ist, dann sind sie „weder Ausbeuter noch ausgebeutet“ (*Hradil* 2005:66). Durch die Reduzierung auf eine Typologie von Handlungsressourcen schafft *Wright* ein Modell von 12 Berufsgruppen (siehe Abb1. bei *Hradil* 2005:66).

Wie sich „Ausbeutung“ im Arbeitsprozess vollzieht und wie hieraus Ungleichheit entsteht bleibt unbeachtet, ebenso sind alle anderen wirtschaftlichen und außerwirtschaftlichen (z.B. technologischen, staatlichen, kulturellen) Ursachen sozialer Ungleichheit nicht erkennbar.

Regulationstheorie und Post-Fordismus-Theorie

Die Regulationstheorie ist eine marxistisch ausgerichtete Erklärungsrichtung, die die Entwicklung kapitalistischer Gesellschaften – und darin auch von Strukturen sozialer Ungleichheit – nicht länger ausschließlich von ökonomischen Gesetzmäßigkeiten ableitet. Versucht wird, diese Veränderungen auch im Zusammenhang mit politischem und sozialem Handeln zu begreifen. Gesellschaftliche Entwicklungen, können daher nicht als zwangsläufige Folge der jeweiligen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse vorhergesagt werden. (Vgl. *Hradil* 2005:67ff.)

Als „**Akkumulationsregime**“ wird im Rahmen dieser Theorie die jeweilige Produktionsweise bezeichnet, insbesondere das Verhältnis zwischen den wirtschaftlichen Gegebenheiten und der Struktur des gesellschaftlichen Verbrauchs der hervorgebrachten Güter und Dienstleistungen. „Regulationsweise“ heißt die Art und Weise der Steuerung, in der die verschiedenen, teils gegensätzlichen Interessen so geformt, verbunden und kanalisiert werden, dass die wirtschaftliche und gesellschaftliche Struktur aufrechterhalten wird. Beides sind das Ergebnis des unvorhersagbaren Handelns von wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Akteuren. Krisen entstehen dann, wenn das Entsprechungsverhältnis von Akkumulationsregime und Regulationsweise zerstört wird. (Vgl. *Hradil* 2005:68)

Die Regulationstheorie unterscheidet zwei historische Phasen: den sog. **Fordismus** und den „**Post-Fordismus**“. Als Fordismus gilt hierbei die kapitalistische Phase von Akkumulationsregimes und entsprechender Regulationsweisen nach dem 2. Weltkrieg bis in die 70er Jahre und war gekennzeichnet durch ständigen Produktivitätsfortschritt, stetiger Lohnerhöhungen, Ausbau sozialer Sicherungssysteme, Massenkonsum, Ausweitung der Beschäftigung, Sozialpartnerschaft zw. Arbeit und Kapital, Korporatismus (= Beteiligung großer Verbände und Organisationen an staatlicher Herrschaft), ungebrochenen Fortschrittsglauben sowie Vertrauen auf die Steuerbarkeit ökonomischer und sozialer Verhältnisse (Hirsch 1995:75ff., zit. nach *Hradil* 2005:68).

Ab den 1970er Jahren signalisieren Massenarbeitslosigkeit, öffentliche Verschuldung, ökologische Zerstörung, wachsende Armut, Verelendung der Dritten Welt, sinkende Kapitalrentabilität und nicht mehr finanzierbare Sozialleistungen das Scheitern des Fordismus. „Der kurze Traum immerwährender Prosperität“ (*Burkhard Lutz*, 1989) zerbrach und es folgte der tiefgreifende Wandel zum „Postfordismus“, der bis heute noch nicht abgeschlossen ist: Neue Produktions- und Kommunikationsformen, Flexibilisierung, Deregulierung und Senkung der Lohnkosten kennzeichnen den Versuch, zu einem neuen Akkumulationsregime zu gelangen. Die Neustrukturierung ist u.a. charakterisiert durch neue, z.T. weniger „zerlegte“ Arbeitsformen, Steuerung der Produktion durch Datenverarbeitung, Flexibilisierung des Arbeitsmarkts (Teilzeit und Leiharbeit), Ab- und Umbau des Sozialstaats (u.a. durch mehr Selbsthilfe), Schwächung der Gewerkschaften, Wiederkehr von alten Weltbildern im Hinblick auf Elite und Nationalismus. (Vgl. *Hirsch* 1995:83ff.; *Hirsch/Roth* 1986; zit. nach *Hradil* 2005:69) □

Soziologische Konflikttheorie nach *Ralf Dahrendorf*

Ralf Dahrendorf arbeitete in den 60er Jahren den Begründungszusammenhang der nichtmarxistischen Klassentheorie weiter aus und stellte sie in den Zusammenhang mit einer allgemeinen soziologischen Konflikttheorie (1957;1961a, zit.nach *Hradil* 2005:71). Danach ist die Herrschaftsstruktur industrieller Gesellschaften nicht allein aus Produktionsmittelbesitz erklärbar. Kapitalisten sind längst nicht mehr Personen mit Kapital und müssen nicht zwingend Unmengen an Produktionsmittel besitzen, um an die Spitze der Gesellschaft zu gehören. Dieser Fakt ist ein Indikator dafür, dass die Gesellschaft sich weiterentwickelt hat und ein neues Konzept zur Sozialstrukturanalyse kreiert werden musste. Im Jahre 1965 schuf *Ralf Dahrendorf* ein soziales Schichtmodell³ der Bevölkerung der damaligen Bundesrepublik Deutschland, ein Modell, welches die deutsche Gesellschaft in Form eines Hauses zusammenfasste (vgl.1977/1965). Dieses „Dahrendorfhäuschen“ und somit auch die Gesellschaft, wurde in sieben Räume oder Segmente unterteilt - von oben nach unten, also von den wichtigsten und mit hohem Prestige ausgestatteten Positionen zu den - für die Gesellschaft - unwichtigsten und unattraktivsten - zur Beschreibung der Sozialstruktur und deren soziale Mobilität.

³ Eine soziale Schicht beschreibt eine Gruppe von Menschen mit gleichen sozial relevanten Merkmalen (vgl. *Pries* 2004: 238), diese Merkmale lassen sich auf den Zugang zu verschiedenen Kapitalsorten und Lebenschancen, sowie Lebensrisiken zurückführen.

Ungleichheit entsteht nach *Dahrendorf* (1966:370) „in der Existenz von mit Sanktionen versehenen Normen des Verhaltens in allen menschlichen Gesellschaften.“ Sie schreiben vor, wie man sich als Gesellschaftsmitglied bestimmter Art (als Mann, als Frau, als Lehrer, als Schüler usw.) in bestimmten Situationen zu verhalten hat. Wer herrschenden Normen nicht genügt, darf sich also nicht wundern, wenn er weniger von den begehrten Gütern einer Gesellschaft erhält als andere. Da sich nach seiner Meinung jedoch nur solche Normen mittels Sanktionen durchsetzen lassen, sind „die geltenden oder herrschenden Werte einer Gesellschaft an ihrer Oberschicht ablesbar“ (*Dahrendorf* 1966:376).

Dahrendorf beschreibt in seinem Werk: *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland* (1977/1965), dass zwei verschiedene Formen von sozialer Ungleichheit existieren. Die produktive Ungleichheit, ist für die gesellschaftlichen Konflikte zuständig und ist insofern produktiv, dass sie für einen Herrschafts-Wettbewerb unter den Positionen im Schichtmodell sorgt (vgl. *Dahrendorf*: 1977/1965: 95). Die andere Ungleichheit ist die distributive Ungleichheit, die die ungleiche Verteilung von Ressourcen/Güter/Kapital in der Gesellschaft beschreibt. Die distributive Ungleichheit ist der Hauptfaktor, der eine Gesellschaft in Schichten unterteilt.

Obwohl komplexer als vorhergehende und zeitgemäßer als z.B. die Marxsche Erklärung, reicht *Dahrendorfs* Argumentation als generelle Theorie sozialer Ungleichheit mit Sicherheit nicht aus. So vermag dieser Erklärungsansatz z.B. nicht zu begründen, warum eine bestimmte Position in sehr unterschiedlicher Weise mit den einzelnen Kriterien der Ungleichheit ausgestattet sein kann, also z.B. einerseits relativ viel Einkommen und andererseits ev. verhältnismäßig wenig Ansehen zugeordnet bekommt. Schließlich erscheint der vorliegende Erklärungsansatz auch insofern ergänzungsbedürftig, als er nichts über das Entstehen gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse aussagt. Damit bleibt als Fundament dieses Ansatzes die Behauptung, dass es in jeder Gesellschaft Herrschende gibt, die Normen durchsetzen und so Ungleichheit schaffen. (Vgl. Hradil 2005:72f.)

Arbeitsmarkttheorien

In fortgeschrittenen Industriegesellschaften kommt nach wie vor die Mehrzahl von wertvollen „Gütern“ im Zusammenhang mit Erwerbsarbeit zur Verteilung. Dies macht verständlich, dass nicht nur alle herkömmlichen Theorien, sondern auch eine Reihe weiterer Erklärungsversuche für soziale Ungleichheit an Verteilungsprozessen im Bereich von Beruf und Arbeit ansetzen.

Als **Humankapitaltheorie** (Becker 1964 zit. n. Hradil 2005:74) bezeichnet man Untersuchungen der Ressource „Bildung“ (Humankapital) unter wirtschaftlichen Aspekten. Insbesondere geht es dabei um die Messung gesamtwirtschaftlicher Auswirkungen einer verbesserten Bildung. Dieser Zusammenhang wird i. d. R. über einen Vergleich von Kosten und Nutzen der Bildungsausgaben gemessen. Erklärungsmangel tritt auf, wo hohe Qualifikationen reichhaltig zur Verfügung stehen, wo „Bildungsinflation“ auftritt und wo qualifikationsgleiche Arbeitende in unterschiedlichen Branchen und Unternehmen häufig ungleich entlohnt werden (vgl. Kriss 1982:204ff., zit.n. Hradil 2005:75).

Den Theorien der Arbeitsmarktsegmentation (Sengenberger 1978) liegt die Annahme zugrunde, dass es nicht „den“ Arbeitsmarkt gibt, sondern verschiedene Teilarbeitsmärkte mit unterschiedlichen Chancen für Arbeitskräfte. Einfachste Variante ist das Konzept des dualen Arbeitsmarktes:

- Der **primäre** Markt: mit gut ausgebildeten Arbeitskräften und stabilen Arbeitsplätzen mit guter Entlohnung, Aufstiegsmöglichkeiten und guten Arbeitsbedingungen und ein
- **sekundärer** Markt, in dem sich die Minderheiten, Immigranten und ein Teil der Frauen gedrängt sehen, mit instabilen Arbeitsplätzen, geringen Löhnen, keiner wirksamen Vertretung der Arbeitnehmerbelange. (Sengenberger 1978a:20f., zit. n. Hradil 2005:75).

Die Theorien vom Ende der Arbeitsgesellschaft (vgl. Hradil 2005:77ff.) ziehen das Verhältnis zwischen Arbeitenden und Nicht-Arbeitenden zur Erklärung sozialer Ungleichheit heran. Hauptquelle sozialer Ungleichheit ist nicht mehr in den Beziehungen zwischen Arbeitenden, sondern in den Privilegien der Arbeitenden insgesamt angesichts der Nachteile der Nicht-Arbeitenden zu sehen.

Im Hintergrund dieser Denkansätze stehen Befürchtungen einer anhaltenden Massenarbeitslosigkeit. Hiernach ist die moderne „Arbeitsgesellschaft“ im Begriff, an ihr Ende zu gelangen. Um diese Überlegungen verständlich zu machen, muss darauf eingegangen werden, dass in den „Arbeitsgesellschaften“ die Erwerbsarbeit nur die allgemeine Grundlage der Lebenshaltung darstellt. Sie gehört zum Lebenssinn der Menschen, ist Zentrum gesellschaftlicher Beziehungen. Selbstdefinition der Menschen und ihre gesellschaftlichen Stellungen hängen direkt *oder indirekt von der Erwerbsarbeit ab.*

2.2.3 Theorie der politischen Soziologie der sozialen Ungleichheit

Der steigende Wohlstand der mitteleuropäischen Staaten in den vergangenen Jahren verlangte auch nach mehr wohlstaatlichen Leistungen, die in Form unterschiedlichster Theorien begründet wurden. Eine dieser Theorien soll hervorgehoben werden:

Grundthese: Folgt man der Definition von Reinhard Kreckel (vgl. 2004:17), dann beschreibt soziale Ungleichheit die Beeinträchtigung bzw. Begünstigung der Lebenschancen von bestimmten Individuen, Gruppen oder Gesellschaften durch die dauerhafte Einschränkung der Zugangsmöglichkeiten zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten sozialen Gütern und/oder zu sozialen Positionen, die mit ungleichen Macht- und/oder Interaktionsmöglichkeiten ausgestattet sind. Man geht mit dieser Definition also vom Zugang zu Ressourcen bzw. sozialen Positionen aus.

Reinhard Kreckel hat die Dichotomie zwischen Zentrum und Peripherie zur Grundkategorie sozialer Ungleichheit entwickelt, um entgegen gängiger Schichtungsmodelle die horizontale Ausdifferenzierung der Gesellschaft zu betonen. So wie Peter Gross formulierte: Die Moderne ist ein Wachstums- und Steigerungsprogramm, »die soziale Differenzierung beinhaltet heute weniger ein Oben und Unten, als ein Mehr und ein Weniger« (Gross 1994: 369). Peripherisierung umschreibt eine sozialstrukturelle Entwicklung und gleichzeitig deren Wahrnehmung und Etikettierung. Geht man davon aus, dass alle Menschen ein Interesse daran haben, dass Ihnen weder der Zugang zu den verfügbaren und begehrten Gütern verwehrt wird, noch dass sie einseitigen Abhängigkeitsverhältnissen ausgeliefert sind, dann besitzt die Frage nach den gesellschaftlichen Kräften, die die konkreten Ungleichheitsverhältnisse aufrechterhalten oder auch verändern besondere Relevanz (vgl. Kreckel 2004:94ff.).

Strukturierte soziale Ungleichheit ergibt sich ursächlich aus den Machtasymmetrien auf dem Arbeitsmarkt, so dass das Erwerbsleben der zentrale Ort der Ungleichheitsverteilung von Lebenschancen ist. Weil diese Theorie hier als politische Theorie und nicht als Klassentheorie eingeordnet ist, dann deswegen, weil neben Arbeit und Kapital *der Staat* als dritter, eigenständiger Faktor in das Zentrum des Kräftefeldes gestellt wird, und weil es vom politischen Wirken dieser drei Kräfte abhängt, welche Struktur sozialer Ungleichheit sich ergibt.

Charakteristisch für diese Theorie ist ein Denkmodell konzentrischer Kreis: die Zentrum-Peripherie-Metapher (vgl. Kreckel 2004:39ff.), die als asymmetrisch strukturiertes Kräftefeld zu

verstehen ist: „Sie beschreibt ein Spannungsfeld, das typischerweise durch *Kräftekonzentration im Zentrum* und *Kräftezersplitterung an der Peripherie* gekennzeichnet ist". (Kreckel 2004:42, Herv.i.O.) Im Zentrum befinden sich die Kräfte (das Dreieck: *Kapital, Arbeit, Staat*), die durch Machtkonzentration in der Lage sind, auf die Verteilung von Gütern und Positionen sowie auf politische Entscheidungen und die öffentliche Meinung Einfluss zu nehmen. Diese drei Kräfte wirken jedoch nicht unmittelbar, sondern in Gestalt von Organisationen: Staat wirkt durch Bund, Länder, Gemeinden, Arbeit durch Gewerkschaft, Kapital durch Unternehmerverbände, Großunternehmer usw. An der Peripherie verhält es sich genau umgekehrt: Es können nicht genügend Kräfte mobilisiert werden, um eigene Interessen zu vertreten und durchzusetzen, da der Zugang zu den „Schaltstellen der Macht" verwehrt bleibt. Periphere Lagen sind als „strukturell verankerte Bedingungskonstellationen" (Kreckel 2004:43) zu verstehen, aus denen sich für die betroffenen Menschen verminderte Teilhabechancen an den allgemein verfügbaren und erstrebenswerten Gütern ergeben und somit eingeschränkte Handlungsspielräume für die Gestaltung ihres Lebens (vgl. ebd.). *Kreckels* Theorie verbindet sowohl Strukturbedingungen, als auch Handlungschancen und Handlungsweisen von Akteuren in Politik, Wirtschaft und Arbeitsmarkt. Die Theorie benennt daher nicht einfach Ursachen, sondern macht deren Wirkungsweisen deutlich.

2.2.4 Neuere soziokulturelle Theorien sozialer Ungleichheit

Theorien sozialer Ungerechtigkeit im Bereich der Kultur „gehen davon aus, dass es die typischen Werthaltungen, Einstellungen und Verhaltensmuster der Menschen sind, die ungleiche Lebensbedingungen hervorbringen. Soziokulturelle Erscheinungen, wie z.B. nationale Identitäten, Religionen oder Lebensstile, werden nicht für Faktoren gehalten, die von materiellen Gegebenheiten abhängig sind, sondern unabhängig davon eine relativ eigenständige Kraft zur Gestaltung sozialer Ungleichheit besitzen.

Die Habitus-Theorie *Bourdieu*s

Bourdieu (1987/1982) geht aus von der ungleichen Verteilung dreier Ressourcenarten unter der Bevölkerung: dem ökonomischen Kapital, dem Bildungskapital und dem „sozialen Kapital“. Je nach Ausmaß ihres Kapitalbesitzes gliedern sich Gesellschaftsmitglieder in eine „vertikale“ Klassenordnung und gehören der „Arbeiterklasse“, dem „Kleinbürgertum“ oder der „Bourgeoisie“ an. Und je nach Zusammensetzung bzw. Zukunftsaussichten ihres Kapitalbesitzes

werden sie bestimmten „horizontal“ nebeneinander anzuordnenden Klassenfraktionen zugeordnet: Dem Besitzbürgertum, dem Bildungsbürgertum, sowie dem alten, dem neuen oder dem exekutiven Kleinbürgertum.

Das Aufwachsen innerhalb der jeweiligen Lebensbedingungen bestimmter Klassen, lässt – lt. *Bourdieu* – „automatisch“ und weitgehend unbewusst klassenspezifische Habitusformen entstehen. Dies sind latente Denk-, Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster der Menschen, die einerseits ihre Möglichkeiten alltäglichen Verhaltens begrenzen, andererseits in diesem Rahmen eine Fülle von Handlungsformen hervorbringen.

So entsteht nach *Bourdieu* der Habitus der Arbeiterklasse in einer Situation harter Notwendigkeiten. Er zieht eine „Kultur des Mangels“ nach sich. Dies äußert sich z.B. in Kleidungskäufen und Wohnungseinrichtungen, wo Kriterien des Preises, der Haltbarkeit und Nutzens ästhetische Gesichtspunkte überwiegen. Der Habitus des Kleinbürgertums, der Mittellage entsprechend, ausgerichtet auf sozialen Aufstieg, u.a. auf Fragen der Bildung und des Geschmacks, bedeutet angestregtes Bemühen, das „Richtige“ zu tun. Habitus der Bourgeoisie hingegen ermöglicht es, sich in Kenntnis der „richtigen“ kulturellen Standards über diese zu erheben, einen eigenen Stil zu entwickeln, diesen als gesellschaftliche Norm zu propagieren und durchzusetzen.

Die Konsequenzen dieser Habitusformen, das Alltagsverhalten der von ihm definierten Klassenfraktionen, erforschte *Bourdieu* mit Hilfe von Lebensstilmerkmalen. Zu diesen gehörten die jeweils bevorzugten Wohnungseinrichtungen, Speisen, die beliebtesten Sänger, Musikwerke, die jeweils geschätzten Maler, Häufigkeit von Besuchen im Museum. Hierbei stellte er eine hohe Übereinstimmung von Klassen (Fraktions)zugehörigkeit, Habitusformen und Verhaltensweisen fest.

Aber die theoretischen und empirischen Studien *Bourdieus* stammen aus dem Frankreich der 60er Jahre. Wohlstandsvermehrung, Bildungsexpansion, Wertewandel, Individualisierung hielten sich damals noch in engen Grenzen.

Während *Bourdieu* die Menschen als weitgehend unbewusst durch äußere soziale Verhältnisse geprägt ansah, ist *Beck* der Auffassung, dass den einzelnen Gesellschaftsmitgliedern gar nichts anderes übrig bleibt, als ihre Lebensführung selbst in die Hand zu nehmen als Gegenpol zur Habitustheorie.

Individualisierungsthese nach *Ulrich Beck*

Grundthese: aufgrund des gestiegenen Massenwohlstandes seit den Nachkriegsjahren und der Bildungsexpansion kann nicht länger von einer Klassengesellschaft ausgegangen werden. (Vgl. *Hradil* 2005:92f.)

Nach *Beck* (1986) haben sich die entscheidenden Strukturen sozialer Ungleichheit seit den 60er Jahren kaum verändert, aber werden offenbar immer weniger bewusst wahrgenommen. Grund dafür sieht Beck im „Fahrstuhleffekt“: immer mehr Wohlstand, Bildung, Mobilität, Rechte, finanzieller Spielraum, Konsum haben die „Klassengesellschaft“ insgesamt eine Etage höher gefahren (positiver Fahrstuhleffekt). Dadurch werden Ungleichheiten weniger spürbar. Im Gegensatz dazu verschärft sich die soziale Ungleichheit, wenn der „Fahrstuhl“ nach unten fährt (negativer Fahrstuhleffekt). Segregation als die Zugehörigkeit zur Klasse hat für die eigene Lebensführung immer weniger Bedeutung, da eine Loslösung von sozialen Milieus und soziale Mobilität stattfindet.

Individualisierung beinhaltet einen dreifachen Prozess (Vgl. *Beck* 1986:206 zit .nach *Hradil* 2005:93):

- **Freisetzung** aus traditionellen Bindungen, Herrschafts- und Versorgungszusammenhängen; Auflösung herkömmlicher Klassen und Schichten, soweit es deren Kulturmuster, Mentalitäten und Alltagsbedeutungen betrifft.
- **Steigender Wohlstand**, zunehmende Freizeit, vermehrte Mobilität und höheres Bildungsniveau lockern materielle, zeitliche, örtliche Bindungen und erweitern die Handlungsspielräume der einzelnen. (Der Prozess der Individualisierung wird in Gang gesetzt)
- **Entzauberung**, d.h. einen Verlust traditioneller Sicherheiten im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben und leitende Normen. Die einzelnen können und müssen ihr Leben vorbildlos durch eigene Reflexion gestalten, ohne die Stütze, aber auch ohne den Zwang als selbstverständlich geltender kollektiver Muster. Die Chancen der Autonomie und Gefahren der Anomie (Norm- und Orientierungslosigkeit) liegen hierbei nahe beieinander – eine neue Art der sozialen Einbindung und Standardisierung, z.B. institutionelle Anforderungen durch Verlängerung und Ausbreitung sozialer Einbindung. Allein oder mit anderen gemeinsam entwerfen, wählen oder verändern die einzelnen neue Lebensstile. Die gesellschaftlichen Individualisierungsschübe führen zur Entstehung immer neuer sozialer Formationen und Identitäten (Kontroll- und Reintegration).

3. Soziologische Grundstrukturen

3.1 Wegbereiter der Soziologie

Für den Soziologen stellt sich die Frage „in was für einer Gesellschaft leben wir?“. Verschiedene Autoren haben unterschiedliche Aspekte als besonders prägend und erwähnenswert erachtet, weshalb heute eine Vielzahl sog. „Gesellschaftstheorien“ existieren, die allesamt auf ihre Weise versuchen, die zentralen Elemente, Probleme und Wirkungsweisen des Phänomens herauszuarbeiten.

Um den soziologischen Entwicklungsprozess von Gesellschaftstheorien nicht überzustrapazieren, soll nur auf unbestritten wichtige Soziologen und ihre wesentlichen Gesellschaftstheorien stichwortartig eingegangen werden.⁴

Thomas *Hobbes* verfolgt einen umfassenden Staat mit einer anarchischen Gesellschaftsform, den er in seinem Werk „Leviathan“ nannte. Darin entwickelte er seine Gesellschaftstheorie, nach der Leid und Ungerechtigkeit herrschen, da sich die Menschen in einem gesellschaftlichen Naturzustand befinden und um diesen zu überwinden sah er nur eine Möglichkeit, nämlich einen absolutistischen Staat zu erschaffen. Die Menschen übertragen ihre politische Macht einem Souverän, der bietet ihnen dafür Sicherheit, Schutz und ermöglicht Wohlstand durch wirtschaftliche Handlungsfreiheit. Bei *Hobbes* führen drei hauptsächliche Konfliktursachen in *den bellum omnium contra omnes*: Konkurrenz, Misstrauen und Streben nach Ansehen. *Hobbes'* grundlegendes Problem ist der Übergang von einer Gesellschaft vom Zustand des Krieges aller gegen alle zu einer Verfasstheit, in welcher das Gewaltmonopol zwecks Friedenssicherung an eine übergeordnete Instanz – dem Leviathan – abgegeben wird.

David *Hume* ist „Mitbegründer einer empirischen, der prüfbaren Erfahrung verpflichteten Denkweise“ (*Bonß* et al. 2021:31). Er entwickelt keine selbständige Gesellschaftstheorie, kann sich aber eine Eigentumsordnung als eine mögliche Basis für eine Gesellschaft vorstellen. Er empfiehlt, sich auf Beobachtungen und nicht auf Vermutungen zu stützen. Er fühlt sich dem Empirismus verpflichtet, warnt aber gleichzeitig, voreilige Schlüsse zu ziehen, nur weil bestimmte Phänomene wiederholt beobachtet werden konnten.

⁴ Auswahl der zitierten Wissenschaftler in Anlehnung an *Bonß* et al. (2021): „Gesellschaftstheorie“.

Adam *Smith* setzt sich in seinen sozialwissenschaftlichen Arbeiten mit Psychologie, Recht, Staat, Ökonomie und Moraltheorie auseinander (vgl. *Bonß et al.* 2021:45). Er sieht den Wohlstand einer Nation in der Arbeit, d.h. im Wert der geschaffenen Güter.

Mit dem 19. Jahrhundert tritt der Gedanke einer gottgewollten Ordnung immer mehr in den Hintergrund und die Frage, ob nicht die Entstehung möglicher Gesellschaftsformen auf von Menschen beeinflusste Umstände zurückzuführen sei, gewinnt an Bedeutung. Hier sollen August *Comte*, Karl *Marx* und Herbert *Spencer* zu Worte kommen:

August *Comte* als Begründer des Positivismus und Mitbegründer der Soziologie als eine Gesellschaftsform, die alle Menschen umfasst und der alle Wissenschaften hierarchisch untergeordnet sind. Als Methode wird für alle Beobachtung, Experiment, Klassifikation und Vergleich verwendet, die dem Gedanken des Positivismus entsprechen.

Karl *Marx* sieht in der Arbeit nicht nur „ein konstitutives Gattungsmerkmal, sondern ebenso ein gesellschafts- und herrschaftsbegründendes Moment.“ (*Bonß et al.* 2021:85). Seine Gesellschaft ist gesetzesförmig veränderbar und entwicklungsfähig. (Vgl. *ebd.* 2021:78)

Herbert *Spencers* Gesellschaftsform entspricht seiner Evolutionstheorie. Er geht der Frage nach, wie Individuen über Wechselbeziehungen in der Lage sind, ihre Ansprüche und Bedürfnisse in einem Koordinationsprozess abzarbeiten (vgl. *Bonß et al.* 2021:99f.).

Als Präsentatoren für die klassischen soziologischen Ordnungstheorien müssen Max *Weber*, Emile *Durkheim* und Georg *Simmel* angeführt werden. Auch Norbert *Elias*, Karl *Polanyi* und Talcott *Parsons* sollen hier erwähnt werden, da ihre Theorien die in der Masterarbeit tragenden Theorien von Pierre *Bourdieu*, Ulrich *Beck* und Oliver *Nachtwey* maßgebend beeinflussen.

3.2 Soziologische Gesellschaftstheorie: Die Lebensstilgesellschaft

Bevor man sich mit den unterschiedlichsten Gesellschaftsformen, in dieser Arbeit mit der Wohlstandsgesellschaft und der Risikogesellschaft der Moderne auseinandersetzen kann, ist der Mensch als soziales Wesen zu begreifen. Das ist der Grund, warum man sich vorrangig mit seinem Habitus, der sich in seinen „Denk- und Verhaltensstrukturen“ dokumentiert (vgl. *Bourdieu* 1987 Habitus), d.h. mit dem gesamten Auftreten seiner Person, mit seinem Lebensstil, seiner Lebensführung, Sprache und seinem Geschmack (vgl. *Bourdieu* 1987:171ff.; vgl. *Richter* „Die Lebensstilgesellschaft“ 2005) auseinandersetzen muss.

In den 1980er und 1990er Jahren lösten sich Sozialstruktur- und Ungleichheitsmodelle vom Denkmuster der strengen Klassengesellschaft hin zu einer neuen umfassenden Mittelschicht, in der die Trennung in Arbeiter, Bürger und Adel zu verschwimmen begann. Das bedarf einer Begriffsklärung von Lebensführung, Lebensweise und Lebensstil. In den folgenden Ausführungen von Univ.-Professor Dr. *Richters* Arbeit „Die Lebensstilgesellschaft“ (2005) werden sie ausführlich behandelt.

Lebensführung (vgl. *Richter* 2005:103ff.): Ursprünglich wurde der Lebensrhythmus der Menschen von örtlichen Orientierungsmustern, wie z.B. Religionen, bestimmt. Mit dem Erstarken des Bürgertums im 19. Jahrhundert, vor allem in protestantischen Ländern, verbreitete sich der Kapitalismus, sichtbar im steigenden Wohlstand durch hohen Geldbesitz. Die Protestanten konnten ihre Kinder in Realgymnasien schicken, die katholischen Kinder gingen in allgemeinbildende Schulen. Ihre protestantische Lebensführung wurde durch die Prädestinationslehre und Askese bestimmt. So wurde Geld vermehrt angespart und wieder investiert. Dieser Zusammenhang von Religion und Wirtschaft der bürgerlichen Gesellschaft hat sich aber im 21. Jahrhundert nur stark beschränkt gehalten.

Lebensweise (vgl. *Richter* 2005:107ff.): Von Lebensweise spricht man, wenn sie sich an die infrastrukturellen Gegebenheiten anpasst. Die Feudal- und Agrargesellschaft wird von der Industriegesellschaft und dem Dienstleistungsgewerbe abgelöst, die sich am besten in städtischer Infrastruktur entwickeln können. Sie zeigt aber auch negative Auswirkungen. Verfall traditioneller Werte und Vereinsamung sind markante Beispiele. Es entwickeln sich Arbeiterbezirke und Vierteln von wohlhabenden Bürgern. Es entstehen städtische Bereiche die fast ausschließlich von Migranten bewohnt werden.

Ziele und Werte der bürgerlichen Lebensführung ändern sich. Traditionelle Lebensformen geraten in Vergessenheit, die Stadt schafft neue Normen und diese orientieren sich eher an Bildern von Kleinbürgern und Arbeitern. Dieses Zusammenleben formt sich zu einer „Mittelschichtgesellschaft“. Die Vielfalt an neuen Möglichkeiten wird mit Verlust an Sicherheit bezahlt. In den USA entstehen sogenannte „neighborhood units“, europäische folgten dem Beispiel erst viel später und nicht in dieser spezifischen Ausprägung. In Europa entstehen eher Satellitensiedlungen im Umfeld von Großstädten. Die weiterbestehende Schwäche der Streusiedlungen wird durch die Möglichkeit des „Pendelns“ (Anreisen in die Stadt zur Arbeit) ausgeglichen. So konnte man die Dorfgemeinschaften erhalten.

Lebensstil: Nach dem teilweisen Rückzug der Städte in regionale Einheiten entstand ein Prozess, der über die Regionalität hinaus ging, nämlich in die Globalisierung. Diese zeigt sich in der Vielfalt an Lebensstilen, z.B. Leben in einer „Familie“ oder leben als „Single“.

„Lebensstile sind ein Konglomerat aus Werthaltungen, die man im Laufe der Sozialisation mitbekommen hat und Verhaltensgewohnheiten beziehungsweise Ideen, die man in den täglichen Kontakten überprüft, bestätigt findet und verfestigt.“ (Richter 2005:113)

Im Alltag wird der Begriff Lebensstil oft mit „Life Style“ gleichgesetzt, umfasst aber in der Lebensstilforschung nur Konsumgewohnheiten und ist oberflächlich. Er ist in der Nähe Stilisierung angesiedelt. Stilisierungen sind fluktuierend und ändern sich rasch. Derzeit ist es z.B. aktuell „weiße Turnschuhe“ zu tragen.

Richter verweist auf drei Ebenen des Lebensstils: Subtile Distinktion, Distinktion und attributive Kultur. Mit subtiler Distinktion beschreibt er die charakteristischen Eigenschaften eines Stils. Verstößt man gegen diese, dann ist man „unpassend“. Diese Eigenschaften hat man seit frühester Kindheit vom Elternhaus übernommen und wird sie ein Leben lang beibehalten. *Bourdieu* spricht vom Habitus. Er muss nicht sichtbar sein. Im Gegensatz dazu ist die Distinktion sichtbar und umfasst alle grundlegenden Einstellungen und Werthaltungen, wie z.B. politische Meinungen und Auffassungen zum Alltagsleben. In die dritte Ebene der attributiven Kultur fallen alle Life Style Accessoires. Mit Stilisierungen simuliert man einen Lebensstil. Es ist auch möglich mit Stilisierungen sich von Eltern zu unterscheiden. Klassen und Schichten haben an Bedeutung verloren. Dafür haben sich neue Gruppen mit spezifischen Typen von Menschen gebildet.

Im 20igsten Jahrhundert entwickelte sich eine neue Gruppe aus Kleinbürgern, aufstrebenden Arbeitern, Facharbeitern, Handwerkern, kleinen Gewerbetreibenden aber auch abgestiegenen Bürgern, die sogenannte „Mittelschichtgesellschaft“. Diese Gruppe hat eine minimale Distinktion, die Mitglieder sind sich im Geschmack sehr ähnlich und orientieren sich an einer Massenkultur. Die Menschen werden nach Beruf, Einkommen und Schulbildung eingeteilt.

Neben den individuellen Identitäten bildeten sich auch kollektive Identitäten. Eine solche ist der Staatsbürger, der sich am Aufbau und der Gestaltung des Staates beteiligt.

Darauf fußt in der Moderne eine Theorie der Institutionenökonomik. Es stellt sich die Frage welchem wirtschaftstheoretischen Grundannahmen kann der Lebensweise der Moderne

entsprechen. Unter der Institutionenökonomik, die aus einer Anzahl von Individuen und einer Vielzahl an Regeln und Normen zusammengesetzt ist, sind drei wirtschaftstheoretische Grundannahmen vorstellbar (vgl. *Richter* 1994:4):

- 1) Methodologischer Individualismus. Es handelt sich nicht um eine Person, sondern eine Personengruppe von deren Mitgliedern Erklärungen und Handlungen ausgehen.
- 2) Individuelle Rationalität, d.h. perfekt rationales Verhalten oder eingeschränkt rationales Verhalten, das auf begrenzter Informationsbeschaffungs- und Verarbeitungsmöglichkeit beruht.
- 3) Das Konzept der Transaktionskosten, d.h. dass Reibungskosten entstehen können, z.B. die Kosten der Suche nach geeigneten Käufern.

3.3 Soziologische Milieus

Der soziale Rahmen, in dem Menschen leben, ist ein wesentlicher Aspekt zur Beschreibung der (Un-)Gleichheit. Ist dieser Unterschied gleichzeitig mit Erscheinungen wie „besser- oder schlechter-, höher- oder tiefergestellt, bevorrechtigt oder benachteiligt“ (*Hradil* 2005:15) verbunden, dann wird diese Art des Unterschieds als „soziale Ungleichheit“ bezeichnet. (Vgl. *Hradil* 2005:30). Bildung, Erwerbstätigkeit, Einkommen, Vermögen, Macht und/oder Prestige gelten für *Hradil* als zentrale ökonomische Dimensionen zur Abbildung von Ungleichheiten (vgl. ebd.: Kap.5: 147ff.). *Bourdieu* ergänzt die einseitige Ausrichtung auf materielle Ressourcen, indem er die Lebenssituation der Menschen über ökonomisches Kapital hinaus, durch deren soziales und kulturelles Kapital beschreibt.

Die herkömmliche Einteilung der Gesellschaft in Sozialschichten (über Beruf, Einkommen, Bildung) verlor durch den beschleunigten Wandel im neuen Jahrtausend zunehmend an Trennschäfte. Entwicklungen wie Flexibilisierung von Arbeit und Privatleben, Auflösung klassischer Familienstrukturen, Digitalisierung des Alltags und wachsende Wohlstandspolarisierung führten zu einer nachhaltig veränderten Milieulandschaft. Einerseits erweiterten sich die „Möglichkeitenräume“ (*Schulze* 2005) der Menschen, wobei parallel dazu die beschleunigte Individualisierung zur Notwendigkeit führte „jenseits von Stand und Klasse“ (*Beck* 1983) neue Zugehörigkeiten zu finden. (Vgl. *Flaig/Barth* 2018:4)

Anfang der 90er Jahre etablierten sich im Zuge einer immer intensiveren *Bourdieu*-Rezeption drei große Milieuansätze: die Erlebnismilieus von *Schulze*, die *Vesterschen* Klassenmilieus und die *SINUS*-Milieus. Alle drei sind heute im festen Wissensbestand der Soziologie

verankert und alle zehren mehr oder weniger vom „Bourdieu-Paradigma.“ Werden bei *Bourdieu* die sozialen Relationen im Rahmen nach kulturellem und ökonomischem Kapital aufgespannt, wird etwas anders bei SINUS-INTEGRAL in den Dimensionen Soziale Lage (vertikal) und Wertstruktur (horizontal) konzipiert. Deutlicher abweichend wird bei Gerhard *Schulze* nach Alter (vertikal) und Bildung (horizontal) unterschieden, während es bei Michael *Vester* wieder sehr nahe am bourdieuschen Vorbild um die „beiden maßgeblichen Dimensionen der Sozialstruktur geht.“ (Vgl. *Köhler* u.a .2008:II-2)

3.3.1 Soziale Milieus nach Schulze

Schulze definiert soziale Milieus „als Personengruppen, die sich durch gruppenspezifische Existenzformen und erhöhte Binnenkommunikation von einander abheben.“ (*Schulze* 2005:174) *Hradil* versteht unter sozialen Milieus „Gruppen Gleichgesinnter“, die „gemeinsame Werthaltungen und Mentalitäten aufweisen und auch die Art gemeinsam haben, ihre Beziehungen zu Mitmenschen einzurichten und ihre Umwelt in ähnlicher Weise zu sehen und zu gestalten“ (*Hradil* 2005:45, Herv.i.O.; vgl. *Flaig/Barth* 2018:3). *Schulze* beschränkt seine Überlegungen auf eine theoretische Sichtweise der sozialen Milieus, d.h. er überlässt z.B. Arbeit, Beruf, Einkommen und Besitz empirischen Milieustudien (vgl. *Schulze* 2005:175), weist aber auch auf den Wechsel von einer Beziehungsvorgabe zu einer Beziehungswahl hinsichtlich des Milieuhintergrunds hin. Die Beziehungsvorgabe ergab sich aus den gesellschaftlichen Gegebenheiten des 18. und 19. Jahrhunderts, die noch in die Nachkriegszeit nachwirkten. Mit Wegfall räumlicher Zwänge wurde die Rolle der gegenseitigen sozialen Wahrnehmung für das Zustandekommen von sozialen Beziehungen umso wichtiger. *Schulze* spricht von einem „neuen Muster“ (*Schulze* 2005:207). Jeder wählt sich selbst im dreidimensionalen Raum *Bourdieus* „weitgehend unabhängig von Beruf, Einkommensverhältnissen, Herkunftsfamilie“ (*Schulze* 2005:207) seine Position. Erst in zweiter Linie werden die Milieus durch Bildungsgrad, Beruf und Einkommen bestimmt.

Stehen bei *Schulze* Niveau, Harmonie, Integration, Selbstverwirklichung und Unterhaltung im Zentrum seiner Milieus (vgl. *Schulze* 2005: 277ff.), beschreibt *Hradil* die ungleichen Lebensbedingungen in Bildung, Erwerbstätigkeit und Lebensweisen von Familie, sozialen Beziehungen, politischer Beteiligung und Freizeitverhalten als ein Milieu (vgl. *Hradil* 2005: 405ff.).

Soziale Milieus bilden sich in einer Gesellschaft durch Beziehungswahl, Interaktion und subjektiven Standpunkten. Auch Vertrauen und Anpassung sind mitbestimmend. *Schulze* zeichnet von den von ihm beschriebenen Milieus ein charakteristisches Bild (auszugsweise Wiedergabe, vgl. *Schulze 2005:277- 333*):

- **Niveaumilieu:** Die Mitglieder sind 40 Jahre und älter, besitzen meistens eine universitäre Ausbildung und distanzieren sich vom Trivialniveau, ergreifen akademische Berufe, präferieren Oper und Konzerte, lesen Bücher und lernen Sprachen.
- **Harmoniemilieu:** Die Mitglieder sind über 40 Jahre, haben eine geringe Bildung, sind Arbeiter, Verkäufer, Pensionisten, lieben Fernsehshows und Pflege von Motorrad und Auto, genießen Gemütlichkeit und Handarbeit.
- **Integrationsmilieu:** Die Mitglieder sind älter als 40 Jahre mit mittlerer Bildung, sind mittlere Angestellte und Beamte, bevorzugen Reparaturarbeiten in Wohnung und Haus, favorisieren Fernsehen von Politik und Zeitgeschichte.
- **Selbstverwirklichungsmilieu:** Die Mitglieder sind jünger (unter 40 Jahre) mit Nähe zum Hochkulturschema, mittlere bis höhere Bildung, therapeutische, pädagogische Berufe, Vorliebe zu Musikfestivals, zeigen Distanz zu Fernsehen.
- **Unterhaltungsmilieu:** Die Mitglieder sind jünger (unter 40 Jahre), bis mittlere Bildung, sind Fußballfans, lieben Volksfeste, zeigen Distanz zu politischen Diskussionen.

3.3.2 *Klassentheoretische Milieuanalyse nach Vester*

Einen interessanten Ansatz der Milieuanalyse hat die Hannoveraner Arbeitsgruppe Interdisziplinäre Sozialstrukturforschung (agis) entwickelt. *Vester u.a. (2015)* haben für Deutschland auf Basis der SINUS-Milieus die umfassendste Landkarte sozialer Milieus für Deutschland vorgelegt. Die Anwendbarkeit dieses grundsätzlichen Konzeptes auch für andere europäische Länder (vgl. *Hradil 2006*) sowie der in sozialstruktureller Hinsicht hohen Ähnlichkeiten zwischen Deutschland und Österreich, machen diesen Ansatz für die Vorstellung plausibel.

Die Forschungsgruppe um *Michael Vester (2015)* geht so vor, dass sie die empirische Milieukonstruktion von SINUS übernimmt, diese aber im Rückgriff auf *Bourdieu* und unter Ergänzung eigener qualitativer Forschungsarbeiten reinterpretiert, vor allem bzgl. der Dimensionen. Die grafische Darstellung erinnert daher nicht nur an *Bourdieu*, sondern auch an Sinus. Doch sind wichtige Unterschiede zum Ansatz des Sinusinstituts festzustellen. Milieus werden als „Nachfahren der früheren Stände, Klassen und Schichten“ (*Vester 2001:146; zit. n. Geißler 2013:134*) angesehen. Im Fokus der Analyse der agis-Gruppe „stehen daher nicht nur die

horizontalen, sondern auch die vertikalen Ungleichheiten zwischen den Milieus, wie Herrschaftsbeziehungen, soziale Benachteiligung und Ungerechtigkeiten (vgl. *Geißler* 2013:134).

Vester konstituiert entsprechend dem „sozialen Raum“ entlang die Achsen. In der vertikalen Dimension werden die Aspekte von Macht und Herrschaft abgebildet („Herrschaftsachse“), die in entsprechenden Orientierungen zum Ausdruck kommen. Streben nach Unterscheidung (Distinktion) und Exklusivität bei den oberen sozialen Milieus, Streben nach Respektabilität und Anerkennung bei den mittleren sozialen Milieus und Orientierung an Notwendigkeiten bei den benachteiligten sozialen Milieus am unteren Rande. Horizontal („Differenzierungsachse“) sind hingegen rechts eher Orientierungen an Autorität, Hierarchie und Status angesiedelt, während im linken Teil des Spektrums Eigenverantwortung und Unabhängigkeit dominieren. (Vgl. *Vester et al.* 2015:26ff.)

Damit beinhaltet das Modell der *agis* von vornherein eine herrschaftskritische Note. Mit der Bezeichnung der Achsen knüpft *Vester* explizit an *Bourdieu*s Werk an. Mit dieser Konzeption ist auch eine Verknüpfung der beiden Achsen impliziert, die für *Bourdieu* typisch und wichtig ist. Der Ansatz von SINUS steht diesbezüglich in Distanz zu *Bourdieu*, werden doch die beiden Achsen getrennt voneinander betrachtet, die soziostrukturellen Angaben nur als passive Variablen verwandt und Unterschiede innerhalb einer vergleichbaren sozialen Lage betont.

3.3.3 Das SINUS-Milieumodell

Der soziale Rahmen, in dem Menschen leben, ist ein wesentlicher Aspekt zur Beschreibung der (Un-)Gleichheit. Als wissenschaftlich fundiertes Modell spiegeln die SINUS-Milieus die Veränderungen in der Gesellschaft wider. (Vgl. SINUS 2018a:2) Die SINUS-Milieus gruppieren Menschen in Gruppen Gleichgesinnter entlang zweier Dimensionen (Soziale Lage und Grundorientierung). Je höher ein Milieu in dieser Grafik angesiedelt ist, desto gehobener sind Bildung, Einkommen und berufliche Stellung (also über mehr „Kapitalien“ im Sinne *Bourdieu*s verfügt es); je weiter rechts es positioniert ist, desto moderner sind Wertorientierungen und Lebensstile. Seit vielen Jahren ist die Landkarte der Sinus-Milieus als „Kartoffelgrafik“ bekannt. Wie man sieht, ergeben zehn „Kartoffeln“, eine für jedes Milieu, ein modellhaftes Abbild der sozialen Schichtung und der Wertestruktur (vgl. Sinus 2018:14). Die Überschneidungen der „Kartoffeln“ zeigen an, dass die Übergänge zwischen den Milieus fließend sind. SINUS (2015:13) nennt das die „Unschärferelation der Alltagswirklichkeit“. Dies bedeutet auch, dass

sich Personen im Verlauf ihrer Biographie aus ihrem Herkunftsmilieu in ein angrenzendes (selten in ein fernes) Milieu hineinentwickeln können. Sie verändern ihre Werte, Handlungspräferenzen, Lebenswünsche und Alltagspraktiken (vgl. IHS 2015:18).⁵

Entwickelt wurde die Typologie vom Markt- und Sozialforschungsunternehmen SINUS (Heidelberg) vor über 40 Jahren (in Österreich seit 2001 durch das Schwesternunternehmen INTEGRAL) für mehr als 40 Länder. Stefan *Hradil* (1987) hat bereits in seiner Konzeption der Sozialstrukturanalyse darauf aufmerksam gemacht.

Die SINUS-Milieus liefern ein wirklichkeitsgetreues Bild der real existierenden Vielfalt der Gesellschaft und der Menschen, sowie des soziokulturellen Wandels ihres Hintergrunds (vgl. *Flaig/Meyer/Ueltzhöffer* 1993:75). Alle wichtigen Erlebnisbereiche werden empirisch untersucht, mit denen Menschen täglich zu tun haben. Grundlegende Wertorientierungen werden dabei ebenso berücksichtigt wie persönliche Alltagseinstellungen (zu Arbeit, Familie, Freizeit, Konsum, Medien etc.) und die soziale Lage. Die SINUS-Milieus rücken also den Menschen und das gesamte Bezugssystem seiner Lebenswelt ganzheitlich ins Blickfeld. (Vgl. *Flaig/Barth* 2018:4f.; Integral 2011-2018; Sinus 2018:3).

Hradil (1987:128) hat die Definitionskriterien, die dem SINUS-Institut zur Milieuaggregation dienen anhand folgender drei Merkmale, die für eine Unterscheidung, Bewertung und Entscheidung relevant sind, zusammengefasst:

- „1) **Wertorientierungen:** Lebensziele; materielle Werte; postmaterielle Werte; Vorstellungen vom Glück,
- 2) **Alltagsbewusstsein:** Arbeits- und Freizeitmotive; Einstellungen zu Familie und Partnerschaft; Zukunftsvorstellungen; Lebensstile und
- 3) **Sozialer Status:** Schulbildung; Beruf; Einkommen“ (*Hradil* 1987:128)

Um Menschen (Zielgruppen) zu erreichen, muss man ihre Befindlichkeiten und Orientierungen, ihre Werte, Lebensziele, Lebensstile und Einstellungen zu Arbeit und Freizeit, zu Familie und Partnerschaft, Konsum und Politik genau kennen und verstehen und diese in einen Kontext mit demografischen Eigenschaften wie Bildung, Beruf oder Einkommen stellen. Nur dann

⁵ Natürlich kann man uns Menschen nicht alle über einen Kamm scheren, denn auch innerhalb der Sinus-Milieus sind wir nicht alle gleich. Sämtliche Eigenschaften ergeben sich aus statistischen Werten. Daher sind die typischen Beispiele auch nicht als realistische Beschreibungen, sondern vielmehr als sogenannte Stereotypen anzusehen. (Vgl. *Sevdesk* o.D:3)

bekommt man ein wirklichkeitstretues Bild davon, was die Menschen bewegt und wie sie bewegt werden können: wie sie sich und ihre Umwelt wahrnehmen, was sie mögen und was nicht, wie sie leben, denken, fühlen, bewerten (vgl. Sinus 2018:3). Die Sinus-Milieus gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln.

Die gewohnte Segmentation nach soziodemografischen Merkmalen oder sozialen Schichten reicht da bei weitem nicht mehr aus. „Soziodemografische Zwillinge“ (Sinus 2018:5) können sich, manchmal überraschend und mit unangenehmen Folgen, als ganz unterschiedliche Zielgruppen herausstellen. Formale Gemeinsamkeiten, etwa eine vergleichbare soziale Lage, ein ähnliches Alter oder Einkommensniveau, kann mit ganz unterschiedlichen Lebensstilen und Wertorientierungen verbunden sein. Das zeigt das Beispiel wie das SINUS-Institut (2018)

schreibt: „Zwei Männer, 1948 geboren und wohnhaft in England, geschieden und wieder verheiratet. Beide haben zwei inzwischen erwachsene Kinder, sind beruflich erfolgreich, sehr wohlhabend und machen häufig Ferien im Alpenraum. Die Gesichter der beiden Männer sind weltbekannt. Nach althergebrachten Modellen gehörten beide zu ein und derselben Zielgruppe – und doch könnten sie unterschiedlicher nicht sein. Denn die Rede ist von *Prinz Charles* und *Ozzy Osbourne*.“



Der Grundgedanke des Modells besteht darin, dass lebensweltliche Sinn- und Kommunikationszusammenhänge vielfach bedeutsamer für das Verhalten sind als sozioökonomische Standards. Dabei wird von folgender Überlegung ausgegangen: Gleiche sozioökonomische Lebensbedingungen produzieren offensichtlich ungleiche Lebensstile und Lebenswelten. Demnach ist die Unterschiedlichkeit von Lebensstilen für die Alltagswirklichkeit von Menschen vielfach bedeutsamer als die Unterschiedlichkeit sozioökonomischer Lebensbedingungen. Soziale Milieus machen jedoch die Berücksichtigung der sozialen Schicht nicht überflüssig. Vielmehr geht man von einem Zusammenhang von Milieuzugehörigkeit und sozialer Lage aus – es gibt Oberschicht-, Mittelschicht- und Unterschichtmilieus (vgl. Hradil 2006:4).

Aber es ist kein starres System, die Landschaft der sozialen Milieus ist ständig in Bewegung und verändert sich. Zwar bleiben die milieukonstituierenden Merkmale, die Wertorientierungen der Menschen, auch in turbulenten Zeiten relativ konstant. Dennoch kann es bspw. durch Entstehen neuer Werte zu Verschiebungen in der Milieulandschaft bzw. Bildung ganz neuer

Milieus kommen. (Vgl. SINUS 2018:17; Pro-Motion o.D.:12; vgl. dazu auch *Flaig/Meyer/Ueltzhöffer* 1993:69f.) So erfolgt die Anpassung des Sinus-Milieumodells an die soziokulturellen Veränderungen in der Gesellschaft kontinuierlich. Aktualisierungen wurden 1991, 2001, 2011 und zuletzt 2018 durchgeführt⁶. Die aktuellen Milieumodells für Deutschland und Österreich bestehen aus zehn Gruppen.

Die Entwicklung und Formulierung des Milieuansatzes basierte Ende der 70er Jahre zunächst ausschließlich auf qualitativen Befunden, die allerdings durch eine außergewöhnlich große Stichprobe fundiert waren. Damals wurden 1.400 qualitative Interviews in allen Teilen der (westdeutschen) Bevölkerung durchgeführt und in einer Datenbank gespeichert und verarbeitet, die die wichtigsten soziodemografischen Segmente (nach Geschlecht, Alter, Bildung, Einkommen, Region etc.) abdecken.

In mehrstündigen Lebenswelt-Explorationen, deren Themenleitfäden die Bereiche Arbeit, Familie, Freizeitverhalten, soziale Kontakte, Konsum, Zukunftsperspektiven, politische Grundüberzeugungen und Einstellungen wie *Wünsche, Ängste* und *Träume* abdeckten und die am ehesten in einer offenen Interviewsituation transparent werden, stellen die Interviewpartner alle aus ihrer Sicht relevanten Lebensbereiche in ihrer eigenen Sprache dar (vgl. *Flaig/Barth* 2018:6).

„Früher hatte man zwei mögliche Wege der Karriere. Ein Weg war der Weg als Fachspezialist, wo man in seinem Gebiet anerkannt wurde, da konnte man nach oben steigen., Diesen Weg gibt's nicht mehr, anerkannt ist nur noch der Erfolg am Umsatz, an Menschenführung und so weiter. Sklavenhändler, die können damit gut umgehen“

Beispiel aus einem Interview
Vester/Teiwes-Kügler 2007:235.

Aus dem Erzählmaterial werden dann fallübergreifende Kategorien abgeleitet. Das daraus resultierende hypothetische Milieumodell fasst Menschen zusammen, die sich in ihren Werten und ihrer grundsätzlichen Lebenseinstellung und Lebensweise ähnlich sind. Erst danach erfolgt die quantitative Überprüfung und repräsentative Verallgemeinerung des Modells.⁷

Flaig/ Meyer/ Ueltzhöffer (1993:73) charakterisierten als Entwicklungstendenz der Milieustrukturen (für den Beginn der neunziger Jahre) drei charakteristische, typischerweise gegenläufige Bewegungsformen: „*Modernisierung, Regression* und *Segregation*“. Verstehen wir

⁶ Das erste Sinus-Milieu-Modell für Österreich wurde 2001 entwickelt. Es zeigten sich dabei eine Reihe von Gemeinsamkeiten mit dem deutschen Modell, gleichzeitig traten einige österreichische Spezifika auf, wie z.B. das Milieu der „Ländlichen“. Eine Aktualisierung fand 2011 statt. (Vgl. Pro-Motion o.D.:12)

⁷ Dieses Instrument, der Sinus-Milieuindikator, wird seither – in immer wieder aktualisierter Form – in repräsentativen Erhebungen eingesetzt, um beispielsweise festzustellen, welche Autotypen, Geldanlagen, Einkaufsstätten, Medien, Parteien usw. in den verschiedenen Milieus präferiert werden. (Vgl. Sinus 2018:11; Flaig/Barth 2018:5f.)

Modernisierung im *Beck'schen* Sinn als Herauslösungsprozess der Individuen aus den „traditionalen Klassenbedingungen und Versorgungsbezügen [...]“ (Beck 1986:116), die sich im Zuge der ersten Modernisierung entwickelten, so müsste dieser Prozess nicht nur mit einem Wandel der Wertorientierungen einhergehen, sondern auch im Alltagsbewusstsein zu erkennen sein. Man denkt hier an die immer mehr schwindende Bedeutung der Begriffstrennung von Arbeitern und Angestellten. Begriffe die nur mehr im Arbeits- und Angestelltenrecht eine gewisse Rolle spielen (vgl. Juraforum-Lexikon, 13.07.2021) und so in die Milieudefinitionen indirekt einfließen.

In SINUS (2018a:17) findet man diese langfristigen Veränderungstendenzen ergänzt wieder:

- **Modernisierung und Individualisierung**
Öffnung des sozialen Raumes durch höhere Bildungsqualifikationen, steigende Mobilität, wachsende Kommunikationsbereitschaft und – damit verbunden – erweiterte Entfaltungsspielräume und Wahlmöglichkeiten.
- **Regression und Überforderung**
Wachsende Überforderung und Verunsicherung durch den technologischen, soziokulturellen und ökonomischen Wandel, durch die Vielfalt der Möglichkeiten und Entstandardisierung von Lebensläufen – mit der Folge von Orientierungslosigkeit, Sinnverlust, Suche nach Entlastung, Halt und Vergewisserung (Regrounding).
- **Segregation und Entgrenzung**
Durch Globalisierung und Digitalisierung verursachtes Auseinanderdriften der Lebens- und Wertewelten, zunehmende Abschottung der sozialen Milieus gegeneinander, Erosion der Mitte, Entstehung einer kosmopolitischen Elite (Vgl. Flaig/Meyer/Ueltzhöffer 1993:73; Sinus 2018a:17).

Die Sinus-Modelle sind grafisch alle sehr ähnlich aufgebaut („Kartoffelgrafik“). Die Milieu-Einteilung erfolgt entlang zweier Dimensionen. In der *vertikalen* Achse betrachtet man die **soziale Lage**, in der sich die Personen befinden. In welcher gesellschaftlichen Umgebung leben sie (Unter-, Mittel- oder Oberschicht). Was ist ihr Hintergrund? (Hierbei spielen zum Beispiel das Einkommen sowie der Bildungsstand eine Rolle). In der horizontalen Achse ist die sogenannte **Grundorientierung** bedeutsam: An welchen Werten orientieren sich die Menschen? Basierend darauf erfolgt die Einteilung anhand folgender Kategorien:

- **Tradition:** Man unterscheidet, ob Personen die Tradition ohne Veränderung festhalten möchten („*Festhalten*“) oder bereit sind, traditionelle Werte an moderne Ideen anzupassen („*Bewahren*“).
- **Modernisierung / Individualisierung:** Das Spektrum innerhalb der Modernisierung reicht von Menschen, denen Status und Besitz sehr wichtig ist („*Haben & Genießen*“),

bis zu Personen, die Erfolg eher in Selbstverwirklichung und Authentizität sehen („*Sein & Verändern*“).

- **Neuorientierung:** Menschen innerhalb dieser Gruppe unterscheiden sich teilweise dadurch, dass sie entweder sehr pragmatisch denken und schnelllebig sind („*Machen & Erleben*“) oder einen stärkeren Fokus darauf legen, neue Dinge kennenzulernen („*Grenzen überwinden*“) (Sinus 2018:14).

Auf diese Weise lassen sich nicht nur einzelne Personen im Koordinatensystem platzieren, sondern auch Gruppen von Menschen identifizieren - als **Cluster im Koordinatensystem**.

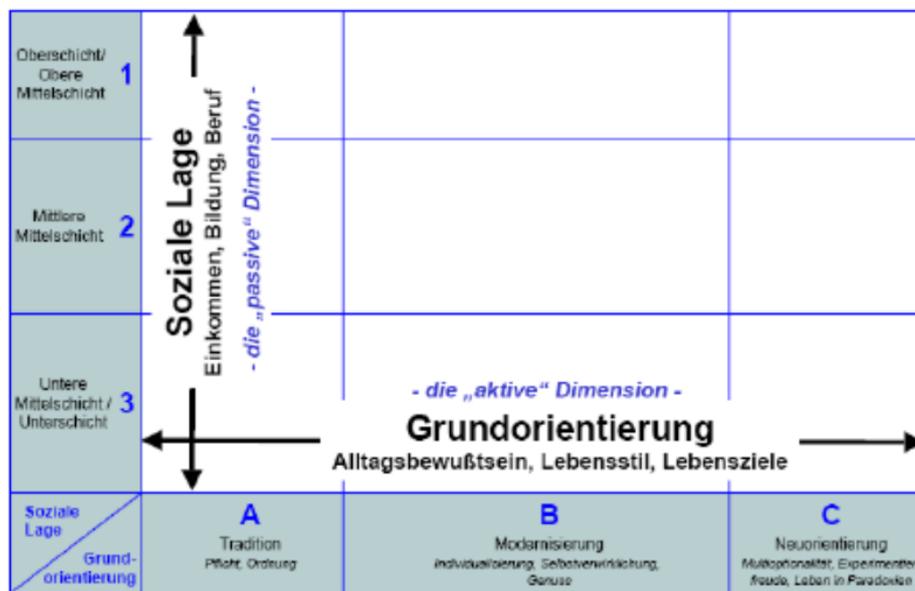


Abb. 1 Graphik Grundorientierung SINUS-Milieumodell (Quelle: Julia Spiegl 2013: „Basis des SINUS-Milieumodell“)

„Für eine Sozialstrukturanalyse, die nicht allein soziale Standards (Beruf, Bildung, Einkommen usw.) von Gruppen, sondern auch deren soziale Beziehungen und Mentalitäten im Auge hat“ (Geilling 2000:4) gibt die Methodologie von *Pierre Bourdieu* (1987/1982, 1985) entscheidende Hinweise. Sein Mehrebenenkonzept des *sozialen Raumes* ermöglicht eine „gesamtgesellschaftliche Strukturierung der Makromilieus von Sinus“ (ebd.).

Auf der folgenden Seite sind für jedes der 10 SINUS-Milieus die wichtigsten Erkennungsmerkmale zusammengestellt.

Das aktuelle Sinus-Modell – Kurze Charakterisierung der Milieus

| Milieu-gruppen | Sinus-Milieu (in Österreich) | Kurzbeschreibung |
|-------------------------------------|---|--|
| Oberschicht/ Obere Mittelschicht | Milieu der Etablierten | <p><i>Lebenswelt:</i> Das sozial gehobene, liberal-intellektuelle Milieu der Etablierten umfasst die leistungsorientierte Elite mit starker traditioneller Verankerung. Dieses Milieu gehört der Ober- aber auch der oberen Mittelschicht an mit klaren Exklusivitäts- und Führungsansprüchen, Machbarkeits- und Wirtschaftlichkeitsdenken, hohem Standesbewusstsein, aber auch ausgeprägtem Verantwortungsethos und Wunsch nach Ordnung und Balance.</p> <p><i>Soziodemografische Merkmale:</i> mittlere bis höhere Bildungsabschlüsse, häufig verheiratet, gehobene Einkommen, leitende und qualifizierte Angestellte, gehobene Beamte, Freie Berufe</p> |
| | Milieu der Performer | <p><i>Lebenswelt:</i> Dieses Milieu bildet die flexible und global orientierte moderne effizienzorientierte Leistungselite: Eigenverantwortung und individueller Erfolg haben oberste Priorität; globales Denken, kosmopolitischer Lebensstil, offen für Anregungen und Impulse, feste Verankerung in der digitalen Welt – positiver Zugang zu technischen Entwicklungen.</p> <p><i>Soziodemografische Merkmale:</i> häufig höhere Bildungsabschlüsse mit Studium, Paare ohne und mit (kleineren) Kindern, höchster Anteil Voll-Berufstätiger im Milieuvvergleich, hoher Anteil Selbständiger und Freie Berufe; oberes/ mittleres Management überrepräsentiert, hohe Haushaltsnettoeinkommen.</p> |
| | Milieu der Postmateriellen (sozialökologisch in D) | <p><i>Lebenswelt:</i> Die Postmateriellen können am besten mit „Weltoffene Gesellschaftskritiker“ (Integral 2018) charakterisiert werden. Sie sind überdurchschnittlich gut gebildet, haben vielfältigste kulturelle Interessen, zeigen hohe Einsatzbereitschaft und ausgeprägtes ökologisches und soziales Gewissen. Als Gegenspieler zur bürgerlichen Mitte, die den Status quo bewahren will, zeigt diese Gruppe eine kritische Haltung gegenüber der Globalisierung. Hohe ethische Werte: Multikulturalismus, Political Correctness und Diversity sehen Postmaterielle als einzig akzeptable Haltung an.</p> <p><i>Soziodemografische Merkmale:</i> hohe Formalbildung, leicht überdurchschnittlicher Anteil an Familien mit Kindern, höchster Anteil an Teilzeit-Beschäftigten im Milieu-Vergleich, viele qualifizierte Angestellte oder höhere Beamte, auch kleine Selbständige und Freiberufler, mittlere bis gehobene Einkommen.</p> |
| | Milieu der digitalen Individualisten (Expeditives in D) | <p><i>Lebenswelt:</i> Die Digitalen Individualisten sind ein neues, postmodernes Milieu, lassen sich sowohl in der Ober- als auch oberen Mittelschicht finden. Typisch ist starke Fokussierung auf die eigenen Fähigkeiten. Kreativität und Individualismus spielen eine ebenso große Rolle wie Möglichkeiten, neue Erfahrungen zu machen. Mental und geographisch mobil sind sie bestens vernetzt. Eine der beiden Hauptströmungen innerhalb der jungen Bevölkerung, was erklärt, warum die Gruppe derzeit wächst.</p> <p><i>Soziodemografische Merkmale:</i> Jüngstes Milieu, viele Ledige und Singles, viele leben noch im Haushalt der Eltern, hohe Formalbildung, unter den Berufstätigen sind viele Selbständige, qualifizierte und leitende Angestellte, aufgrund der guten Ausbildung und ihrer Fähigkeiten werden sie mittelfristig eine neue „Elite der Zukunft“ bilden, aus der zukünftige Führungskräfte rekrutiert werden.</p> |
| | Milieu der Konservativen (Konservativ-etabliertes in D) | <p><i>Lebenswelt:</i> Das klassische Establishment, sind durch eine hohe Verantwortungsethik gekennzeichnet (für sich, die Gesellschaft und auch Umwelt) und vertreten klassische Werte (Fleiß, Ordnung, Pflicht ...). Exklusives Standesbewusstsein (Sprache), stark von christlichen Wertvorstellungen geprägt; hohe Wertschätzung von Bildung und Kultur, kritisch gegenüber aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen. Sowohl Teil der Oberschicht, aber auch der Mittelschicht.</p> <p><i>Soziodemografische Merkmale:</i> mittlere bis höhere Bildungsabschlüsse, leitende und qualifizierte Angestellte, gut situiert, gehobene Einkommen.</p> |

| | | |
|--|---|---|
| Mittlere Mittelschicht | Bürgerliche Mitte | <p><i>Lebenswelt:</i> Der leistungs- und anpassungsbereite bürgerliche Mainstream: Als eines der größten Sinus-Milieus liegt diese Gruppe genau in der Mitte des Koordinatensystems und durch „Modernisierung/Individualisierung“ gekennzeichnet, legt man Wert auf berufliche und soziale Etablierung (in mittleren und leicht gehobenen Positionen), was die wachsenden Abstiegsängste erklärt. Generelle Bejahung der gesellschaftlichen Ordnung und des Status Quo, aber auch skeptisch gegenüber aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen.</p> <p><i>Soziodemografische Merkmale:</i> qualifizierte mittlere Bildungsabschlüsse, überwiegend berufstätig, höchster Anteil Verheirateter im Milieuvvergleich, einfache/mittlere Angestellte und Facharbeiter; mittlere Einkommensklassen.</p> |
| | Adaptiv-pragmatisches Milieu | <p><i>Lebenswelt:</i> Die neue moderne junge flexible Mitte der Gesellschaft mit hoher Anpassungsbereitschaft, ausgeprägtem Lebenspragmatismus und Nützlichkeitsdenken (anpacken, mitmachen, sich durchsetzen), aber auch Wunsch nach Spaß und Unterhaltung. In der digitalen Welt zuhause, flexibel und sicherheitsorientiert. Sie sind den schnell wachsenden Zukunftsmilieus zuzuordnen, werden daher mittelfristig auch zahlenmäßig zunehmen. Im Gegensatz zu den Digitalen Individualisten passt man sich allerdings den geänderten Anforderungen gerne an, statt neue Wege zu finden.</p> <p><i>Soziodemografische Merkmale:</i> mittlere bis gehobene Bildungsabschlüsse, oft ledig bzw. junge Paare und Familien, einfache, mittlere und qualifizierte Angestellte sowie Facharbeiter, mittlere bis gehobene Einkommensklassen.</p> |
| Untere Mittelschicht/Unterschicht | Milieu der Traditionellen | <p><i>Lebenswelt:</i> Das traditionelle Milieu (ist bestimmt durch die die Sicherheit, Tradition und Ordnung liebende ältere (Kriegs- und Nachkriegs-)Generation und ist im Kleinbürgertum oder traditionellen Arbeiterkultur verhaftet – bodenständig und sparsam; resignativ in Hinblick auf die eigenen Chancen, verunsichert durch immer schnellere Veränderungen. Bei der Grundorientierung bewegt man sich in einem Spektrum von starker Verwurzelung in der Tradition bis zur Bereitschaft zur Modernisierung. Das Milieu wird mittelfristig mit hoher Wahrscheinlichkeit zahlenmäßig deutlich abnehmen.</p> <p><i>Soziodemografische Merkmale:</i> das älteste Milieu, großteils schon in Pension, früher häufig berufstätig als kleine Angestellte, Arbeiter/ Facharbeiter, meist niedrige Formalbildung, kleine bis mittlere Einkommen.</p> |
| | Konsumorientierte Basis <small>(Prekäres Milieu in D)</small> | <p>Dieses Milieu befindet sich am unteren Rand des sozialen Spektrums, was auch die vorherrschenden Zukunftsängste und das Selbstbild als Benachteiligte der Gesellschaft erklärt: geringe Aufstiegsperspektiven, Verbitterung und reaktive Grundhaltung, Ressentiments und wachsende Aggressivität. Man ist bemüht, den Anschluss nicht zu verlieren. Das bestimmt auch das Konsumverhalten: Wunsch nach Konsum, Prestige und Anerkennung, aber soziale Ausgrenzung und Benachteiligungen bestimmen den Alltag</p> <p><i>Soziodemografische Merkmale:</i> meist niedrige Bildungsabschlüsse, mittlere Altersgruppen und Ältere, überdurchschnittlich viele Alleinlebende, hoher Anteil von Arbeitslosen, einfache Arbeiter überrepräsentiert, niedrige Haushaltseinkommen.</p> |
| | Hedonisten | <p><i>Lebenswelt :</i> Das spaß- und erlebnisorientierte Milieu ist aktuell das zweitgrößte Sinus-Milieu. Der Großteil beinhaltet Menschen geringen sozialen Status, wobei einige auch in der mittleren Mittelschicht zu finden sind. Man denkt wenig über die Zukunft nach und genießt lieber die Gegenwart, unbekümmert und spontan mit gleichzeitiger Verweigerung von Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft, Werte des Mainstreams werden abgelehnt, Skepsis bezüglich Zukunftschanzen.</p> <p><i>Soziodemografische Merkmale:</i> kein deutlicher Schwerpunkt im Niveau der Formalbildung, jüngere Altersgruppen, hoher Anteil an Ledigen, einfache / mittlere Angestellte, Arbeiter und Facharbeiter; überdurchschnittliche Arbeitslosenquote, zumeist geringes Einkommen.</p> |

Abb. 2 Kurze Charakteristika der Milieus

Als Grundlage für die Texte dienten folgende Quellen: Integral 2018: Sinus-Milieus, Sinus 2018a:16, Sinus 2019:3f., 7-15, Promotion o.D.: S.14f.; IHS 2015:18, Hofer/Wally 2011:17f., Sevdesk o.D.:3-9, IONOS 2019:3-6

4. Strukturanalyse der Moderne

4.1 Arbeitnehmersmilieu in der Moderne

Bevor man in die soziale Strukturanalyse der Moderne einsteigt, sind zwei Fragen zu klären: Sind die Strukturen der Tradition noch zeitgemäß oder müssen neue Parameter die alten ersetzen und zweitens, wie kann man einen Wandel vollziehen?

Die Moderne musste einen Systemwandel in der Arbeitnehmerschaft anstreben. Unternehmer waren immer mehr an flexiblen Mitarbeitern interessiert. Mit der Flexibilität verschwand aber auch die klassische Arbeiterschaft und es entstand eine breite Mittelklasse. Es kam zu einem Paradigmenwechsel (*Beck* 1986:232) Qualifizierte Mitarbeiter übernahmen die Steuerungsfunktion, die Produktionsmittel wurden immer effizienter und professionelle Arbeitern die Maschinenbedienung. Das Risiko, der dadurch entstandenen Unterbeschäftigung wurde teilweise durch Kurzarbeit an die Arbeitnehmer ausgelagert. Auf diese geänderten Arbeitszeiten mussten die Arbeitnehmer lernen zu reagieren.

Mit den Auswirkungen dieser Transformation der Arbeitsbeziehungen, Selbstwahrnehmung und Selbsteinschätzung der Individuen beschäftigt sich Richard *Sennett* in seinem Buch „Der flexible Mensch“ (2000). Die fordistischen Arbeitsverhältnisse waren aus der Sicht der Beschäftigten durch die lebenslange Bindung an ein Unternehmen und einen von Anfang an vorgezeichneten Berufsweg gekennzeichnet. Nach Richard *Sennett* revoltiert die moderne Gesellschaft gegen die routinegeprägten, bürokratischen Strukturen. (S. 55)

Die „neuen postfordistischen“ Arbeitsmethoden unterscheiden sich von der fordistischen Art. Die alten Formen der Büroorganisation wurden wie schon *Beck* feststellte, zunehmend von netzwerkartigen Strukturen ersetzt. Viele Arbeiten werden ausgelagert, wodurch viele Stellen nur mehr kurzfristig besetzt sind. So wird die Arbeit zu „Episoden“ und so konnte keine kohärente Identität zur Arbeit entstehen. Der Charakter der Menschen und ihre sozialen Beziehungen leiden darunter.

Es verbirgt sich nach *Sennett* unter dem Begriff „Flexibilität“ ein neues Verständnis, nämlich ein diskontinuierlicher Umbau von Institutionen, eine flexible Spezialisierung der Produktion und die Konzentration der Macht ohne Zentralisierung.

Das Wort „Moderne“ ist Selbstbestimmung, begleitet mit einer wissenschaftlichen, industriellen und demokratischen Revolution, die politische (vgl. *Wagner* 2009:35ff.), ökonomische (vgl. ebd. 2009: 113ff.) und epistemische Fragen aufwerfen (vgl. ebd. 2009: 205ff.).

Konnte auf der politischen Seite eine Symbiose von individueller und kollektiver Autonomie gefunden werden, so konnte nur das Prinzip der Souveränität für inneren Frieden sorgen, während das Prinzip der Nichteinmischung in Angelegenheiten anderer Staaten nicht erfolgreich war.

Auf der ökonomischen Seite waren die 70er und die frühen 80er Jahre von theoretischen Gegenüberstellungen geprägt. Auf der einen Seite die (post)industrielle Gesellschaft mit ihrem Modernisierungskurs, auf der anderen Seite dominierten noch immer neomarxistische Theorien. Beide Theorien haben an Aktualität verloren. Modernisierungstheorien glauben an eine stabile soziale Ordnung mit Globalisierung, den Niedergang der Nationalstaaten und die Auflösung interner Strukturen als Individualisierung unter Bedingungen der Risikogesellschaft. (Vgl. *Wagner* 2009:115)

Anders reagierten die Vertreter der neomarxistischen Theorie auf den Verlust des existierenden Sozialismus. Sie entschieden sich für den Kapitalismus „als konstitutiven Teil der neuen Art von Moderne“ (*Wagner* 2009:116). Der Weg für eine globalisierte, neoliberale Variante des Kapitalismus wäre so frei (vgl. ebd. 2009:116).

Interessant war, dass Europa einen eigenen Weg der Moderne gehen musste. Nach zwei Weltkriegen war Europa auf „liberal-demokratischen, kulturell-sprachlichen und sozi-ökonomischen Grundlagen“ (*Wagner* 2009:269) gezwungen, ein Gemeinwesen in Form eines Wohlfahrtsstaates aufzubauen.

Wie mit dem Umbau in eine andere moderne Gesellschaftsform, müssen sich auch die Prämissen für die Arbeitnehmerschaft anpassen. Schon wie unter 3.3 Soziologische Milieus angesprochen, wurde der Wandel von einer Bezugsvorgabe zu einer Bezugswahl die treibende Kraft für die Trennung von der Tradition. Die Vorgaben kommen nicht mehr von außenstehenden Autortäten, sondern selbst ist man für seine Lebensgestaltung verantwortlich.

Mit der in die „Erste Moderne“ fallende Industriegesellschaft eng verbunden ist die Entstehung einer neuen Arbeitsform und damit das Entstehen eines moderneren

Arbeitnehmermilieus. Die markanteste Arbeitnehmerveränderung sind nach einer Pilotstudie von *Vester/Teiwes-Kügler* (vgl.2008:2590 ff.):

- Integrative Aushandlungsstrategien oder Durchsetzungsstrategien, d.h. Entscheidungen werden in Unternehmen auf Basis von Verhandlungen oder einfach von oben durchgesetzt. Die einen treffen Entscheidungen unter Einbeziehung der Mitarbeiter, andere auf Basis von betriebswirtschaftlichen Rationalisierungen.
- Widerspruch zwischen technischer Arbeitslogik und betriebswirtschaftlicher Organisationslogik, d.h. betriebswirtschaftliche Überlegungen ziehen vor Qualitätsansprüchen.
- Ersatz von technischen Experten und praktischen Erfahrungswissen. In langfristigen Prozessen erworbenes Wissen verliert an Anerkennung. Hier liegt nicht der Hauptkonflikt zwischen Unternehmer und Arbeitnehmer, sondern im Streben der Mitarbeiter nach Individualität, eigenverantwortlicher Mitgestaltung und Selbstverwirklichung. Diese Attribute werden überwiegend von jungen Mitarbeitern in der Digitalisierungsbranche gefordert.
- Veränderung der Unternehmenskultur: das Konzept der betrieblichen Familie verschiebt sich zu kaufmännisch-organisatorisch orientierten Beschäftigten. Sie neigen mehr zu individuellen Leistungsanreizen, die durch Konkurrenz gekennzeichnet sind.
- Die gewerkschaftliche kollektive Vertretung wird durch Selbstvertretung ersetzt.
- Es kommt so zu einer Entfremdung zwischen Gewerkschaft und den traditionellen Mitgliedern.

Die Änderung des Arbeitnehmermilieus gibt Anlass zu Spekulationen. (Vgl. *Vester/Teiwes-Kügler* 2010: „Moderne Arbeitnehmer in der Krise“) Die kapitalistische Wirtschaftsweise neigt zu einer ständigen Vereinfachung, d.h. dass sich die Gesellschaft mit dem Anheben der Berufsqualifikationen in eine Vielfalt selbstbestimmter Individuen auflöst. Es entsteht ein neuer Gerechtigkeitskonflikt: Berufsethos vs. Kapitalverwertung. Das Wirtschaftsleben verlangt, dass Produkte und Dienstleistungen nicht nur kostengünstig, sondern auch gut, spezialisiert und verständlich gemacht sein müssen. Die geforderte Profitabilität übt verstärkten Druck auf die Arbeitskraft aus. Es geht aber nicht darum den Arbeitsprozess zu verbessern, sondern es wird Druck auf die Kosten, Arbeitszeit und Flexibilität ausgeübt, „de-skilling“⁸ steht im Vordergrund. Die Institutionalisierung von Arbeits- und Freizeit wird aufgehoben. Seit den 70er

⁸ ... der Prozess, durch den qualifizierte Arbeitskräfte innerhalb einer Branche oder Volkswirtschaft durch die Einführung von Technologien eliminiert werden, die von halb- oder ungelerten Arbeitnehmern betrieben werden.

Jahren kam es zu markanten Berufs- und Sozialstrukturverschiebungen (vgl. *Vester/Teiwes-Kügler 2010:19*):

- Die Erwerbstätigen mit höheren Berufsqualifikationen und Bildungsabschlüssen nahmen erheblich zu, Stichwort: „Kompetenzrevolution“,
- Verschiebung von technischen zu Dienstleistungsberufen,
- die Frauenquote stieg in den wachsenden Berufsgruppen der Höherqualifizierten.

In den Facharbeitergruppen wuchs wieder das Berufsethos, d.h. neben dem Geldverdienen wuchs das Interesse an ihrer Arbeit und den Autoritäts- und Anerkennungsverhältnissen im Betrieb. Es geht nicht mehr um eine Dominanz eines männlichen Habitus, sondern um einen Habitus mit reflexivem Argumentationsvermögen, rationalen Verständigungsformen und persönlicher Autonomie.

Wurde bis jetzt Veränderungen nachgegangen, die mit dem Übergang von der Traditionellen in die Moderne beobachtet wurden, so gibt es Studien, die schon ein Stück weiter in die Zukunft blicken. Die *Robert Bosch Stiftung* stellt sich bereits Fragen der Veränderungen, die erst in der Zukunft zum Tragen kommen werden, aber auf die jetzt schon Einfluss genommen werden sollte, damit sich die Entwicklung in die gewünschte Richtung bewegt. Die Ergebnisse wurden in einem Buch mit dem Namen „Arbeitswelt 2030“ (*Rump/Walter 2013*) zusammengefasst. Es betrifft alle Gesellschaftsbereiche. Der Fachkräftemangel wird sich verstärken, da der Trend zu einer Universitätsausbildung attraktiver erscheint. So ist der Arbeiter der wichtigste Produktionsfaktor neben Werkstoff und Betriebsmittel (vgl. *Gutenberg 1983:11ff.*), der dringend zum Facharbeiter ausgebildet werden muss. Brachliegendes Arbeitspotenzial wie z.B. Arbeitslose, Migranten müssen motiviert und die Arbeitsproduktivität gesteigert werden. Aber auch die Unternehmer müssen sich am Arbeitsmarkt kreativer zeigen und die Loyalität der Mitarbeiter durch attraktivere Arbeitsbedingungen festigen. Der Staat muss durch soziale Einrichtungen wie Pensions-, Kranken-, Pflegeversicherung den Menschen die notwendigen Sicherheiten gewährleisten.

Müller-Kmet/Weicht (2019:27f.) stellen zu Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich folgende Fragen:

- Werden gesamtgesellschaftliche Wandlungsprozesse (wie z.B. Flexibilisierung und Subjektivierung der Arbeitswelt, Pluralisierung der Lebens- und Familienformen, politische Veränderungen auf europäischer und globaler Ebene, Wirtschaftskrisen, Erosion der kirchlichen und parteipolitischen Bindungen) von einem Wandel der relativen

Bedeutung verschiedener Lebensbereiche begleitet? Sind Bedeutungsabnahme wie Familie, Beruf, Arbeit und Bedeutungszunahme wie Freizeit, Freunde und dgl. empirisch feststellbar?

- Wie entwickelt sich die relative Bedeutung zentraler Lebensbereiche im Zeitverlauf?
- Gesellschaftliche Veränderungen erfassen nicht alle Bevölkerungsgruppen. Daher ist die Prioritätssetzung wichtig: Bewertung der Wichtigkeit zentraler Lebensbereiche.

Darüber hinaus zeigen *Müller-Kmet/Weicht* (vgl. 2019:28ff.) folgende gesellschaftlichen Veränderungen auf:

- Ökonomische Krisen führen zu einer Retraditionalisierung,
- es kommt zu einer Prekarisierung am Arbeitsmarkt,
- die Individualisierung der Lebensformen zeigt im urbanen Bereich eine geringere Bedeutung im Lebensbereich Familie, Verwandte und Religion, was aber durch die Flüchtlingsströme und Islamisierungsdebatte bedingt sein kann.

Es ergibt sich auch die Frage, ob ein Wandel der subjektiven Relevanzstrukturen bzw. Wertigkeiten von Lebensbereichen festgestellt werden kann. Am deutlichsten sind die Bedeutungsverluste der Lebensbereiche Beruf und Arbeit. Aufgrund einer Studie (*Müller-Kmet/Weicht* beziehen sich hier auf die Erhebungen des Sozialen Survey Österreich SSÖ, vgl. 2019:31f.) war 1986 die Arbeit bedeutender als die Freizeit, 2016 nimmt die Freizeit einen höheren Stellenwert ein. Tendenziell wird die Freizeit als knappes Gut empfunden. Möglich wäre aber auch, dass man nichts an verpflichtungsfreier Zeit, z.B. für Hobby und Erholung versäumen will. Der Bedeutungsgrad von Kirche und Politik ist leicht fallend.

4.1.1 Arbeit und Berufe in Österreich

„Der Arbeitsmarkt wird als die zentrale Institution der Industriegesellschaft verstanden, der das „doppelte Allokationsproblem“, wie die Arbeitsleistungen [...] und die Einkommen [...] verteilt werden sollen, löst.“ (*Mikl-Horke 2007:75*) Eine essenzielle Herausforderung ist die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und die Einstellung zur Arbeit selbst, um in der Moderne zu bestehen. (Vgl. *Bacher et al. 2019:333ff.*)

Fragen die zur Flexibilisierung zu beantworten sind: Wann und wie lange wird gearbeitet? Wo wird gearbeitet? Wie wird gearbeitet? (vgl. *Fritsch et al. 2019:335*). Flexibilität ist gekennzeichnet durch geeignete Beschäftigungsformen der Arbeit, berufliche Strukturen und Arbeitsformen. Weiters steht Leistungsfähigkeit, Optimierung und Individualisierung am Prüfstand.

Rekonstruktion von Berufen verbunden mit einem Abbau von Arbeitskräften ist die wahrscheinliche Folge. Die Flexibilität wird zeigen, wie schnell sich die Betriebe und mit ihnen die Belegschaft auf laufend sich ändernde Arbeitsbedingungen einstellen können. Der österreichische Arbeitsmarkt ist verhältnismäßig stabil und gut ausgelastet und dank einer guten Zusammenarbeit von Arbeitgebern und Gewerkschaft in „ruhigem Gewässer“. Die Arbeitswelt ist aber in einem Wandlungsprozess begriffen, der auch auf die Lebensweise der Beschäftigten nicht ohne Folgen bleiben wird. *Voß und Pongratz* (1998) fassen die kommenden Veränderungen in der These „Arbeitskraftunternehmer“ zusammen. Sie sind der Meinung, dass die Ware „Arbeitskraft“ strukturell verändert und durch einen weitgehend neuen Typus ergänzt bzw. langfristig sogar abgelöst werden könnte. Die Arbeiter bieten dann nicht nur ihre Arbeitskraft an, sondern handeln sowohl inner- als auch außerbetrieblich als Auftragsnehmer innerhalb der bestehenden formalen Arbeitsbeziehungen (vgl. *Fritsch et al.* 2019:338). Dadurch wird die unternehmerische Verantwortung auf die Arbeitskräfte übertragen (Subjektivierung). „Wer die Arbeit macht, bestimmt auch, wie sie gemacht wird“ (*Fritsch et al.* 2019:338). Soziologen wie *Beck* verweisen auf einen umfassenden Werte- und Einstellungswandel, es entstehen postindustrielle Gesellschaften (vgl. *Ulrich Beck* „Risikogesellschaft“ 1986) oder sogar eine postmaterielle. Auch Werte und Einstellungen in Bezug auf Erwerbsarbeit könnten sich ändern, d.h. dass sich auch die Beziehung zu anderen Lebensbereichen ändern könnten.

Emmerich Tálos und *Marcel Fink* (2001) geben in ihrem Artikel „Der österreichische Wohlfahrtsstaat: Entwicklung und Herausforderung“ einen kompakten Überblick über die Entwicklung seit der Monarchie bis in die Jetztzeit. Noch im 19. Jahrhundert wurde die soziale Sicherheit mit der Erwerbsarbeit verknüpft, d.h. nur Arbeitende kamen in den Genuss einer Sozialversicherung mit der Folge, dass viele (Hausfrauen) ausgeschlossen blieben. Auch das Äquivalenzprinzip berücksichtigt nicht den Lebensstandard, erst mit Einführung von Mindestleistungen wurde ein Ausgleich geschaffen. Sozialhilfe als subsidiäre staatliche Hilfe wird geleistet bei Arbeitslosigkeit, wenn die familiären Ressourcen nicht mehr reichen, z.B. für Wohnkosten. Es gibt aber neben den direkten Unterstützungen der Erwerbstätigen, auch indirekte Unterstützungen, die über die Betriebe laufen. *Tálos* (1981:315ff.) spricht von sozialpolitischen Überlegungen, wie z.B. Erhaltung der Arbeitsfähigkeit, stabilisierende Rolle am Arbeitsmarkt, Abfederung von wirtschaftlichen Strukturwandlungen, materiellen Transferleistungen zur Sicherung der wirtschaftlichen Nachfrage und Kaufkraft und nicht zuletzt sozialpolitischen Überlegungen im Rahmen einer präventiven Sozialpolitik. Neben dem Ausbau der Sozialleistungen

wird aber auch verstärkt auf die Bedarfsprüfung der angebotenen Leistungssysteme geachtet. Alle in den letzten Jahren geschaffenen Sozialeinrichtungen unterliegen gleichzeitig aber einem laufenden Wandlungsprozess.

Im Folgenden lohnt sich ein Blick auf zwei Tabellen, die die Arbeitnehmerentwicklung am österreichischen Markt zeigen:

| | Erwerbsquote | | Arbeitslosenquote | | Durchschnittliche Arbeitszeit | | Teilzeit | | Befristung | | Soloselbständige | | Gender Pay Gap |
|--|--------------|--------|-------------------|--------|-------------------------------|--------|----------|--------|------------|--------|------------------|--------|----------------|
| | Männer | Frauen | Männer | Frauen | Männer | Frauen | Männer | Frauen | Männer | Frauen | Männer | Frauen | |
| 1985 | 81,3 | 50,7 | 3,6 | 3,6 | 42,9 | 40,5 | 1,1 | 15,7 | - | - | 4,5 | 5,8 | - |
| 1990 | 80,5 | 55,2 | 3,0 | 3,6 | 42,3 | 39,1 | 1,4 | 19,5 | - | - | 4,6 | 5,5 | - |
| 1995 | 81,2 | 61,6 | 3,2 | 4,4 | 41,2 | 36,2 | 3,1 | 26,6 | 3,2 | 4,6 | 4,6 | 5,0 | 22 |
| 2000 | 79,9 | 61,8 | 3,3 | 3,8 | 41,2 | 35,0 | 3,2 | 32,1 | 3,4 | 5,3 | 5,1 | 4,3 | 20 |
| 2005 | 78,0 | 64,9 | 5,5 | 5,9 | 43,7 | 34,0 | 6,0 | 40,3 | 4,3 | 5,4 | 7,3 | 6,2 | 18 |
| 2010 | 80,0 | 68,9 | 5,1 | 4,7 | 42,1 | 32,9 | 8,1 | 43,5 | 4,6 | 5,5 | 7,3 | 6,0 | 24 |
| 2015 | 80,1 | 70,9 | 6,2 | 5,4 | 40,9 | 32,0 | 9,8 | 47,0 | 4,9 | 6,0 | 7,1 | 6,0 | 22 |
| 2016 | 80,7 | 71,7 | 6,6 | 5,6 | 40,7 | 31,9 | 10,6 | 47,4 | 4,8 | 6,3 | 7,0 | 5,6 | - |
| Ausgewählte europäische Länder für das Jahr 2016 | | | | | | | | | | | | | |
| Deutschland | 82,2 | 73,6 | 4,6 | 3,8 | 39,2 | 30,5 | 9,0 | 46,9 | 9,7 | 10,7 | 5,8 | 4,4 | 22 |
| Belgien | 72,3 | 62,9 | 8,1 | 7,6 | 40,4 | 33,2 | 9,3 | 41,9 | 6,5 | 8,5 | 11,7 | 6,9 | 7 |
| Niederlande | 84,4 | 75,0 | 5,6 | 6,5 | 35,0 | 24,9 | 22,1 | 74,8 | 12,9 | 15,9 | 13,0 | 9,8 | 16 |

Abb. 3 Österreichischer Arbeitsmarkt 1985-2016 im europäischen Vergleich.

Quelle: Nina Sophie Frisch et al. Arbeit und Beruf in Österreich 2019:342, in Bacher et al. 2019:333ff.

Am markantesten fällt der hohe Anteil von Frauen in der Teilzeitbeschäftigung auf. Grund dafür könnte sein, dass die Teilzeitbeschäftigung als ein Zuverdienst zum Familieneinkommen gesehen wird. Weiters fällt das Gender Pay Gap⁹ von 22 % auf. Österreich liegt hier seit Jahren im vorderen Bereich der ungleichen Entlohnung.

Aus einer zweiten Graphik, die die Arbeitslosigkeit in Österreich über eine Zeitspanne von 1946 bis 2020 zeigt, lässt sich eine Phase des Wohlstands, beginnend in den späten 1960er Jahre bis in die frühen 1980er Jahre vermuten, weil die Arbeitslosenrate als auch die Arbeitslosenquote sehr niedrig waren.

⁹ Unterschiedsbetrag in der Entlohnungshöhe zwischen Männer und Frauen. Frauen bekommen weniger bezahlt als Männer für die gleiche Arbeit.

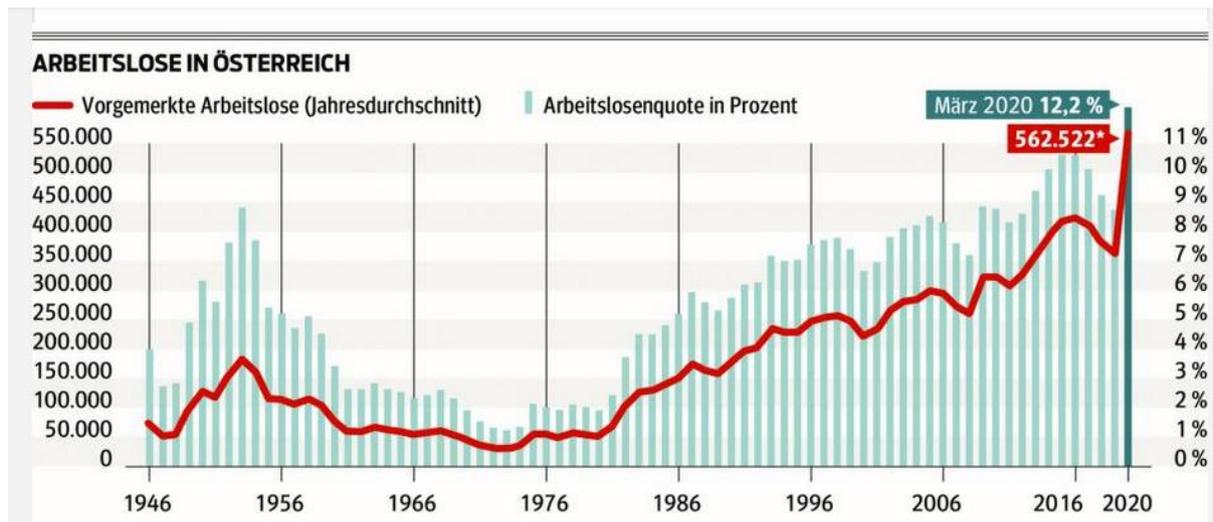


Abb. 4 Arbeitslose in Österreich 1946-2020, (Quelle: AMS – veröffentlicht im Kurier 4.Juli 2020))

4.1.2 Die SINUS-Milieustruktur in Österreich

Das erste SINUS-Milieu Modell für Österreich wurde 2001 entwickelt. Es zeigten sich dabei eine Reihe von Gemeinsamkeiten mit dem deutschen Modell¹⁰, gleichzeitig traten aber auch einige österreichische Spezifika auf, wie z.B. das Milieu der „Ländlichen“, das in dieser Form in Deutschland nicht existierte. Das Modell wurde im Jahr 2011, 2015 und zuletzt 2018 aktualisiert und erweitert (vgl. Integral o.D.: Was sind die SINUS-Milieus). Die vom Wertewandel, von demografischen Verschiebungen, Globalisierung und Digitalisierung getriebenen Veränderungen der Lebenslagen und Lebensweisen resultieren in einer deutlich veränderten Milieulandschaft. (Vgl. Promotion, 12f.) In Österreich (und Deutschland) existieren derzeit zehn Milieus.

Die SINUS-Milieus sind heute eine der bekanntesten und einflussreichsten Konzeptualisierung sozialer Milieus und finden vielfältige Anwendungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Im Vorfeld für die Aktualisierung der SINUS-Milieus®2011 in Österreich wurden von der INTEGRAL Markt- und Meinungsforschungsges.m.b.H. (2011a – Medieninformation) seit Mitte 2009 rund 250 qualitative und rund 30.000 quantitative Interviews durchgeführt. Zur Überprüfung der daraus gewonnenen Hypothesen wurde im Zeitraum Februar bis April 2011 eine

¹⁰ Die österreichischen Milieus basieren auf Grundlagenstudien für Deutschland und wurden in aufwändigen qualitativen Großstudien speziell für Österreich konzeptualisiert.

Stichprobe von 2000 Personen, repräsentativ für die österreichische Bevölkerung ab 14 Jahren, in persönlichen Interviews befragt. So bleibt keine gesellschaftliche Veränderung unsichtbar.

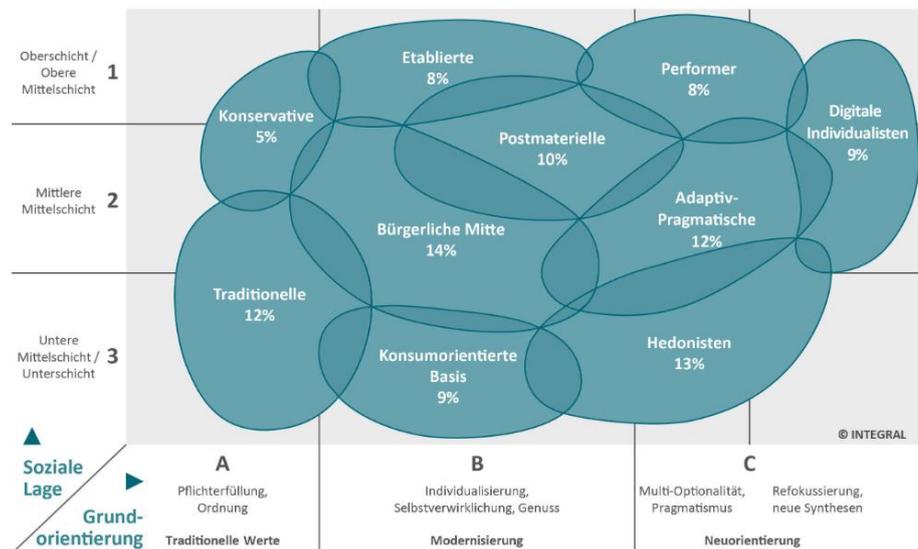


Abb. 5 Das SINUS-Milieu-Modell Österreich 2018 (Quelle Integral 2018)

Es gibt sowohl Veränderungen in der Größe der Milieus, als auch in ihren Schwerpunktsetzungen. Eine oft hilfreiche Zusammenfassung von Einzelmilieus kann abhängig von der jeweiligen Problemstellung sein, z.B. Zusammenfassung der Zukunftsmilieus (Digitale Individualisten, Adaptiv-Pragmatische), oder gesellschaftlichen Leitmilieus (Konservative, Etablierte, Performer) oder Milieus der Mitte (Bürgerliche Mitte, Adaptiv Pragmatische) etc.

Für Österreich werden die Milieus oft in vier Gruppen zusammengefasst: traditionelle Milieus (Konservative, Traditionelle), gehobene Milieus (Etablierte, Performer, Digitale Individualisten, Postmaterielle), Milieus der Mitte (Bürgerliche Mitte, Adaptiv Pragmatische) sowie Milieus der modernen Unterschicht (Konsumorientierte Basis, Hedonisten). (Vgl. *Hofer/Wally* 2011:16). Die Einteilung, für die ich mich in der Folge entschieden habe, ist die nach der Grundorientierung: Tradition, Modernisierung und Neuorientierung (siehe Positionierungsmodell Abb. 1)

| Milieugruppen | SINUS-Milieu | Bevölkerungsanteil (in %) | | | | Entwicklung 2001/2018 |
|--|--|---------------------------|--------|------|------|--------------------------|
| | | 2001* | 2011** | 2015 | 2018 | |
| Oberschicht/ Obere Mittel- schicht | Etablierte | 10 | 8 | 9 | 8 | -2 |
| | Performer (vorher Moderne Performer) | 9 | 8 | 9 | 8 | -1 |
| | Postmaterielle | 9 | 10 | 9 | 10 | +1 |
| | Digitale Individualisten | Erst ab 2011 | 9 | 8 | 9 | +/-0*** |
| | Konservative | 6 | 5 | 6 | 5 | -1 |
| Mittlere Mittelschicht | Bürgerliche Mitte | 19 | 14 | 14 | 14 | -5 |
| | Adaptiv- Pragmatische | Erst ab 2011 | 12 | 12 | 12 | +/-0*** |
| | Experimentalisten | 5% | | | | |
| Untere Mittel- schicht/ Unterschicht | Traditionelle | 13 | 12 | 13 | 12 | -1 |
| | Konsumorien- tierte Basis | 10 | 9 | 9 | 9 | -1 |
| | Hedonisten | 12 | 13 | 11 | 13 | +1 |
| | Ländliche | 7 | | | | |

Abb. 6 Milieuentwicklung in Österreich 2001-2018 (Quelle: Integral Sinus-Milieus in Österreich 2011-2018, eigene Darstellung)

*Die Daten für Integral Sinus Milieus 2001 siehe Hofer/Wally 2011:13

** für 2011 liegen abweichende Daten von Integral vor (vgl. Integral 2011 und 2011a). Für die vorliegende Entwicklung wurde Integral 2011 als Basis genommen.

*** Diese beiden neuen Milieus haben seit 2011 ihren Anteil gleich gehalten.

Blau = traditionelle Grundorientierung, rot = Grundorientierung Modernisierung, grün = Neuorientierung

„Die vergangenen zehn Jahre waren von einem rasanten Wandel geprägt. Nach dem Höhenflug der 90er Jahre sind die Österreicherinnen und Österreicher wieder am Boden der Realität angekommen“, erklärte Dr. *Bertram Barth*, Geschäftsführer von INTEGRAL in einer Pressaussendung (Integral 2011a). Als Gründe dafür nennt der Marktforscher die wachsende Verunsicherung durch schwer begreifbare Krisen, unsichere Beschäftigungsverhältnisse und eine Abwehrhaltung gegenüber der beschleunigten Modernisierung und Globalisierung.

Die Sinus-Milieus und deren Veränderung bestätigen diese Feststellung. So ist die „traditionelle Gruppierung“ weniger geworden. Sowohl der Anteil des **Konservativen Milieus**

(Altersdurchschnitt von 61 Jahren, 400.000 Österreicherinnen und Österreicher¹¹), als auch des **Traditionellen Milieus** (900.000 Personen, Altersdurchschnitt bei 66 Jahren) ist seit der Erhebung 2001 jeweils um einen Prozentpunkt zurückgegangen (von 6% auf 5% bzw. von 13% auf 12%). (Das „Ländliche Milieu“, 2001 noch mit 7% vertreten, ist dagegen kaum mehr anzutreffen.)

Die **traditionellen Milieus** werden im Kern von zwei Gruppen gebildet, den Konservativen und den Traditionellen. Zentraler Unterschied zwischen den beiden Milieus ist der soziale Status: Konservative sind ‚das‘ klassische Oberschichtmilieu mit hoher Bildung und hohem Einkommen, während Traditionelle überwiegend aus einfachen Schichten stammen. Verbindend zwischen den beiden Milieus sind Werte wie Pflichterfüllung, Ordnung, Religion, Bewahrung traditioneller Werte, Ablehnung von gesellschaftlichen Veränderungen (neue Familienformen, Spaßgesellschaft). Der Unterschied besteht vor allem in bildungsbezogenen Faktoren wie Interesse für Kunst und Kultur oder einem Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Gesellschaft. Beide Milieus haben ein höheres Durchschnittsalter. (Vgl. Integral 2018/2021)

Die unter ‚**Modernisierung**‘ geclusterten Milieus gruppieren sich in **Konsumorientierte Basis**, **Bürgerliche Mitte**, **Etablierte** und **Postmaterielle**, wobei letztere in den Bereich der Neuorientierung hineinreichen. Wird die konsumorientierte Basis als materialistisch geprägte und von Zukunftsängsten dominierte Unterschicht beschrieben, mit deutlicher Ablehnung von Kultur und Bildung ebenso wie Leistung und Zielorientierung, teilt die Bürgerliche Mitte mit den traditionellen Gruppen die Bejahung alter Werte wie Ordnung, Verlässlichkeit, Gemeinschaft und unterscheidet sich durch ihre positive Einstellung zu individueller Leistung. Etablierte und Postmaterielle sind im Unterschied zur Bürgerlichen Mitte und zur Konsumorientierten Basis überwiegend im Bereich der höheren Einkommen und Bildung zuhause. Unterscheiden sich die Etablierten als Elite mit stärkerer Betonung der individuellen Leistung, Machbarkeitsdenken, Standesbewusstsein und Verantwortung, sind die zentrale Werte der Gruppe der Postmateriellen eine kritische Haltung zur Gesellschaft, eine hohe Bedeutung von Umwelt, Gerechtigkeit, Gleichberechtigung, Freiheit und Selbstverwirklichung. (Vgl. *Hofer/Wally 2011:15f.*)

¹¹ Die jeweiligen Angaben über Altersdurchschnitt und Anteil der Bevölkerung an der Grundgesamtheit (Stand 2018) wurden nach Rückfrage von Integral (Mail November 2021) zur Verfügung gestellt.

In ihrer Gesamtheit ist auch diese Gruppe kleiner geworden. Zwar ist der Anteil des Postmateriellen Milieus, gebildet, kulturinteressiert, weltoffen, mit einem Hang zur Gesellschaftskritik, Durchschnittsalter 42 Jahre (rund 750.000 Österreicherinnen und Österreicher) von 9% auf 10% angewachsen. Dagegen ist die Gruppe des leistungs- und anpassungsbereiten Mainstreams – die Bürgerliche Mitte – mit einem Durchschnittsalter von 51 Jahren (rund 1,0 Millionen Personen in Österreich) gegenüber der Erhebung aus 2001 um fünf Prozentpunkte geschrumpft. Die Angehörigen dieses Milieus haben mehr Ängste und Sorgen als früher und fühlen sich vom sozialen Abstieg bedroht. Ebenfalls mit einem Rückgang von 10% auf 8% präsentiert sich das Etablierte Milieu, das neben einer hohen Statusorientierung mit einem Altersdurchschnitt von 45 Jahren (600.000 Personen) vom Streben nach Harmonie und Balance geprägt ist. Mit 9% (gegenüber 10%) ist die Konsumorientierte Basis mit einem Durchschnittsalter von 57 Jahren (700.000 Personen) im Sinus-Milieu vertreten. Ein niedriges Bildungsniveau, ausgeprägte Zukunftsängste und im Unterschied zu früher stärkere Ressentiments gegenüber der Gesellschaft sind typisch für dieses Milieu.

Vier Milieus sind im Bereich der ‚**Neuorientierung**‘ geclustert: **Hedonisten, Adaptiv-Pragmatische, Performer** und **Digitale Individualisten**.

Die Hedonisten sind letztlich die altersmäßig jüngere Ausgabe der Konsumorientierten Basis. Sie stehen für Erlebnis- und Spaßorientierung, Unterhaltung und Konsum. Abgelehnt werden Disziplin, Ordnung, konventionelle Lebensweisen ebenso wie Erfolgs- und Karriereorientierung. Ähnlich verhält es sich bei der neuen jungen Mitte der Adaptiv-Pragmatischen, die vieles mit der Bürgerlichen Mitte teilen: Zielstrebigkeit, Leistungsorientierung und Akzeptanz traditioneller Werte, aber auch Wunsch nach Spaß und Unterhaltung. Ergänzt werden sie um Flexibilität und Orientierung an der digitalen Welt. Die Performer sind das moderne, junge Pendant zu den Etablierten. Auch bei ihnen stehen Leistung und Erfolg im Zentrum, aber die für die Etablierten noch wichtigen traditionellen Werte werden durch Selbstbestimmung, Gleichberechtigung und den Willen, Neues zu erleben, ersetzt.

Ist die leistungsorientierte Elite der Performer mit einem Anteil von 8 % (rund 600.000 Personen) und einem Rückgang von einem Prozentpunkt vertreten. Die Vertreter sind allerdings mit einem Durchschnittsalter von 39 etwas in die Jahre gekommen und damit angepasster und weniger risikofreudig geworden. Angewachsen hingegen von 12% auf 13% ist das Milieu der „Hedonisten“ (950.000 Personen). Dabei handelt es sich um die moderne untere Mittelschicht

- ein erlebnisorientiertes Milieu mit einem Altersdurchschnitt von 39 Jahren, das von der Ablehnung des Leistungsgedankens und der Abkehr von traditionellen Konventionen geprägt ist. (Vgl. Integral 2021a)

Während der Anteil der traditionellen Milieus zurückgeht, kann ein Wachstum im modernen Segment beobachtet werden. Zwei Milieus haben sich neu herausgebildet bzw. teilweise von anderen Milieus abgespalten und neue Strategien entwickelt (vgl. Integral 2011a, 2016a):

Die „Digitalen Individualisten“ sind die neue Elite (Durchschnittsalter 29 Jahre, bzw. 700.000 Österreicherinnen und Österreicher), der aktuell (Stand 2018) neun Prozent angehören. Sie gehen offensiv mit den Möglichkeiten der globalisierten und digitalisierten Gesellschaft um. Sie glauben nur mehr an sich selbst und ihre kreative und lustvolle Weiterentwicklung.

Die Gruppe der Digitalen Individualisten hat eine große Affinität zur Selbstverwirklichung, Kreativität, Experiment, aber auch Ehrgeiz und Erfolg. Abgelehnt werden Konformität, Bindungen und Verzicht. Die Betonung von Globalisierung, Mobilität und der digitalen Welt steht im Zentrum (vgl. *Hofer/Wally* 2011:16).

Ebenfalls neu ist die wachsende Gruppe der „Adaptiv-Pragmatischen“ mit einem Anteil von zwölf Prozent oder 900.000 Personen (Durchschnittsalter: 38 Jahre). Sie sind die neue Bürgerliche Mitte. Sie gehen eher defensiv mit aktuellen Überforderungen und Unsicherheiten um. Sie sind flexibel, pragmatisch, mit einer ausgeprägten Leistungs- und Unterhaltungsorientierung und einer hohen Akzeptanz für alte Werte. (Vgl. Integral 2011a, 2018)

In Österreich verzeichnen wir ein ständig wachsendes Bedürfnis nach Halt und Orientierung und in der Folge auch nach Rückzug und Abgrenzung. Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist geschwächt. Das Zusammenspiel zwischen den Eliten, der gesellschaftlichen Mitte und den Milieus der unteren Mitte ist beeinträchtigt:

Alte Eliten, die ihre Führungsverantwortung noch auf der Basis christlich-sozialer Werte definiert haben, scheiden aus dem Berufsleben aus. Die aktuellen, früher großteils globalisierungsoptimistischen Eliten sind verunsichert aufgrund der Krisenanfälligkeit von Wirtschaft und Gesellschaft, aber auch wegen der an ihnen geübten Kritik. Die an sich systembejahende Bürgerliche Mitte ist pessimistisch bezüglich der eigenen Zukunftsaussichten und jenen ihrer Kinder und fühlt sich von der Politik den Medien und den gesellschaftlichen Eliten missachtet. Wichtige Teile der Bürgerlichen Mitte sind zu Systemkritikern geworden.

Die Milieus der unteren Mittel- bzw. der Unterschicht fühlen sich zunehmend abgehängt. Sie zeigen Tendenzen, sich von den Werten und Zielen des Mainstreams zurückzuziehen und der Gesellschaft den Rücken zu kehren.

Ein zusammenfassender Überblick der SINUS Milieus 2018 von Deutschland und Österreich:

| Milieu-Gruppen | Sinus-Milieu (In Deutschland) | entspricht dem Sinus-Milieu (In Österreich) | Bevölkerungs- anteil* absolut u. in % Deutschland 2018 | Bevölkerungs- anteil* absolut u. in % Österreich 2018 |
|---|---------------------------------------|---|---|--|
| Oberschicht/ Obere Mittel- schicht | Liberal-intellektuelles Milieu | Milieu der Etablierten | 5,2 Mio. 7% | 600.000 8% |
| | Milieu der Performer | Milieu der Performer | 5,6 Mio. 8% | 600.000 8% |
| | Sozialökologisches Milieu | Postmaterielles Milieu | 5,1 Mio. 7% | 750.000 10% |
| | Expeditives Milieu | Milieu der digitalen Individualisten | 6,1 Mio. 9% | 700.000 9% |
| | Konservativ-etabliertes Milieu | Milieu der Konservativen | 7,0 Mio. 10% | 400.000 5% |
| Mittlere Mittelschicht | Bürgerliche Mitte | Bürgerliche Mitte | 8,8 Mio. 13% | 1,0 Mio 14% |
| | Adaptiv-pragmatisches Milieu | Adaptiv-Pragmatisches Milieu | 7,7 Mio. 11% | 900.000 12% |
| Untere Mittel- schicht/ Unterschicht | Traditionelles Milieu | Traditionelles Milieu | 7,8 Mio. 11% | 900.000 12% |
| | Prekäres Milieu | Konsumorientierte Basis | 6,4 Mio. 9% | 700.000 9% |
| | Hedonistisches Milieu | Hedonistisches Milieu | 10,4 Mio. 15% | 950.000 13% |

Abb. 7 Sinus-Milieuvergleich Österreich/Deutschland 2018

*Grundgesamtheit: Deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 14 Jahren (vgl. Sinus 2019:7-15) bzw. Integral 2011a sprechen von „Österreicherinnen und Österreicher ab 14 Jahren“.

Quelle : Integral 2018, Sinus 2019:7-15, Sevdesk (o.D.): 4-9, Grundgesamtheit 2018 Mail Integral 2021/Statistik Austria (Grundgesamtheit 2018).

4.2 Sozialer Aufstieg des Milieus der Arbeitnehmerschaft (Wohlstandsgesellschaft)

Dieser Teil ist der empirischen Soziologie gewidmet und zwar der historischen Entwicklung einer Wohlstandsgesellschaft unter Berücksichtigung der „ersten Moderne“ im westeuropäischen Kontext, speziell in Österreich und Deutschland. Die Thematik wird durch die besondere Beachtung des Arbeitnehmersmilieus vertieft.

a) Theorie zur Wohlstandsgesellschaft

John Kenneth Galbraith, Wirtschaftstheoretiker lenkte mit seinem bekannten Werk „Gesellschaft im Überfluss“ (1963) die Aufmerksamkeit in eindrucksvoller Weise auf die Wohlstandsgesellschaft, die mit den 60er Jahren einsetzte hin. Der Wohlstand der 60er und 70er Jahre ist

erklärbar aus dem Aufholprozess der Nachkriegszeit. Als Wohlstandsgesellschaft beschreibt Alexander *Mahr* (1964:90) jene Bevölkerungsschicht, die „einen beachtlichen, aber nicht luxuriösen Lebensstandard erreicht“ hat. Als letzte Entwicklungsstufe mutierte die Wohlstandsgesellschaft zu einer Überflusgesellschaft, die aber nie zufrieden gestellt werden konnte. So weist *Mahr* (1964:100) darauf hin, dass das „ewige Zurückbleiben hinter den attraktiven entfalteten Kauf- und Konsummöglichkeiten unaufhörlich Unzufriedenheit erzeugt“.

Gross überzeichnet in seinem Hauptwerk „Multioptionsgesellschaft“ (2016) den Wunsch, dass Menschen verlangen, dass ihr Wohlstand an ihre Wünsche angeglichen werde mit den Worten: „... ein tief in die modernen Gesellschaften eingemeißelter und ins Herz der modernen Menschen implantierter Wille zur Steigerung, zum Vorwärts, zum Mehr“ (*Gross* 2016:11). *Gross* setzt den Begriff moderner Wohlfahrtsstaat gleich eines Sozialstaates und erhebt den Begriff „sozial“ über Begriffe wie Recht, Freiheit, Selbstverantwortung und Selbstbestimmung. Sukzessiv wurden in dem Sozialstaat neue Risiken sozialpolitisch abgesichert, d.h. der Sozialstaat wurde in einen Wohlfahrtsstaat umorientiert (vgl. *Gross* 1982:26ff.). Das Wort sozial impliziert, dass eine Gesellschaft so satt ist, dass sie nur mehr ihre Aufgabe in der Verteilung von materiellen Gütern sieht. Der Staat wird nur mehr als der Wohltäter identifiziert.

Die Wohlstandsgesellschaft wie sie *Schulze* (2005), (siehe auch Kapitel 3.3 Soziologische Milieus) beschreibt, ist keine homogene Gesellschaft, sondern gliedert sich in unterschiedliche Erlebnismuster: Niveaumilieu (Akademiker), Selbstverwirklichungsmilieu (Studenten), Integrationmilieu (Angestellte, Beamte), Harmoniemilieu (alle Arbeiter) und Unterhaltungsmilieu (junge Arbeiter). Mit dem Herauslösen aus dem Muster der Beziehungsvorgabe hin zu einer freien Beziehungswahl, verschiebt sich die Perspektive zur Individualisierung und einer kollektiven Interessensvertretung (vgl. *Vester/ Teiwes-Kügler* 2008: 2591ff.).

Der Erlebnismarkt ist das Handlungsfeld auf dem der Erlebnisanbieter und Erlebnismachfrager gemeinsam an der Veränderung von Alltagsästhetik und Sozialkultur arbeiten. Für den Nachfrager ändert sich die Zielrichtung von außen nach innen. Der Anbieter orientiert sein Handlungsziel auf die Publikumswirksamkeit (vgl. *Schulze* 2005:417f).

Eine jede Handlungsentscheidung ist von Unsicherheiten und möglichen Enttäuschungen getragen. *Schulze* verweist auf den Rationalitätstypus (rationales Denken) bei jeder Handlung.

Der Rationalitätstypus (vgl. *Schulze* 2005:431ff.) umfasst:

- Die Kompetenz zwischen den angenommenen Erlebnisbedürfnissen und der angebotenen Produkte,
- Suche nach ähnlichen Wohlfühlerlebnissen,
- Kumulationseffekt, wenn immer ähnliche Produkte angeboten werden,
- das Prinzip, durch Variation das Interesse an einem Schema aufrecht zu erhalten,
- Autosuggestion: „Sowohl Erlebniserwartungen vor der Konsumententscheidung als auch Erlebnisreflexionen danach [...] kommen [...] unter massiver sozialer Deutungshilfe zustande.“ (*Schulze* 2005:435)

Schulzes Milieubegriff grenzt bestimmte Komponenten, wie z.B. Arbeit, Beruf, Einkommen und Besitz aus. Er überlässt diese enge Definition empirischen Untersuchungen. Eine zweite Besonderheit seines Modells der Milieukonstitution ist, dass er nicht von dem Modell der Beziehungsvorgabe ausgeht, sondern von dem Modell der Beziehungswahl (vgl. *Schulze* 2005:174f.).

b) Empirische Wohlstandsgesellschaft

Eingeleitet wurde die Epoche der Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert, unterbrochen durch den 2. Weltkrieg. In der Nachkriegszeit wurde die traditionelle Industriegesellschaft weitergeführt. Der Wiederaufbau, Ausbau der Wasserkraftwerke und Stahlproduktion, teilweise noch während des Krieges begonnen, verhalfen der Wirtschaft sich schrittweise positiv zu entwickeln.

Der Ausbau Österreichs zu einem Wohlfahrtsstaat fällt in die geschichtliche Epoche der Ersten Moderne. In den westeuropäischen Staaten ist eine rasche Modernisierung der Industrie feststellbar. Der österreichische Prozess verläuft ähnlich wie in Deutschland, aber mit einem Verzögerungseffekt. Eine der ersten und zugleich wichtigsten Maßnahmen waren die Währungsreform und die Neugestaltung der Preis- und Lohnpolitik. Die Lohnsteigerungen entwickelten sich parallel zur Produktivitätssteigerung und somit konnte sich ein wachsender Wohlstand in der Bevölkerung herausbilden, hin bis zur Vollbeschäftigung in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, der sich bis in 21. Jahrhundert fortsetzte. Nicht nur die Lohnsteigerung alleine ist der Wohlstandstreiber. Laufende Verbesserung der Sozialeinrichtungen, oft kostenlose oder nur geringe Entschädigungsleistungen trugen zur Steigerung des Wohlstands nicht nur der gehobenen Schicht, sondern auch des Mittelstandes bei, und auch die unteren Schichten konnten sich immer längere Urlaubreisen ab den 60er Jahren leisten. Die Kranken- und

Altenversorgung erreichte ein noch nie dagewesenes Niveau (vgl. *Schildt* 1996:48ff.). Dabei darf der positive Effekt der Bildung der Europäischen Union nicht vergessen werden. Österreich ist ein Nutznießer davon, da auch den finanziell Schwachen durch immer bessere Sozialhilfen geholfen werden konnte. Aber plötzlich wird die durch die Rationalisierungen freiwerdende erhoffte „Freizeit“ zum Problem. War sie zuerst wichtig für die Erholung nach der schweren Arbeit, steht sie plötzlich als Freizeit im Überfluss zur Verfügung. Es entstand ein inhaltsleeres Leben ohne Ziel und Richtung (vgl. *Mahr* 1964:92ff.).

Wissenschaftler stellen sich immer häufiger die Frage, ob sich die gelebte Wohlstandsgesellschaft noch weiter entwickeln kann oder sich einem Ende nähert. Eine Wohlstandssteigerung wäre noch denkbar: Eine Multioptionsgesellschaft stellt alles zur Disposition. Diese unbeschränkten Möglichkeiten sind aber für viele Menschen verbunden mit Angst. Peter *Gross* hat sich in seinem Buch „Die Multioptionsgesellschaft“ ausführlich mit diesem Thema auseinandergesetzt. Im modernen Menschen ist der Wille zur Steigerung, zum Vorwärts, zum Mehr fest verankert (vgl. *Gross* 2016:11). Jeder Mensch kann heute zwischen den unterschiedlichsten Möglichkeiten potenziell wählen (daher der Titel des Buches Multioptionen). Es besteht aber auch dadurch die Gefahr, seine Ziele aus den Augen zu verlieren. Für *Gross* ist der „Befehl an das Individuum, weiterzugehen, zu überschreiten, mehr zu begehren, zu wollen“ (*Gross* 2016:180) ein motorischer Effekt. Je autonomer der Mensch entscheidet, desto ungewisser ist der Ausgang dieser Entscheidung. *Rütschi* spricht daher von einer trügerischen Freiheit (vgl. *Rütschi* 2008:26). So kann es vorkommen, dass Menschen die Möglichkeit sich festzulegen gar nicht in Anspruch nehmen. Dieses Phänomen bezeichnet *Gross* (1994:231) als „Optionsparalyse“. Ein anderes Phänomen ist, dass man aus einer einmal getroffenen Alternative aus der Fülle der Möglichkeiten nicht mehr herauskann. Da gibt es dann nur mehr „die Akzeptanz von Differenzen zwischen Menschen, Lebensstilen, Gesellschaften, Kulturen, Kontinenten und - vor allem - Wirklichkeit und Möglichkeit“ (*Gross* 1994:363). So kann der Steigungsprozess nach weiteren Optionen und Neuem gestoppt werden und der Mensch seine eigenen Werte und Normen finden.

c) Ende der Wohlstandsgesellschaft (vgl. *Braunschweig* (2013:219ff.)

Der Begriff „sozialverträglich“ gewinnt in der Wohlstandsgesellschaft immer mehr an Bedeutung. Verbunden mit ihm ist der Vollzug von Transferleistungen, die von der Sozialbürokratie

eines Staates gesteuert werden. Unter einem Transfer wird – im Gegensatz zum Tausch – eine einseitige Leistung ohne äquivalente wirtschaftliche Gegenleistung verstanden (vgl. *Hartnick* 2007:21). Bei positiven Transferleistungen, von denen in dieser Arbeit gesprochen wird, sind für Leistungen von öffentlichen Stellen die Bedürftigkeit des Leistungsempfängers ausschlaggebend. Die laufend steigenden Transferleistungen erreichten bald eine Größenordnung, die eine Verknappung der Transfergüter bewirkte. Diese Entwicklung führte zu einem umgekehrten Generationenvertrag, d.h. die sozialen Leistungen erhalten die aktuelle Generation, während künftige Generationen leer ausgehen. Dadurch entstand ein falsches Bild von Sozialleistungen. Die sozial Schwächeren wiegen sich in Sicherheit Transfergüter zu erhalten, auch wenn sie immer mehr gekürzt werden, und den sozial Stärkeren wird ein schlechtes Gewissen suggeriert, zu wenig für die Bedürftigen zu tun.

Die Marktwirtschaft orientiert sich an der Leistungsfähigkeit der Gesellschaft, während sich der Sozialstaat nach der Bedürftigkeit der Gesellschaft ausrichtet. Von öffentlicher Seite wird immer nur von expliziten Schulden (z.B. verbrieft Bundesanleihen) gesprochen, wobei implizite Schulden (z.B. in der Zukunft liegende Pensionsverpflichtungen) verschwiegen werden. „Die politische Siegesformel des Wohlfahrtsstaates lautet: Allen alles versprechen! Am Ende dieser permanenten Schuldenmacherei steht dann irgendwann der finanzielle Bankrott.“ (*Braunschweig* 2013:225). Letztlich wird es zu einem gesamtwirtschaftlichen Problem der EU-Währungsunion.

Auch *Galbraith* war es bewusst, dass die Zeit des gesellschaftlichen Überflusses nur temporär sein konnte. Mit seinem Buch „Wachstum neu denken“ (2016) zeigt *Galbraith*, dass die Wachstumstheorien der Nachkriegszeit einem Irrtum unterlegen waren. Das Wachstum war eng verbunden mit der Verfügbarkeit von billigen Energiequellen, die aber in Knappheit umschlugen. Wachstum war daher nicht mehr „normal“ und somit für eine zukunftsorientierte Wirtschaftstheorie unbrauchbar geworden. Neben den schwindenden Ressourcen wurden auch die Arbeitsplätze durch die fortschreitende Digitalisierung immer weniger. Dieser Prozess erhöhte auch die Ungleichheit zwischen wenigen hoch qualifizierten Experten und der klassischen Arbeiterschaft.

Die Wohlstandsgesellschaft geht in eine Risikogesellschaft über, die von *Becks* Risikogesellschafts und *Nachtweys* Abstiegs-gesellschaft im Abschnitt 4.3 dieser Arbeit noch ausführlich analysiert wird.

4.3 Sozialer Abstieg des Milieus der Arbeitnehmerschaft

4.3.1 Reflexive Risikogesellschaft

Bevor man sich mit der Risikogesellschaft im Detail befassen kann, ist zu klären welche Ereignisse es geben musste, dass sich die Wohlstandsgesellschaft in eine Risikogesellschaft wandelte? Mit dieser Frage und weiteren Konsistenzfragen beschäftigt sich Ditmar *Brock* in seinem Artikel „Die Risikogesellschaft und das Risiko soziologischer Zuspitzung“ (1991). So unterscheidet sich die industrielle Risikogesellschaft vornämlich durch das Ausmaß und die abhandlungsgewordene Vermeidbarkeit der Gefährdungen.

Der Weg zur Risikogesellschaft, so wie er von einer Vielzahl von Soziologen verfolgt wird, durchläuft drei Entwicklungsstufen:

1) Industriegesellschaft

Der Begriff Erwerbsarbeit ist weiter gesteckt als der Begriff Arbeit. Arbeit diente vor der Industrialisierung ausschließlich der täglichen Existenzsicherung. Mit der Epoche der Industrialisierung erweiterte sich der Begriff zur Erwerbsarbeit, der neben der reinen Existenzsicherung auch die individuelle Lebensführung einschließt. Die spezifizierte Arbeit (Beruf) ist gleichzeitig der in der Öffentlichkeit bestimmende soziale Status. War man in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts noch überzeugt, dass die Wirtschaftskrise nur eine vorübergehende Episode ist, so musste man feststellen, dass ein gravierender Systemwechsel im Gang war. Das auf Arbeitsplatz, Arbeitszeit und Beruf aufgebaute Beschäftigungssystem (vgl. *Beck* 1986:223) verlor seine Stabilität.

Es ist verständlich, dass sich der Faktor Arbeit in (Groß-) Organisationen konzentriert. Das erlaubt eine „Grenzziehung zwischen Arbeit und Nichtarbeit, die sich räumlich und zeitlich fixieren lassen“ (*Beck* 1986:225). Der Ganztagsarbeit folgt eine Fülle an arbeitszeitlichen Flexibilisierungen. Wenig später droht auch die räumliche Konzentration zu fallen und wird beispielweise in Heimarbeit verlagert, was zum Verwaisen von großräumigen Arbeitsgebäuden führt. Es kommt zu einer Zweiteilung des Arbeitsmarktes und zwar in einen industriegesellschaftlichen und einen risikogesellschaftlichen flexiblen (vgl. *Beck* 1986:228), was eine Zunahme der Arbeitslosigkeit zur Folge hatte. Sowohl die elementaren als auch die dispositiven Faktoren der Industriegesellschaft sind davon betroffen (vgl. *Gutenberg* 1983:11ff.; 131ff.).

Der Koalition von Staat, großen Teilen der Arbeitnehmerschaft und betrieblichem Management steht die Gewerkschaft gegenüber.

2) Entstandardisierung und Individualisierung der Erwerbsarbeit (Vgl. Beck 1986:220ff.)

Die immer häufiger gemeldeten Unfälle im industriellen Bereich zeigen eine bestimmte Charakteristika, nämlich dass sie durch sich selbst indiziert und gegen sich selbst gerichtet sind. Berühmtestes Beispiel ist der Reaktorunfall von Tschernobyl. Der Reaktor zur Erzeugung von Strom sprengte sich selbst in die Luft. Ulrich Beck nahm das zum Anlass für sein Buch „Risikogesellschaft - Auf dem Weg in eine andere Moderne“ (1986), dem eine Vielzahl von Monografien und Aufsätze zu diesem Thema folgten (siehe Literaturverzeichnis). Er wollte mit seinem Wirken die Erste Moderne in eine neue Zweite, dem aktuellen Zeitgeist angepasste Moderne führen. Um dieses Ziel zu erreichen, müsste die Industriegesellschaft enttraditionalisiert, die Erwerbsarbeit entstandardisiert und die Lebenslagen individualisiert werden. „Man kann durchaus von einem arbeitspolitischen Paradigmenwechsel in den Betrieben des Kernbereichs sprechen.“ (H. Kern/M. Schumann, 1984:149). Die bisher geübte tayloristische Arbeitsteilung wurde zu einer in Gruppen zusammengefassten autonomen Arbeitsgruppe. Der Dienstleistungsbereich ging genau den gegensätzlichen Weg, vorzugsweise das Gastgewerbe. Es wurden Teilzeitarbeitsverhältnisse favorisiert.

Die Erste Moderne war, obwohl sie noch den Titel einer Wohlstandsgesellschaft führte, durch Umweltverschmutzung, Erderwärmung, knapper werdende Rohstoffe zu einem „Auslaufmodell“ geworden. Die plakative Bezeichnung als Risikogesellschaft soll darauf hinweisen. Sonja Demi (2010) fasst die Veränderungen zusammen: Durch gewonnene Freiheit, d.h. weg von der Bezugsvorgabe hin zur Bezugsauswahl entstand der Zwang, die Lebensentwürfe selbstbestimmt zu gestalten, zur Auflösung der Vergesellschaftung und Schwächung des Sozialstaates, um nur einige markante Entwicklungen aufzuzeigen. In der Arbeitswelt, insbesondere bei den Jüngeren machen sich die hohen finanziellen Belastungen bemerkbar, die kalte Progression, Lohndumping, Mehraufwand für Alleinerziehende, immer mehr Arbeit in kürzerer Zeit, höhere Flexibilität bzw. Mobilität. Darüber hinaus werden die Menschen immer stärker unsichtbaren Gefahren aufgrund des technischen Fortschritts (z.B. Atomreaktoren) ausgesetzt. Entscheidungen werden immer häufiger in der Zivilgesellschaft getroffen und nicht von staatlichen Institutionen.

3) Risikogesellschaft (Ulrich Beck 1986)

Zum allgemeinen Verständnis ist vorab der Unterschied von den klassischen Risiken, die es immer schon gab, zu den Modernisierungsrisiken der Risikogesellschaft nach Beck zu klären.

Hier hilft eine Graphik aus einer Arbeit von Emanuel Ibing (2015:3). „Wie zeigt sich nach dem Modell der „Risikogesellschaft“ von Ulrich Beck die Zunahme von Risiken?“

| Eigenschaften | „Klassische“ Risiken | Modernisierungsrisiken |
|---------------|---|---|
| Risikozunahme | Durch steigende Risikofreudigkeit | Durch technischen Fortschritt |
| Betroffenheit | Wirken sich nur auf den Ort aus, an dem sie entstehen | Haben gebietsübergreifende Auswirkungen |
| Wahrnehmung | Objektiv wahrnehmbar | Meist nur latent wahrnehmbar |

Abb. 8 Vergleich "klassische" mit "Modernisierungsrisiken (Quelle: Ibing 2015:3)

Die Risikogesellschaft erzeugt ihre Probleme selbst und ist im Umgang mit Risiken auf sich selbst gestellt. Risiken sind mögliche Ereignisse in der Zukunft und darum ungewiss und unreal (vgl. Beck 1986:29ff.). Da die Gefahren unsichtbar sind, ist die Gesellschaft auf die Wissenschaft angewiesen um sie zu erkennen. Die Risiken sind globalisiert, machen vor Status nicht halt und treffen nicht nur Verursacher, sondern können alle treffen. Analysen und Präventionen sind ein wirtschaftlicher Faktor (vgl. Beck 1986).

Im Rahmen Becks Auseinandersetzung mit dem Industrialismus und der Aufhebung seiner eigenen Prämissen (Beck 1988:109) kommt Beck ergänzend zu den Konturen der Risikogesellschaft in Band 1: Risikogesellschaft (1986) nochmals auf wesentliche Aspekte der Risikogesellschaft zurück. Die Gesellschaft, die zunächst verdeckt, „dann immer offensichtlicher mit den Herausforderungen der selbstgeschaffenen Selbstvernichtungsmöglichkeit allen Lebens“ (Beck 1988:109) konfrontiert und wird eine Risikogesellschaft. Die Risikogesellschaft hat in einer ersten Phase eine technokratische Seite, die aber in ein System der „Niemandsteuerung“ und „Verantwortungslosigkeit“ übergeht. (Vgl. Beck 1988)

Das zivilisatorische Selbstgefährdungspotential steht im Mittelpunkt von 5 Thesen:

- 1) Risiken „die sich dem unmittelbaren menschlichen Wahrnehmungsvermögen vollständig“ (vgl. Beck 1986:29) entziehen, wie bspw. Radioaktivität.
- 2) „Mit der Verteilung und dem Anwachsen der Risiken entstehen soziale Gefährdungslagen“ (Beck 1986:30).
- 3) „Zivilisationsrisiken sind [...] unabschließbar, unendlich, selbsterstellbar“ (Beck 1986:30). Was auch heißt „die Industriegesellschaft produziert mit der wirtschaftlichen Ausschlachtung der durch sie freigesetzten Risiken die Gefährdungslagen und das politische Potential der Risikogesellschaft“.
- 4) Risiken sind zivilisatorisch zugewiesen. In Klassen und Schichten bestimmt das Sein das Bewusstsein, während in Gefährdungslagen das Bewusstsein das Sein bestimmt. (vgl. Beck 1986:31).
- 5) Sozial anerkannte Risiken enthalten einen politischen Zündstoff. Bei der Beseitigung der Ursachen im Industrialisierungsprozess reagiert die Öffentlichkeit und die Politik (vgl. Beck 1986:31), wie bspw. die Auseinandersetzung um das Waldsterben.

Wichtig ist die Beobachtung von der Solidarität der Not zur Solidarität der Angst. Beck meint dazu, dass „alle wollen und sollen“ einen Anteil vom Wohlstand haben. Ziel der Risikogesellschaft ist: „Alle sollen *verschont* bleiben vom Gift“ (Beck 1986:65, Herv. i.O.).

Die Verteilungslogik von Modernisierungsrisiken (vgl. Beck 1986:25ff.) ist eine wesentliche Dimension der Risikogesellschaft, aber es gibt noch eine weitere, nämlich dass das soziale Bindungsgefüge der Industriegesellschaft - Klasse, Familienformen, Geschlechterlage, Ehe, Elternschaft und Beruf - ausgedünnt wird. Alles steht unter dem Motto der Individualisierung. Dadurch sind aber die Menschen außengesteuert und dem Massenmarkt ausgeliefert (vgl. Beck 1986:115ff.).

Die Reflexivität des Modernisierungsprozesses lässt sich am Verhältnis von Reichtums- und Risikoproduktion erklären. „Erst dort, wo der Modernisierungsprozess seine industriegesellschaftlichen Grundlagen enttraditionalisiert, wird der *Monismus* brüchig, ...“ (Beck 1986:252) Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen müssen radikal verändert werden. Modernisierungsrisiken, die sich systembedingt globalisieren und ihre Latenz eingebüßt haben, können nicht länger nach dem Modell der Industriegesellschaft sozialer Ungleichheit abgehandelt werden, sondern entfalten eine Konfliktdynamik, die das Prioritätsverhältnis umkippt (vgl. Beck 1986:252). Die Industriegesellschaft unterstellt jetzt die Dominanz der Reichtumslogik, d.h. Produktion von Reichtum geht systematisch mit Produktion von Risiken einher (vgl. Beck

1986:25)und damit die Kompatibilität der Risikoverteilung, während die Risikoverteilung die Inkompatibilität von Reichtums- und Risikoverteilung vertritt. (Vgl. *Beck* 1986:252f.)

Beck zeichnet drei Optionen der künftigen Entwicklung von Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit:

- 1) Zurück zur Industriegesellschaft (vgl. *Beck* 1986:359ff.) Diese Option stützt sich auf den Realismus, der sich aus der Vergangenheit von gut 200 Jahren Fortschritt- und Zivilisationskritik entwickelt hat.
- 2) Demokratisierung der technisch-ökonomischen Entwicklung (vgl. *Beck* 1986:364ff.) Hier wird an die Tradition der Moderne angeschlossen, die auf Erweiterung von Selbstverfügung abzielt und im Neuerungsprozess der Industriegesellschaft die demokratischen Selbstverfügmöglichkeiten und demokratischen Mitsprache-, Kontroll- und Widerstandsmöglichkeiten ausschließt.
- 3) Differentielle Politik (vgl. *Beck* 1986:368ff.) Dieser Ansatz hat die Entgrenzung von Politik im Auge und fordert, dass Demokratisierung künftig nicht mehr rückgängig gemacht werden kann.

Alle drei Optionen sind ein „paradoxe Weg der Selbstentmachtung“ (*Beck* 1986:374).

Auch der Soziologe Niklas *Luhmann* hat sich mit dem Begriff des Risikos eingehend beschäftigt und dabei die Frage aufgeworfen, warum sich Menschen in so hohem Maße für Risikoszenarien mit absolut verheerenden Folgen interessieren, deren Transformationen in tatsächliche Katastrophen jedoch als höchst unwahrscheinlich betrachtet werden können, wenn im sonstigen Leben wenig wahrscheinliche Sachverhalte weitgehend ausgegrenzt werden. Zusätzliches Interesse in seinen Betrachtungen richtet auch er, ebenso wie Ulrich *Beck*, auf die Tatsache, dass gerade diese höchst unwahrscheinlichen Ereignisse in vielen alltäglichen Bereichen handlungsbestimmend sind (vgl. *Luhmann* 1991:3-6). Eine mögliche Antwort auf diese Fragen sieht Niklas *Luhmann* darin, dass die heutigen Gefahren, nicht ausschließlich, aber zum Großteil, auf riskanten Entscheidungen von Individuen und Organisationen beruhen, ohne die gar kein Schaden eintreten würde. Für ihn sind Risiken Beobachtungen von Entscheidungen im Hinblick auf deren unbekanntes Zukunft (vgl. ebd. 1991:21-25). Wörtlich meint er dazu folgendes: „Von der Gegenwart aus gesehen ist die Zukunft unsicher, während jetzt schon feststeht, daß [sic] die künftigen Gegenwarten in erwünschter oder in unerwünschter Hinsicht bestimmt sein werden. Nur kann man jetzt noch nicht wissen wie. [...] und zusätzlich, hängt das, was künftig geschehen kann, auch noch von der gegenwärtig zu treffenden Entscheidung ab. Denn

von Risiko spricht man nur, wenn eine Entscheidung ausgemacht werden kann, ohne die es nicht zum Schaden kommen könnte“ (Luhmann 1991:25).

In seinem zweiten Buch „Gegengifte“. Die organisierte Unverantwortlichkeit“ geht Beck von einer Ausweglosigkeit (vgl. Beck 1988:30) aus. „Die Gefahren denen wir ausgesetzt sind und die Sicherheitsversprechungen, die sie zu bändigen versuchen, gehören verschiedenen Zeitaltern an. Die Herausforderungen des Atom-, Chemie- und Genzeitalters an der Wende ins 21. Jahrhundert werden in Begriffen und Rezepturen verhandelt, die der frühen Industriegesellschaft des 19. Jahrhunderts und beginnenden 20. Jahrhunderts entnommen sind.“ (Beck 1988:9) „Ein *mehrfaches Nicht* trennt jedoch die Risiken der Frühindustrialisierung von den Gefahren der technischen Hochzivilisation.“ (Beck 1988:9; Herv. i.O.):

- Die Gefahren sind „weder räumlich, noch zeitlich, noch sozial eingrenzbar und stellen so die Institutionen vor völlig neue Herausforderungen.
- Die etablierten Regeln der Zurechnung und Verantwortung sind nicht eingrenzbar. Weder in Klassen, noch auf militärische Bündnisse noch neuartige Herausforderungen.
- Die Gefahren können technisch immer nur minimalisiert, nie aber ausgeschlossen werden. (Vgl. Beck 1988:9)

Im Kapitel „Arbeit als Kapital“ (vgl. Beck 1988:209ff.) verweist Beck auf den Jahrhundertfehler des Versagens der Gefahrenverwaltung als untaugliches Instrumentarium der High-Tech-Gesellschaft in Anbetracht der selbstverursachten Herausforderung. Beck umschreibt diese Epoche als „vergifteten Kuchen“ (Beck 1988:209ff.). Das Paradoxe daran ist, dass all das was die Konsumenten ja zahlen müssen, auch noch vergiftet sein kann. Wenn Arbeit und Kapital im Einklang sind, dann bedeutet Aufschwung gleichzeitig sozialen Fortschritt. Überschneiden sich aber die Konfliktlinien, könnte es zu einer Veränderung der Sozialstruktur kommen. Die Industriegesellschaft ist gekennzeichnet, z.B. durch Gewinnchancen, Marktmacht, Arbeitsplatzsicherung und dgl. Je nach Verschiebung der Spielregeln ändert sich der Horizont im Verteilungskampf (vgl. Beck 1988:211) und damit die Giftigkeit des Kuchens, d.h. Wirtschaftswachstum wird gleichzeitig zum Gefährdungswachstum und damit verschärfen und verändern sich auch die Konflikte (vgl. Berger 1989:Heft 5).

Beck geht im Kapitel „Die Gegenmacht der Gefahr“(1988:153ff.) auf Voraussetzungen und Strategien ein, die eine erfolgreiche Gefahrenabwehr ermöglichen sollen. Eine Reihe von Bedingungen müssen erfüllt werden: a) der gefährdete Wert muss legitimiert und zentral sein,

b) einen versteckten Selbstwiderspruch enthalten, c) einen Interessenswiderspruch enthalten zwischen Risikogewinner und -verlierer und d) die mögliche Wirkung ist nicht in der Bewegung selbst begründet. (Vgl. *Beck* 1988:155)

Ist die Gefahr genau nach den obigen Gesichtspunkten genau umrissen, können Strategien zur Beseitigung oder zumindest zu deren Abschwächung eingeleitet werden (vgl. *Beck* 1988:114):

- Die vermeintliche Gefahr beruht auf einer Fehleinschätzung bzw. Fehlwahrnehmung,
- rechtzeitige Vereinheitlichung der Grenzwerte und Zentralisierung des Informationssystems, Begrenztheit der politischen Wirkungsmöglichkeit,
- professionelle Öffentlichkeitsarbeit und
- Einsatz von schlagkräftigen politischen Umweltgruppen.

Trotz der Akzeptanz seines Buches „Risikogesellschaft“ gab und gibt es noch immer auch Zweifler und Kritiker an seiner Modernisierungstheorie. So steht für Rainer *Geißler* (vgl. 2002:319ff.) *Becks* These vom schwindenden Einfluss der traditionellen Klassen und Schichten zu Gunsten Individualisierung im Vordergrund. *Geißler* ist der Meinung, die bestehenden sozialen Ungleichheiten seien wesentlich bedeutender für den Handel und die Lebenschancen der Einzelnen, als der Einfluss der von *Beck* aufgezeigten Risiken. Er kritisiert, dass *Beck* diese Ungleichheiten unterschätzt. Er zeigt das am „Fahrstuhlbeispiel“ wo ärmere Schichten mit den gehobenen Schichten automatisch mitgenommen werden, so dass sich das soziale Ungleichverhältnis nicht ändert.

Richard *Münchs* Kritik knüpft an der reflexiven Modernen an. *Becks* Anspruch auf einen globalen Umbruch der Gesellschaft ist für *Münch* nur eine räumlich und zeitlich beschränkte Entwicklung. Sogar die Trennung einer Ersten von einer Zweiten Moderne ist für ihn problematisch. Daher ist die Klassifikation der heutigen (Welt-) Risikogesellschaft für ihn auch nicht gerechtfertigt. (Vgl. *Münch* 2004:520ff.)

Nicht nur *Geißler* und *Münch* beschäftigen sich mit dem gesellschaftlichen Strukturwandel, sondern auch Ulrich *Beck* und Christoph *Lau* setzen sich gemeinsam im Rahmen des gemeinsamen Sonderforschungsbereichs „Reflexive Modernisierung“ mit den Problemen der Ersten und Zweiten Moderne und ihrem Wandlungsprozess auseinander. Der Aufsatz „Theorie und Empirie reflexiver Modernisierung. Von der Notwendigkeit und den Schwierigkeiten, einen historischen Gesellschaftswandel innerhalb der Moderne zu beobachten und zu begreifen“

(Beck/Lau 2005:109) ergänzt den Forschungsbereich des gesellschaftlichen Strukturwandels der „Reflexiven Modernisierung“, gegliedert in fünf Abschnitte:

1. Präzisierung der Grundannahmen,
2. Skizzierung des empirischen Forschungsprogramms,
3. Unterscheidung von Erster und Zweiter Moderne,
4. Rekonstruktion der Merkmale der Ersten Moderne,
5. das Neue an der Zweiten Moderne,
6. Reformierung der Zweiten Moderne.

Eingeleitet wird der Prozess mit der Behauptung, dass in den späten 60er Jahren die Entwicklungslogik der Ersten Moderne und mit ihr die Industriegesellschaft zu Ende ging. Das starre Handlungsmuster „Entweder – Oder“, wie schon eingangs erwähnt, musste einem flexiblen Sowohl – Als – Auch“ Prinzip weichen. Dieser ersten Grundannahme wurde eine zweite dazugestellt, nämlich die Behauptung „dass es der Modernisierungsprozess selbst ist, der die institutionelle Ordnung der Ersten Moderne in Frage stellt, [...]“ (Beck/Lau 2005:110).

Die Theorie reflexiver Modernisierung soll in den folgenden Abschnitten von Jürgen *Habermas* und Richard *Münch* auf Tauglichkeit von Antworten auf viele noch offene Fragen des Rationalisierungsprozesses geprüft werden.

Jürgen Habermas macht den Vorschlag, zwischen einer radikalen und einer inneren Diskontinuität der Ersten und Zweiten Moderne zu unterscheiden. Radikal ist eine, wenn die „Selbstanwendung moderner Prinzipien diese selbst untergräbt“ (*Habermas* 2005¹²) Eine reflexive Moderne zeigt eine innere Diskontinuität, wenn sie es ermöglicht, die Empirie einer reflexiven Modernisierung zu beschreiben.

Richard *Münch* kritisiert die grundsätzliche Unterscheidung von Erster und Zweiter Moderne und den Schlüsselbegriff „reflexive Modernisierung“. Er teilt die Erste Moderne in liberalen Kapitalismus und liberalen Rechtsstaat, die zweite Moderne in Wohlfahrtsökonomie und demokratischen Rechtsstaat (vgl. *Münch* 1998:9).

¹² Jürgen Habermas (2005) hat sich anlässlich einer Tagung mit der Theorie und Empirie reflexiver Modernisierung auseinandergesetzt und dabei diesen Vorschlag für ihre Präzisierung und Weiterentwicklung skizziert. (Vgl. Beck/Lau 2005:110).

Der Übergang von der Ersten in die Zweite Moderne ist zwar kein Strukturbruch, unterscheidet sich aber durch Basisprinzipien und Basisinstitutionen. Die Zweite Moderne teilt mit der Ersten bestimmte Basisprinzipien, wie z.B. rationale Begründbarkeit und Begründungspflicht von Entscheidungen (vgl. *Beck/Lau* 2005:115). Unter Basisinstitutionen versteht man jeweils bestimmten Phasen, der der Moderne zugeordneten institutionellen Antworten auf fundamentale Imperative der Basisprinzipien (z.B. das Prinzip der rationalen Begründbarkeit und Begründungspflicht von Entscheidungen) in besonderen historischen Kontexten (vgl. *Beck/Lau* 2005:115). Beide sind Ursache und Phänomen und so Voraussetzung für institutionelles Handeln. Ein weiterer Grund einer Grenzziehung ist nicht, Systemgrenzen um Funktionen institutioneller Standardisierung und Normalisierung zu ziehen, sondern „um Dichotomie, die unmittelbar handlungsorientierte Funktionen haben“ (*Beck/Lau* 2005:117) - im Sinne von „Entweder-Oder“, z.B. „Zuweisung bzw. Entlastung von Verantwortung“ (ebd.) - zu erten.

Modernisierung, Verzeitlichung, Ontologisierung und Monopolisierung waren sowohl für die Erste als auch für die Zweite Moderne für die Durchsetzung des Rationalisierungsanspruchs von Bedeutung. Forschungen haben gezeigt, dass das Denken in „Entweder-Oder“ nicht mehr alleine zielführend war, sondern es muss in „Sowohl-als-Auch“ gedacht werden, ohne dass überholt geglaubte Strukturen außer Acht gelassen werden dürfen. Es ist mit Übergangerscheinungen und Pendelbewegungen zu rechnen. Typen des Umgangs mit Uneindeutigkeit und Ambivalenz (vgl. *Beck/Lau* 2005:122) sind zu unterscheiden: bereichsspezifische Übergänge, plurale Kompromisse, hierarchisch geordneter Pluralismus, unstrukturierte Pluralität, Beschränkung der Alternativen, Grenzauflösung, Sequenzialisierung und reflexive Dezionismus.

In einem Fazit wird auf Basis der durchgeführten Präzisierung und Überprüfung der Theorie reflexiver Modernisierung und davon abgeleiteten empirischen Befunden, die Theorie reflexiver Modernisierung reformuliert.

Nach einem jahrzehntelang anhaltenden Modernisierungsprozess sind die Grundinstitutionen der Ersten Moderne - Leitideen des Nationalstaates, der Kleinfamilie, der Klassengegensätze, der internationalen Beziehungen, des Wohlfahrtsstaates, der nationalstaatlichen Demokratie - gefährdet oder vielleicht sogar verändert. Die Erste Moderne wird zu einer permanenten Krise, die aber diesem Begriff nicht mehr gerecht wird und einen „Meta-Wandel“ notwendig macht (vgl. *Beck/Lau* 2005:129). Begriffe wie Risikogesellschaft, forcierte Individualisierung,

mehrdimensionale Globalisierung treffen die Dimension der Veränderung besser. Nach *Luhmanns* Systemtheorie wird die Entweder-Oder-Logik perfektioniert und blind für die neue Kontingenz der Sowohl-Als-Auch Wirklichkeit (vgl. Luhmann 1997:1113). Die Legitimität der sozialen und politischen Ordnung wird deontologisiert, d.h. sie schwindet. Die Theorie reflexiver Modernisierung verabschiedet sich von der radikalen Bruchthese (vgl. *Beck/Lau* 2005:130f.). „Die alten Funktionsbestimmungen, Frühwarnfunktion und angewandte Aufklärung, haben sich unterdessen verwandelt zu einer substantiellen Funktion, in der das vorläufig immer noch undurchsichtige Gewirr der Gegenwart eine neue Gestalt gewinnen kann.“ (*Beck/Lau* 2005:132)

Hier macht es Sinn die Überganstheorie von Klaus *Dörre* (vgl. *Dörre* 2002:55-67) einzuschleiben. Er beschreibt auch die relative Modernisierung, wie *Beck* sie beschreibt, nicht als einen Bruch, sondern als einen Übergang von der Ersten in die Zweiten Moderne. Er zweifelt wie *Münch* an einer radikal neuen Theorie, die eine neue Moderne rechtfertigen würde und spricht daher von einer Übergangstheorie.

Die Theorie reflexiver Modernisierung umfasst viele gesellschaftliche Teilsysteme, deren Gültigkeit zu beweisen sind. *Dörre* will im Rahmen seiner Übergangstheorie in drei Schritten vorgehen: 1. Die Unterscheidung von Erster und Zweiter Moderne theorieimmanent erklären, 2. auf Beispiele von ökologischen Risiken aufmerksam machen und 3. einige Schwachstellen ansprechen und in einem vierten abschließenden Schritt eine Gesamtbewertung durchführen. (Vgl. *Dörre* 2002:56)

Ad 1.) Reflexive Modernisierung bedeutet Selbsttransformation der Industriegesellschaft, was eine Auflösung der Ersten und durch Individualisierung und Globalisierung zu einer Zweiten durch die Kraft verdeckt gehaltener Nebenfolgen transformiert wird. Es geht nicht um eine reflexive Moderne, d.h. vielleicht um eine Verbesserung der Steuerbarkeit. Vgl. *Dörre* 2002:56ff.)

Unterschiede zwischen erster und zweiter Moderne

| Erste Moderne | | Zweite Moderne |
|----------------------|---|---|
| (1) | Linearitätsmodell der Moderne | Selbstveränderung, -gefährdung, -auflösung der Rationalitätsgrundlagen in den Machtzentren der industriellen Moderne (Pluralisierung) |
| (2) | Zweckrationalität als "Motor" | Nebenfolgen als Movens der Geschichte |
| (3) | Verbindliches Leitbild "einer" Moderne, Vor- und Gegenmoderne | Widerspruchsvolle Symbiose zwischen Moderne |
| (4) | Großgruppentheorien und -kategorien | Theorien der Individualisierung |
| (5) | Funktionale Differenzierung | Folgeprobleme, die funktionale Differenzierung in Frage stellen (Vernetzung) |
| (6) | Links-Rechts-Koordination | Grammatik der Sub-Politik |

Abb. 9 Unterschied Erste und Zweite Moderne (Dörre 2002:57)

Ad 2.) Der ökologische Gesellschaftskonflikt – eine Begründung für Reflexivität (vgl.Dörre 61ff.)

Dörre sieht *Becks* Argumente für eine Zweite Moderne am deutlichsten in der Qualität ökologischer Risiken und Gefahren. Das gesellschaftstheoretische Erkenntnis ist, dass die ökologischen Nebenfolgen gesellschaftsverändernd wirken.

Die neue soziale Qualität ökologischer Risiken und Gefahren sieht Dörre (2002:61) in der

1. „Globalität,
2. Irreversibilität,
3. Gefährdungslagen mit „demokratischer Allbetroffenheit,
4. Wissens- und Definitionsabhängigkeit,
5. Nicht-Externalisierbarkeit,
6. Gegenmacht der Gefahr.“

Ad 3.) Überzeichnung, Unschärfe, Überpolitisierung - einige kritische Anmerkungen (vgl.. Dörre 2002:63f.))

Es gibt bei *Beck* einen logischen Konstruktionsmangel, da er völlig auf eine Produktionstheorie logischer Gefahren verzichtet, d.h. „ohne industrielle Produktion und deren systematisch erzeugte Spaltungen keine Nebenfolgen!“. In anderen Worten: Die Risikogesellschaft ist eine „Gesellschaft neben der Gesellschaft“ (Dörre 2002:63f.).

Nach dem Exkurs zu Dörres Übergangstheorie, die sich schwerpunktmäßig auf *Becks* reflexive Modernisierung stützt, zurück zu *Beck*.

Beck will zeigen, dass mit der Zweiten Moderne die reflexive Phase noch nicht beendet ist. Er spricht von einer „anderen Moderne“ die nachfolgt, nämlich einer „Weltrisikogesellschaft“. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit“ (*Beck* 2007). In diesem Buch unterscheidet er das Risiko als Antizipation der Katastrophe von der Katastrophe, ebenso die unbeabsichtigten Nebenfolgen unseres Handelns von intendierten Katastrophen, die der Terrorismus verursacht. Die laufenden Gefahren und Zerstörungen werden zur Normalität und ihre grenzüberschreitende Wirkung zur nationalen Unverantwortlichkeit. Die Gefahrenabwehr geht von staatlichen Stellen auf Nichtregierungsstellen über. Es entsteht ein Kosmopolitismus mit neuen Politiken und Verfahren. Den Kritikern dieser von *Beck* gezeigten Entwicklung, fehlen noch empirische Belege und theoretische Grundlegungen.

Neben *Beck* ist *Giddens* ein weiterer wichtiger Soziologe, der sich mit der Moderne auseinandersetzt. Er ist ein Begleiter von *Beck*, beide gehen von ähnlichen Ansätzen in Bezug der gesellschaftlichen Entstehung der Moderne aus, „Individualisierung“ und „Globalisierung“ haben aber unterschiedliche Auffassungen der Entwicklung der Moderne. Bei *Giddens* steht die Modernisierung im Vordergrund, *Beck* konzentriert sich mehr auf die Nebenfolgen der Modernisierung. Für *Giddens* ist die Moderne eine Art des sozialen Lebens, beziehungsweise eine soziologische Organisation. *Giddens* will nicht über neue Begriffe nachdenken, sondern ist eher davon überzeugt, dass sich Konsequenzen der Moderne auf eine Zeit zubewegen, die radikaler und allgemeiner sich auswirken werden als bisher, auf das „Diskontinuierliche“ (vgl. *Giddens* 2017:11ff.) wie er es bezeichnet. Diskontinuierliches ist z.B. die Geschwindigkeit des Wandels, der von der Moderne in Bewegung gesetzt wird, dann die Reichweite des Wandels und das innere Wesen der modernen Institutionen. Diskontinuierliches sind weiters auch politische Systeme der Nationalstaaten, Produktion von unbelebten Energiequellen oder Kommodifizierung der Erzeugnisse und Lohnarbeit.

Die Dynamik der Moderne bezieht sich bei *Giddens* auf „die Trennung von Raum und Zeit und ihre Neuverbindung, die die Einteilung des sozialen Lebens in präzise Raum-Zeit-Zonen“ (*Giddens* 2017:28), d.h. die reflexive Ordnung und Umordnung gesellschaftlicher Beziehungen ermöglicht. Die Reflexivität der Moderne erklärt sich für *Giddens*, „dass soziale Praktiken ständig in Hinblick auf einlaufende Informationen über ebendiese Praktiken überprüft und verbessert werden, so dass ihr Charakter grundlegend geändert wird.“ (*Giddens* 2017:54)

Gegen Ende seines Buches „Konsequenzen der Moderne“ geht *Giddens* auf die „Risiken und Gefahren in der modernen Welt“ ein. Er versucht die von *Lash* (zit. nach *Giddens* 2017:156) genannte „bedrohliche Erscheinung“ zu analysieren, indem er das spezifische Risikoprofil der Moderne durchleuchtet (vgl. *Giddens* 2017:156):

1. Globalisierung von Risiken im Sinne ihrer Verstärkung,
2. Globalisierung von Risiken im Sinne zunehmender Zahl kontingenter Ereignisse,
3. Risiken, die aus der gestalteten Umwelt bzw. vergesellschafteten Natur hervorgehen,
4. die Entstehung institutionalisierter Risikoumwelten,
5. Bewusstsein von Risiken als Risiko,
6. die weite Verbreitung des Risikobewusstseins,
7. Bewusstsein von den Grenzen des Expertenwissens.

In seiner Schlussbemerkung (vgl. *Giddens* 2017:216ff.) hat die Moderne ein globalisierendes Wesen und verbindet sich mit der Zirkularität der reflexiven Beschaffenheit „in dem Risiko und Gefahr einen neuen Charakter annehmen.“ (*Giddens* 2017:2017)

An einem Aufsatz von Thomas *Rauschenbach* „Inszenierte Solidarität: Soziale Arbeit in der Risikogesellschaft“ (*Rauschenbach* 1994) soll die praktische Aufarbeitung eines Modernisierungsprozesses in der zweiten Moderne gezeigt werden:

Die Modernisierung der Industriegesellschaft war von einer Fülle von Risiken begleitet. Nicht nur von ökologischen Gefahren, sondern auch von sozialen. Das charakteristische an den sozialen Risiken ist der Unterschied zu den ökologischen, wie z.B. nicht Risiken aus der Beziehung von Mensch und Maschine oder Mensch und Natur, sondern von Mensch-zu-Mensch, die aus dem Umbau der Industriegesellschaft entstanden sind (vgl. *Rauschenbach* 1994:89). Durch die in der Zweiten Moderne freigewordene Individualisierung sehen sich die Menschen gezwungen, sich selbst um Beruf und Arbeitsmarkt zu kümmern, d.h. sie tragen für ihre Entscheidungen selbst die Verantwortung. Der Mensch trägt nun das Risiko von Erfolg und Misserfolg, ohne die Arbeitsmarktmechanismen zu kennen. Die Menschen müssen mit sich selbst experimentieren (vgl. *Rauschenbach* 1994:90f.). In der Zweiten Moderne verlieren die Menschen ihren tradierten Lebensstil. „Diese neue Lage erfordert ein ungleich höheres Maß an (Möglichkeits-) Wissen über soziale Zusammenhänge, über Wirkungen und Folgen psychosozial belasteter Lebenslagen.“ (*Rauschenbach* 1994:92)

Die bis jetzt gezeigte psycho-soziale Entwicklung in der Zweiten Moderne individualisierte Lage stellt erhöhte Ansprüche an das Erziehungssystem und den unterschiedlichsten sozialen Diensten. Den wohlfahrtsstaatlich organisierten Institutionen fallen die Milderung bzw. völlige Beseitigung von negativ individualisierten Lebensformen zu. Die informelle Solidarität wird zu einer inszenierten Solidarität.

Alte soziale Stabilitäten gehen verloren, dafür werden Risiken als ungewisse Folgen künftiger Entscheidungen selbst produziert. Es werden neue individualisierte Optionen und Entscheidungsmöglichkeiten eröffnet, die andere Maßstäbe, Regulatoren und eingeschränkte Wahlmöglichkeiten bereitstellen. „Individualisierung wird so zu einem scheinbar funktionalen, subjektzentrierten Muster der Modernisierung, in einer industriell-marktförmigen Risikogesellschaft“ (*Rauschenbach* 1994:94). Solidarisches Denken um Arbeit, Lohn und Brot wird durch Gruppen- und Eigeninteressen ersetzt. Nicht als Folge der Modernisierung, sondern als eine Erscheinung der schwindenden Tradition. So wird nach *Bourdieu* das Sozialkapital geschwächt. Die Folge davon ist, dass Solidarität durch sozialstaatliche Maßnahmen abgesichert werden muss. Zwei Ungleichheiten sind dafür verantwortlich: 1) Entwicklungsmäßige Differenz (Alt/Jung), 2) soziale Differenzen zwischen Besitzenden und Besitzlosen. Die Folgen für die Ungleichheitsannahme und die Risikodiagnose sind (vgl. *Rauschenbach* 1994:99f.):

1. Die klassischen Ungleichheitsgruppen dürften zurückgehen,
2. Ungleichheitslagen lassen sich nicht mehr auf typisierbare soziale Gruppen zurückführen,
3. der Typus des (sozial-)pädagogischen Handelns ist selbst Gegenstand der sozialen Risikodiagnose und ist als ein soziales Risiko zu identifizieren.

Beschäftigt sich *Rauschenbach* noch mit der Ungleichbehandlung sozialer Gruppen geht *Gill* einen Schritt weiter und fragt, ob mit der noch geltenden Entwicklungslogik die Risikogesellschaft nicht einem Ende zustrebt (*Gill* 1999:182).

Kurzer Rückblick auf Beck: Seine Theorie von der Risikogesellschaft basiert auf Individualisierung und Konflikten aus Nebenfolgen, vorwiegend aus der Industrialisierung einer reflexiven Modernisierung. Die Verursacher von Risiken sind meist örtlich bekannt und durch Versicherungen abgedeckt.

Um Klarheit zu bekommen, ob alle Stufen in der Risikogesellschaft abgedeckt sind, hinterfragt *Gill* die Nach-, Nebenfolgen, Fernfolgen und Generationsfolgen von technisch-industriellen Maßnahmen (*Gill* 1999:182ff.).

Nach- bzw. Nebenfolgen aus reflexartiger Selbstkonfrontation durch paternalistische Unternehmensphilosophie (vgl. *Gill* 1999:182) gab es schon z.B. aus Belastungen durch Industriegifte, von denen aber die Betroffenen profitierten. Es waren sogenannte latente Reaktionen. Die entstandenen Schäden konnten aber durch Entschädigungszahlungen oder bauliche Veränderungen gelöst werden. Verbrauch von Naturressourcen wurden bewusst in Kauf genommen und soziale Risiken gegen Umweltrisiken ausgespielt und mit End-of-the-Pipe-Technologie beherrschbar (vgl. *Gill* 1999:188) Mit steigender Wirtschaftsentwicklung und Wohlstand rückten die Fernfolgen aufgrund der Globalisierung in den Vordergrund. Es sind nicht mehr die lokalen Geschäftsbeziehungen, sondern die sozialen Gewinne, Arbeitsplätze, besseren Produkte lassen die Nebenfolgen immer weiter auseinander triftten. Die Nachhaltigkeit schiebt sich immer mehr in den Mittelpunkt der Probleme, lokale Gefahren sind nicht alleine im Fokus. FCKW, Ozonschicht und UV-Licht finden immer mehr Berücksichtigung. Es konnten aber immer noch geeignete Abwehrmaßnahmen ergriffen werden. Es wurden Obergrenzen eingeschoben und nicht erst nachträglich als End-of-the-Pipe. Erst in einer weiteren Stufe wird die Kluft zwischen Noch-Nicht-Wissen und dem Nicht-Wissen-Können so richtig bewusst. Man erstellte daher sogenannte Suchhypothesen auf Basis bekannter Ereignisse und Annahmen. Das Problem zeigt sich zwischen dem erreichbaren Wissen und dem bestehenden Nicht-Wissen als ein unüberwindbares Hindernis (vgl. Beck 1996 und Luhmann 1992:129ff. zit.n.*Gill* 1999:8). Der Unterschied zur nächst höheren Stufe ist durch den Faktor Zeit gegeben.

Erst nachdem man erkannte, dass gewisse Gefahren mit gängigen Technologien nicht oder zumindest nur teilweise bewältigbar waren, wurde diese Restgefahr zum Zukunftsrisiko (vgl. *Gill* 1999:188) auf zukünftige Generationen verschoben. Man musste zur Kenntnis nehmen, dass gewisse neue Risiken mit abgeschlossenen Strategien nicht mehr bewältigbar sind.

Gill kommt zur Erkenntnis, dass die Strategie der Problemverschiebungen an ihr Ende gekommen ist und nur Lernstrategien weiterhelfen können, in die die „zeitliche Konstituierung des erkennenden Subjekts“ (*Gill* 1999:182ff.) eingebunden werden muss.

Wenn man der oben postulierten Entwicklungslogik folgt, so mag sich der Eindruck aufdrängen, die geschilderten Prozesse sozialer Reflexion ergeben sich unvermittelt aus natürlicher

Reflexivität, d.h. aus der technisch-industriellen Selbstgefährdung moderner Gesellschaft. Dem wird aus sozialkonstruktivistischer oder kulturalistischer Perspektive entgegengehalten (ebd.), dass „Gefahr“ über Wahrnehmung, Thematisierung, kausaler Zuschreibung und Bewertung konstruiert wird (z.B. *Luhmann 1986*; *Douglas/Wildavsky 1982*, zit. n. *Gill 1999:11*). Es ist so, dass Teilprozesse der Modernisierung – Wohlstandsvermehrung, Demokratisierung, Bildungsexpansion, Individualisierung und ein Zuwachs administrativer Steuerungskapazitäten – fortschreitende Reflexion erst ermöglichen und zugleich, aufgrund der oben aufgezeigten Entwicklungslogik von Vorsorgebemühungen, nahelegen.

Die Selbstkonfrontation (spät-)moderner Gesellschaft mit Ungewissheit und Ambivalenz resultiert also nicht aus „organisierte(r) Unverantwortlichkeit (*Beck 1988*), sondern aus der Forderung nach ökologischer Verantwortlichkeit und dem Versuch, diese zu organisieren.

Zusammenfassend kann eine dreistufige Entwicklung zur Moderne festgestellt werden: Stufe 1: Reflexivität und Reflexion von Nachfolgen (vgl. *Gill 1999:3*) sind mit den Institutionen der Moderne – Wissenschaft, Recht, Ökonomie und nationalstaatlicher Politik – offenbar zu bewältigen (vgl. van den *Daele 1997b:518ff.*). Auf Stufe 2: Berücksichtigung definierter Fernfolgen (vgl. *Gill 1999:5*) und auf Stufe 3: Berücksichtigung von Nicht-Wissen (vgl. *Gill 1999:7*) kommt es zu prinzipiellen Schwierigkeiten. Diese gründen primär darauf, dass die (Natur-)Wissenschaft kein einheitliches und zeitlich stabiles Wahrnehmungsschema zur Verfügung stellen kann. Wirkungsvoller als die Debatten der postempiristischen Wissenschaftstheorie sind hier zweifelsohne die Institutionalisierung von Gegenexpertisen, die Generierung neuer Erkenntnisse und – nicht zuletzt – die Dementierung von Sicherheitsbehauptungen durch reale Ereignisse.

Die aufgezeigten Schwierigkeiten sind strukturell begründet. D.h. es sind keine Lösungsmöglichkeiten oder Reformvorstellungen in Sicht, mit denen das Problem latent-dauerhafter und manifest aufflammender Selbstverursachung fortgeschrittener moderner Gesellschaft(en) grundsätzlich zu beheben wäre. Mehr Wissenschaft erzeugt zugleich mehr Ungewissheit, die Verschärfung des Umweltrechts schafft zugleich neuen Begründungsdruck, mehr Wohlstand lässt die Sensibilitätsstandards wachsen. Andere Sorgen, wie derzeit z.B. um die sozial-politischen Konsequenzen der Globalisierung, mögen ökologische Sensibilitäten aktuell in den Hintergrund drängen.

Inwieweit die aufgezeigten Schwierigkeiten die Rede von „Epochenbruch“ oder der Zweiten Moderne rechtfertigen (Beck 1993a:57ff; 1996a:45ff.), ist zunächst vor allem eine Frage des Maßstabs und der Vergleichsebene. Gill hält die Rede von Epochenbruch vorläufig für überzogen – man argumentiert mit Wissen und mit Ungewissheit.

4.3.2 Regressive Risikogesellschaft

Zentrale Begriffe dieses Abschnitts sind „regressiv“ und „Modernisierung“. Frage: warum ist die Moderne regressiv? „Regressiv sind [...] Entwicklungen, weil sie hinter ein bereits erreichtes Niveau an positionaler Gleichheit und sozialer Integration zurückführen.“ (Mader 2017:254ff.) Warum trotzdem regressiv Modern? Weil die regressive Moderne bspw. auch Fortschritt brachte: Abbau von Diskriminierungen von Frauen gegenüber Männern oder ethnischen Minderheiten.

In der Nachkriegszeit ging es mit den meisten Gesellschaftsschichten sozial und wirtschaftlich nach oben. Der von Beck geprägte Fahrstuhleffekt bewirkte, dass die unterschiedlichsten Milieus gleichberechtigt nach oben stiegen, ohne dass sich die gesellschaftlichen Hierarchien nennenswert verschoben hätten. Mit Beginn der 80er Jahre änderte sich aber das Bild. Die Lohnquoten und das Realeinkommen der Arbeitnehmerschicht begannen zu fallen und soziale Bindungen lösten sich auf. Der Fahrstuhl blieb für obere Schichten stecken und für mittlere und untere Schichten ging er nach unten in die Prekarität, d.h. es wurde für viele die Moderne zu einer regressiven Moderne. Becks Annahme, dass sich gesellschaftliche Risiken über soziale Grenzen demokratisieren, trat nicht ein: „Einmal unten, immer unten“¹³. Aus der Gesellschaft des Aufstiegs und sozialer Integration wurde eine Gesellschaft des Abstiegs. Stationen des Wandels einer sozialen Moderne in eine regressive Moderne waren gekennzeichnet durch den Umbau des Normalarbeitsverhältnisses in eine Massenproduktion. Nicht der Bedarf an Gütern, sondern das Produktionsvolumen bestimmt jetzt den Massenkonsum. Angestrebtes Ziel ist Vollbeschäftigung um jeden Preis. Um das zu erreichen wurde ein Sozialstaat aufgebaut, der den Schwächen der Selbstbestimmung und des Individualismus der sozialen

¹³ Es handelt sich hier um einen Artikel vom 13.6.2016 im Tagesspiegel, verfasst von Gerrit Bartels: Abstiegs-gesellschaft Deutschland. Oliver Nachtwey analysiert den Arbeitsmarkt und wie stabil der soziale Frieden in Deutschland ist. Verfügbar unter: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/abstiegsgesellschaft-deutschland-einmal-unten-imm>

Moderne gegensteuert. Die Folge war eine Sozialstaatsbürokratie eines Interventionsstaates (vgl. *Nachtwey* 2018:37ff.).

In der Folgezeit erodierte die soziale Moderne. Ihre Institutionen, Kompromisse und vor allem Merkmale wie Sozialstaat, Normarbeitsverhältnisse, soziale Staatsbürgerrechte und sozialer Aufstieg, verloren ihren Stellenwert (vgl. *Nachtwey* 2018:41).

Die Logik der Reichtumsproduktion wird von der Logik der Risikoproduktion abgelöst (vgl. *Nachtwey* 2018:73). Geht *Becks* Modernisierungsprozess von Nebenfolgen und deren Nebenfolgen aus, folgt *Nachtwey* eher der Kritischen Theorie. Gegenstand der Theorie ist die ideologiekritische Analyse der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft.

Neben den Wendungen in der regressiven Moderne entstanden Strömungen wie bspw. Neoliberalismus, die sich aber noch nicht zu einer neuen Epoche verdichtet haben (vgl. *Nachtwey* 2018:78). Privatisierungen sind zwar ein Teilbereich der Politik der Liberalisierung, dazu gehört aber auch die gezielte Übernahme staatlicher Kompetenzen an Märkten, die allgemeine Stärkung des Wettbewerbs von Märkten, Autonomie und Eigenverantwortung sowie die Dezentralisierung von Entscheidungen. (Vgl. *Höpner et al.* 2011:3)

Wurde die freie Entfaltung des Individuums durch die soziale Moderne erst so richtig beschleunigt, kam es zu einer Generalisierung der Individualisierung im Sozialstaat. Diese Entkollektivierung lässt aber die Gefahr des Abstiegs des Sozialstaates aufkommen. Es entsteht ein „Markt-Individuum“ (vgl. *Nachtwey* 2018:109). Diese Entwicklung der regressiven Modernisierung führt zu einer Abstiegsgesellschaft. Diese Abstiegsgesellschaft ist nicht der Ausdruck sinkender Beschäftigung, im Gegenteil: die Anzahl der Erwerbstätigen ist noch immer steigend, aber die integrative Arbeit unterliegt einem gravierenden sozialen Wandel. Sicherheit, Status, Prestige, sowie eine umfassende Lebensstilplanung werden immer mehr risikobehaftet.

Diese risikobehaftete neoliberale wirtschaftspolitische Gesellschaft „deren Niedergang nicht zwangsläufig ist, ist eventuell dennoch wahrscheinlich“ (*Kiess* 2017:240). Die Ursache einer solchen Entwicklung sind nicht mehr die Formen der Klassenkämpfe des 19. und 20. Jahrhunderts, sondern es geht um wirtschaftliche Bürgerrechte. Unzureichende Ausgestaltung bzw. deren Abbau sind die Kernthemen der Bewegungen. In der Phase des Abstiegs der regressiven Moderne bilden sich neue kollektive Akteure mit gemeinsamen Praktiken und Deutungen (vgl.

Nachtwey 2018:183). Grundsatzfragen treten immer öfter in den Hintergrund und Gewerkschaften beschränken sich immer mehr auf reine Tarifforderungen, soziale Sicherung und Senkung der Arbeitszeiten (vgl. *Nachtwey* 2018:186).

Nachtwey zeigt so eine Abstiegs-gesellschaft der regressiven Moderne mit fehlenden plausiblen Visionen und mobilisierenden Utopien, was für ein geeignetes Krisenmanagement einer „rasend-stillstehenden Gegenwart“ zu wenig ist (vgl. *Nachtwey* 2018:232).

Die Abstiegs-gesellschaft ist aber nicht nur von sozialen Verschlechterungen bestimmt, sondern auch von einem demokratischen Aufbegehren, das in eine „erneuerte Klassengesellschaft“ *Nachtwey* 2018:122) führt.

Beck geht auch auf das Problem um die Zukunft von Ausbildung und Beschäftigung ein. (Vgl. *Beck* 1986:220ff.) *Beck* weiß um die Schlüsselthemenbereiche, wie Einkommen, Status, Beruf, sprachlichen Fähigkeiten und Sozialkontakte, die für die Stabilität der Wohlstandsgesellschaft - aber noch mehr für die Risikogesellschaft - von Wichtigkeit sind und dass die Bedeutung der Erwerbsarbeit für das Leben nicht unwesentlich in der Arbeit selbst liegt. Einfache Arbeiten verschwinden zusehends, komplexe Arbeiten werden immer komplexer. Bei Langzeit-Arbeitslosigkeit kann es zu einem „Rückbau“ der früher einmal erworbenen Fähigkeiten kommen.

Gegen Ende der Risikogesellschaft macht sich eine Mischung von Pessimismus und Optimismus breit. Die Wirtschaft wächst weiter, aber unter wesentlich verschärften Bedingungen.

5. Fazit

Die Moderne spannt sich jetzt bereits über ca. drei Jahrhunderte. Sie löste die Epoche des Feudalismus ab. Ihr Beginn hängt je von der konzeptuellen Geisteshaltung ab, mit der Renaissance ab dem 15. Jahrhundert, ökonomisch mit der Industrialisierung und politisch mit der französischen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts, in der Literatur- und Kunstgeschichte im frühen 19. Jahrhundert.

Viele technische Erfindungen leiteten das Industriezeitalter ein. Aus den reinen Agrarstaaten entwickelten sich Staatsmodelle, die drei Sektoren umfassten: den Sektor der Landwirtschaft, des Gewerbe und der Dienstleistung. Es kam in allen Sektoren zu technischen Revolutionen, wie Arnold *Toynbee* (vgl. Austria Forum 2011:1) es nannte. Die Dampfmaschine, die Spinnmaschine, der Webstuhl und das Puddelverfahren für der Eisengewinnung gaben die Initialzündung für das Entstehen von Industriestaaten. Folgen des technischen Fortschritts waren die Urbanisierung, der Übergang der Selbstversorgung zu einer Fremdversorgungsgesellschaft.

Mit der technischen Entwicklung veränderte sich eng verbunden die Welt der arbeitenden Bevölkerung. Frederick Winslow *Taylor* (vgl. ebd:4) begann die unstrukturierten, meist gewerblichen Arbeiten, neu zu organisieren. Es entstanden Arbeitsplätze, die den Arbeitsabläufen entsprachen und so gleichzeitig die Arbeiter ganz bestimmten Arbeitsplätzen zuwies. Dazu kamen monetäre Transferleistungen und soziale Dienstleistungen und so konnten sich Sozialstaaten zu einer Wohlstandsgesellschaft entwickeln. Den Höhepunkt erreichte die Wohlstandsgesellschaft in den 70er Jahren und mit den 80er Jahren begannen Ermüdungserscheinungen sich abzuzeichnen. Die finanziellen Belastungen des Sozialstaates überstiegen immer häufiger seine Möglichkeiten. So wurde die Frage immer lauter, wo ist die Grenze zwischen staatlichen Aufgaben und wo beginnt die Eigenverantwortung des Bürgers (vgl. *Dettling* 1995, „Eigen-Bürgerarbeit“) einerseits, andererseits wie weit geht die Verpflichtung des Staates, für die Kosten überregionaler Gefahrenverhütung aufzukommen.

Hier ist die Überleitung zu einer Risikogesellschaft zu sehen, wie sie Ulrich *Beck* thematisiert. Risiken sind nicht mehr regional verursacht und lokal bekämpfbar, so wirkt sich überregional zum Beispiel ein Reaktorunfall aus. Den Nebenfolgen gehört jetzt die volle Aufmerksamkeit.

Für die Zukunft stehen lt. *Beck* drei Optionen offen (vgl. *Beck* 1986:359ff.):

- Zurück zur Industriegesellschaft,
- Demokratisierung der technisch-ökonomischen Entwicklung und
- differentielle Politik.

Der Wunsch zur Industriegesellschaft zurückzukehren beruht auf Erfahrungen, die man über Jahrzehnte gesammelt hat und der „Einschätzung eherner Marktzwänge und ökonomischer Verhältnisse“ (*Beck* 1986:359). Die Demokratisierung der technisch-ökonomischen Entwicklung knüpft an die Tradition der Moderne an, die „auf Erweiterung von Selbstverfügung zielt“ (*Beck* 1986:364). Ziel der „differentiellen Politik“ ist der Zukunftsentwurf einer entgrenzten Politik, d.h. dass Demokratisierung nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. (Vgl. *Beck* 1986:368f.)

Aufgrund *Nachtweys* Überlegungen steht in Zukunft einem Fortschritt hinsichtlich formeller Chancengleichheit ein Rückschritt bezüglich sozialer Anrechte/Teilhabe (vgl. *Nachtwey* 2018:114), sowie steigende prekäre Arbeitsverhältnisse (vgl. *Nachtwey* 2018:116ff.) gegenüber.

Weiters warnt *Nachtwey* davor, dass sich zwar eine schichtübergreifende Form des Aufbegehrens entwickeln könnte, das aber zu einer Spaltung von Elite und der restlichen Bevölkerung führen könnte.

Die kontinuierlich zunehmende Unsicherheit hat Auswirkungen auf verschiedene Bereiche einer Gesellschaft. Auf Grund eines Ergebnisses einer Milieustudie durch Integral 2018 sieht man die gesellschaftliche Entwicklung pessimistisch, während die meisten Menschen optimistisch hinsichtlich der persönlichen Zukunftsperspektiven sind. Die öffentlichen Medien werden oft mit pauschalem Misstrauen bedacht, so dass man eher dem Informationsangebot der Social Media vertraut. Politisch verlangt man klare und einfache Lösungen. Im Konsumverhalten suchen viele Sicherheit bei vertrauten Marken. Allerdings entwickelte sich unsere Gesellschaft seit Jahrzehnten in der Polarität zwischen Begrenzung und Entgrenzung. Waren viele in den 1990er Jahren noch enthusiastisch über die neuen technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen, so hat sich seit der Jahrtausendwende Skepsis ausgebreitet. Doch auch wenn die Gesellschaft mehrheitlich nun durch Rückzugs- und Abgrenzungswünsche geprägt ist, erweitern Globalisierung und Digitalisierung unweigerlich den Möglichkeitsraum. Regionalität und

nationale Verwurzelung gewinnen an Bedeutung, trotzdem nehmen bspw. die Flugreisen ins Ausland nicht ab. Das Internet wird zunehmend als unsicher wahrgenommen, trotzdem aber verbringt man immer mehr Zeit damit, die reichhaltigen nationalen und internationalen digitalen Angebote zu nutzen.

Aus dieser Gemengelage entstehen eigenartige Trends (vgl. Integral Sinus Milieuforschung 2018a), wie das Beispiel des Internets zeigt: Nur wenige wünschen sich in die Zeit vor dem Internet zurück, gleichzeitig findet eine Renaissance analoger Gegenstände statt. Man schätzt die Bequemlichkeit der digitalen Angebote, möchte jedoch das reale Einkaufserlebnis nicht missen. Man ist froh darüber, ständig erreichbar zu sein, gleichzeitig löst dieser Umstand Stress aus. Und wir dürfen nicht übersehen, dass unsere Gesellschaft in soziale Milieus gegliedert ist, die mit dieser Polarität zwischen Entgrenzung und Begrenzung sehr unterschiedlich umgehen.

Aus dem intensiven Literaturstudiums kann ganz klar ein steter Wandlungsprozess herausgelesen werden:

Der Leibeigenschaft des Mittelalters entwickelte sich mit dem endenden 18. Jahrhundert, unterbrochen von Seuchen und Kriegen, langsam eine Wohlstandsgesellschaft in den westeuropäischen Staaten, die nach dem 2. Weltkrieg an Schwung zunahm. Der Wohlstand schwächelte aber ab den 90er Jahren. Das ist daran erkennbar, dass der Fokus an Risikoszenarien an Bedeutung gewann und soziale staatliche Leistungen immer häufiger an die Zivilgesellschaft abgewälzt wurden. Die damit verbundene Individualisierung brachte neben Fortschritten aber auch neue globale Risiken mit sich, die dem Einzelnen nicht mehr zugeordnet werden konnten (vgl. Risikogesellschaft). Was zur Folge hatte, dass das Umfeld verschärfte Bedingungen zu spüren begann. Lohnkürzungen, unbezahlte Überstunden, steigende Arbeitslosenquote und soziale Zuschüsse, die nur mehr erschwert zu erlangen waren. Es begann sich Unmut in der Bevölkerung zu häufen. Demonstrationen waren keine Seltenheit mehr (vgl. Abstiegsgesellschaft).

Es war rasch zu erkennen, dass es sich nicht um periodisch abgrenzbare Ereignisse handeln konnte. Es handelt sich um eine Wellenbewegung: Wellenberge, die durch Wohlstand, Wellenbrecher, die durch wiederkehrende Risiken und die Wellentäler, die durch Abstieg gekennzeichnet sind. Das heißt in die (meine) soziologische Sprache übersetzt: Es gibt nur „eine“

Gesellschaft, die einem laufenden Wandlungsprozess unterliegt, wo keine scharfen Abgrenzungen möglich sind und wo nur die Intensivität variieren kann.

Literaturverzeichnis

- Abels, Heinz** (2019): „Einführung in die Soziologie , Band I: Der Blick auf die Gesellschaft“ 5. Aufl., Wiesbaden: Springer VS.
- Arbeitsgruppe (AG) Soziologie** (1999): „Denkweisen und Grundbegriffe der Soziologie“ - Eine Einführung. 14. Auflage. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Austria-Forum – das Wissensnetz aus Österreich** (2011): Von der Industriellen Revolution zur Informationsgesellschaft. (Erstellt G. Schöpfer). Verfügbar unter: https://austria-forum.org/af/Kunst_und_Kultur/_TU-Graz_200_Jahre / [Zugriff 17.11.2021].
- Bacher/Grausgruberr/Haller/Höllinger** (2019): „Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich. Trends 1986-2016, Springer VS.
- Barth/Flaig/Schäuble** (2018): „Praxis der Sinus-Milieus. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells“, Springer VS.
- Beck, Ulrich** (1984): Jenseits von Stand und Klasse. Auf dem Weg in die individualisierte Arbeitnehmersgesellschaft. In: Merkur, Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. 38. Jahrgang, Heft 427, S. 485-497.
- Beck, Ulrich** (1986): „Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne“, Suhrkamp.
- Beck, Ulrich** (1988): „Gegengift. Die organisierte Unverantwortlichkeit“, Suhrkamp.
- Beck, Ulrich** (2007): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Frankfurt/M.: Suhrkamp-Verlag.
- Beck/Giddens** (2008): „Die Zweite Moderne“ (power point) Seminar: Sozialer Wandel. Verfasst von Claudia Eugster. Verfügbar unter: https://www.uzh.ch/.../dam.../Praes_Eugster_Beck.pdf. [Zugriff 24.3.2021].
- Beck/Giddens/Lash** (2019): „Reflexive Modernisierung“, Edition Suhrkamp.
- Beck/Lau** (2005): „Theorie und Empirie reflexiver Modernisierung. Von der Notwendigkeit und den Schwierigkeiten, einen historischen Gesellschaftswandel innerhalb der Moderne zu beobachten und zu begreifen.“ In: Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis, 2/3 2005 S. 107-136.
- Berger, Maya** (1989): Die Gewerkschaften und die ökologische Frage. In: Maya Berger/Ulrich Beck: „Mit Ulrich Beck im Gespräche über sein neues Buch“, Artikel in Zeitschrift „Rote Revue“, Band 68 (1989), Heft 5, S. 26-28. Verfügbar unter: <https://docplayer.org/28861750-Mit-ulrich-beck-im-gespraech-ueber-sein-neues-buch-risikogesellschaft-die-gegengifte.html>. [Zugriff 2.11.2021].
- Bonß, Wolfgang et al.** (2021): Gesellschaftstheorie: Eine Einführung. 1.Aufl., UTB GmbH.
- Bourdieu, Pierre** (1987/1982): „Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft“, Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Brand, Andreas** (2000): Verschiedene Gesellschaftstheorien im Vergleich – Wie wir die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung sehen?“ Studienarbeit, GRIN- Verlag.
- Braunschweig, Christoph** (2013): „Wohlfahrtsstaat – leb wohl!“ Der wirtschaftliche und moralische Zerfall des Wohlfahrtsstaates. Lit Verlag.
- Bremer, Helmut/Lange-Vester, Andrea** (Hrsg.) (2014): „Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur. Die gesellschaftlichen Herausforderungen und die Strategien der sozialen Gruppen“, 2. aktualisierte Aufl., Springer VS.
- Brock, Ditmar** (1991): Die Risikogesellschaft und das Risiko soziologischer Zuspitzung. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 20, Heft 1. S. 12–24.
- Burzan, Nicole** (2007): „Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien“, 3. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Daele, van den W.,** (1997b): Soziologische Beobachtung und ökologische Krise, in: Hradil, S. (Hrsg.), Differenz und Integration, Verhandlung des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996, Frankfurt/M.: Campus, S.568-578.
- Dahrendorf, Ralf** (1966): Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen; in: ders. (1974): Pfade aus Utopia, München: Piper. S. 352-379.
- Dahrendorf, Ralf** (1977/1965): Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. 5. Auflage. München: Dtv.
- Dahrendorf, Ralf** (2015 [1957]): Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft. In: Kühl, Stefan (Hrsg.): Schlüsselwerke der Organisationsforschung. Wiesbaden: Springer VS. S. 222-225.

- Demi, Sonja** (2010): „Die reflexive (enttraditionalisierte) Moderne“ - Demographische Verschiebungen und normative Umbrüche . Wissenschaftlicher Aufsatz. GRIN-Verlag.
- Dettling, Warnfried** (1995): Politik und Lebenswelt: Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft. Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Dörre, Klaus** (2002): „Reflexive Modernisierung – eine Übergangstheorie: Zum analytischen Potenzial einer populären soziologischen Zeitdiagnose“. In: SOFI-Mitteilungen, 30. S. 55-67.
- Durkheim, Émile** (1984[1895]): *Die Regeln der soziologischen Methode*, Hg. und eingeleitet von René König, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Elias N.** (2018): Prozesse, soziale. In: Kopp J., Steinbach A. (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Springer VS, Wiesbaden. S. 361-366.
- Esser, Hartmut** (1993): Soziologie. Allgemeine Grundlagen. Frankfurt/M.
- Flaig, Berthold Bodo/Barth, Bertram** (2018): Hoher Nutzwert und vielfältige Anwendung: Entstehung und Entfaltung des Informationssystems Sinus-Milieus. In: Barth, B./ Flaig, B.B./ Schäuble, N./ Tautscher, M. (Hrsg.): Praxis der Sinus-Milieus. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells. 1.Aufl. Wiesbaden: Springer VS. S.3-21.
- Flaig, Berthold Bodo/Meyer, Thomas/Ueltzhöffer, Jörg** (1993): Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation. Bonn: Dietz-Verlag.
- Fritsch, N.-S./Liebhart, Chr./Verwiebe, R.** (2019): Arbeit und Berufe in Österreich: Veränderte Einstellungsmuster im Kontext eines tiefgreifenden Strukturwandels. In: Bacher, Johann et al. (Hrsg.): Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich. Trends 1986-2016. Wiesbaden: Springer. S. 333-385.
- Galbraith, J.K.** (1963): „Gesellschaft im Überfluß“, Knauer.
- Galbraith, J.K.** (2016): Wachstum neu denken: Was die Wirtschaft aus den Krisen lernen muss. Rotpunktverlag.
- Geiling, Heiko** (2000): Zum Verhältnis von Gesellschaft, Milieu und Raum: ein Untersuchungsansatz zu Segregation und Kohäsion in der Stadt. Hannover: Universität Hannover. Arbeitsgruppe Interdisziplinäre Sozialstrukturforschung (agis, Fassung 6). Verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-194837/> <https://d-nb.info/1190962071/34>. [Zugriff 17.7.2021].
- Geißler, Rainer** (1996): „Kein Abschied von Klasse und Schicht. Gefahren der deutschen Sozialstrukturanalyse“, In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 48, Heft 2, S. 319-338.
- Geißler, Rainer** (2002): Die Sozialstruktur Deutschlands. 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Geißler, Rainer** (2011): Zum Begriff der Sozialstruktur. In: Die Sozialstruktur Deutschlands. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 17-19.
- Giddens, Anthony** (2017 [1996]): „Konsequenzen der Moderne“. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Gill, Bernhard** (1999): „Reflexive Modernisierung und technisch-industrielle Umweltprobleme. Ein Rekonstruktionsversuch in präzisierender Absicht, In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 28, Heft 3/1999, S. 182-196.
- Gross, Peter** (1982): Der Wohlfahrtsstaat und die Bedeutung der Selbsthilfebewegung. In: Soziale Welt, 33. Jg., H 1. S. 26-48. Nomos Verlagsgesellschaft mbH. Verfügbar unter <https://www.jstor.org/stable/40878019>.
- Gross, Peter** (1994): »Himmelwärts. Die Eroberung der Alpen«, in: Sprondel, Walter M. (Hg.), Die Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion, Frankfurt a.M., S. 356–378.
- Gross, Peter** (2016): „Die Multioptionsgesellschaft“, Frankfurt /Main: Edition Suhrkamp SV.
- Gutenberg, Erich** (1983): Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre: Bd.1: Die Produktion. Springer Verlag.
- Hartnick, Susanne** (2007): Kontrollprobleme bei Spendenorganisationen. Mohr Siebeck (Tübingen).
- Henecka, H.- P.** (2000): „Grundkurs Soziologie“, 7. Auflage, Leske+Budrich.
- Hofer, Karin/Wally, Stefan** (2011): Die Salzburger Milieulandschaft. Untersuchung der Sozialstruktur Salzburgs nach den Kriterien der SINUS-Milieus. Ein Diskussionspapier der „Neuen Forschungsgesellschaft“. Verfügbar unter file:///C:/Users/User/AppData/Local/Temp/nfg_sinussalzburg_endtext-1.pdf [Zugriff 9.8.2021].
- Höpner, M./Petricing, A./ Seikel, D./Werner, B.** (2011): „Liberalisierungspolitik. Eine Bestandsaufnahme des Rückbaus wirtschafts- und sozialpolitischer Interventionen in entwickelten Industrieländern“. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 63/1. S. 1-32.
- Hradil, Stefan** (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen: Leske + Budrich.
- Hradil, Stefan** (2005): Soziale Ungleichheit in Deutschland. 8. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.

- Hradil, Stefan** (2006): Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bundeszentrale für politische Bildung bpb. S. 44-45. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/apuz/29429/soziale-milieus-eine-praxisorientierte-forschungsperspektive?p=all>. [Zugriff 3.8.2021]
- Huinink, Johannes/Schröder, Torsten** (2019): „Sozialstruktur Deutschlands“, 3., aktualisierte und überarbeitete Auflage, utb.
- Ibing, Emanuel** (2015): Das Modell der „Risikogesellschaft“ von Ulrich Beck. Wie zeigt sich die Zunahme von Risiken? GRIN Publishing.
- IHS –Institut für Höhere Studien** (2015): Junges Wohnen in Wien. Analyse von Wohnwünschen junger WienerInnen aus milieuspezifischer Perspektive. Im Auftrag des Magistrats Wien Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung. Verfügbar unter: <https://irihs.ihs.ac.at/id/...1.pdf> [Zugriff 3.8.2021].
- Integral-Markt- und Meinungsforschung**
- (o.D): Was sind die Sinus-Milieus. Verfügbar unter: <https://www.integral.co.at/de/sinus/milieus.php>. [Zugriff 21.7.2021]
 - (2011, 2017, 2018): Die Sinus-Milieus in Österreich. Verfügbar unter: [https://www.integral.co.at/downloads/Sinus-Milieus \[2011-2018\] Folder Sinus Oesterreich.pdf](https://www.integral.co.at/downloads/Sinus-Milieus%202011-2018%20Folder%20Sinus%20Oesterreich.pdf). [Zugriff 21.7.2021].
 - (2011a): Medieninformation: „Bürgerliche Mitte“ formiert sich neu, „Digitale Individualisten“ auf dem Vormarsch. In: Integral Medieninformation 21.9.2011. Verfügbar unter: [https://www.integral.co.at/downloads/Presstext/2011/09/Presstext - Neue Sinus Milieus.pdf/](https://www.integral.co.at/downloads/Presstext/2011/09/Presstext%20-%20Neue%20Sinus%20Milieus.pdf) [Zugriff 1.9.2011]
 - (2016): Die Sinus-Milieus für ein verändertes Österreich. Statistiktage 2016 der Österreichischen Statistischen Gesellschaft. Verfügbar unter: [http://www.osg.or.at/download/files/...../10_Bertram Barth.pdf](http://www.osg.or.at/download/files/...../10_Bertram_Barth.pdf) [Zugriff 19.6.2021]
 - (2016a): Die Zukunftsmilieus Integral 2016a: <https://www.integral.co.at/de/sinus/jugendmilieus1.php>
 - (2018a): Trends in einer verunsicherten Gesellschaft. Verfügbar unter: https://www.integral.co.at/downloads/Sinus-Milieus/2018/10/Sinus-Milieus_Gesellschaftstrends_2018.pdf.
- IONOS –Startup Guide -Internetdienstanbieter** (2019): Mit Sinus-Milieus die richtige Zielgruppe finden. Verfügbar unter: <https://www.ionos.at/startupguide/produktivitaet/sinus-milieus/>. [Zugriff 2.9.2021].
- Jansen, Ludger** (2015): Zur Ontologie sozialer Prozesse. In: Schützeichel, Rainer/ Jordan, Stefan (Hrsg.): Prozesse, Formen, Dynamiken, Erklärungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 17-43. Verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/..._Zur_Ontologie_sozialer_Prozesse. [Zugriff 21.7.2021].
- Kern, Horst/ Schumann, Michael** (1984): Ende der Arbeitsteilung? Eine Herausforderung für die Gewerkschaften. Beck Verlag.
- Kiess, Johannes** (2017): Aufbegehren in der Abstiegs-gesellschaft. In: Zeitschrift Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Veröffentlicht von De Gruyter Oldenbourg 26.August. 2017. Verfügbar unter : <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/fjsb-2017-0052/html>. [Zugriff 15.11.2021].
- Köhler, Thomas/ Bülow-Schramm, Margret** (2008): Die Milieu-Forschungsperspektive, Literaturbericht. In: Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.): Milieuspezifische Bildungsbarrieren nach der Einführung von gestuften Studiengängen und Studiengebühren. Verfügbar unter: http://www.boeckler.de/pdf_fof (Zugriff 4.7.2021). S 2-34.
- Krause, Detlef** (2007): Soziale Ungleichheit. In: Fuchs-Heinritz, Werner u.a. (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie 4., grundlegend überarbeitete Aufl., Wiesbaden: VA Verlag für Sozialwissenschaften. S. 686.
- Kreckel, Reinhard** (2004): Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. 3. Aufl., Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Lettau, A./Breuer, F.** (o.J.): Kurze Einführung in den qualitativ-sozialwissenschaftlichen Forschungsstil. S.1-24. Verfügbar unter: <https://www.uni-muenster.de/imperia/.../psvifp/aebreuer/alfb.pdf> [Zugriff 11.9.2021].
- Luhmann, Niklas** (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Luhmann, Niklas** (2003 [1991]): Soziologie des Risikos. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1991. Berlin, New York: De Gruyter.
- Lutz, Burkart** (1989): Der kurze Traum immerwährender Prosperität: eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Reihe Campus. Verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org...ssoar-100>. [Zugriff 5.11.2021].
- Mader, Dimitri** (2017): Einzelbesprechung: Oliver Nachtwey „Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne“. In: Soziologische Revue, Jg 40 (2): S. 254-259.

- Mahr**, Alexander (1964): „Der unbewältigte Wohlstand, Probleme der modernen Industriegesellschaft“ . Berlin: Duncker & Humblot GmbH.
- Mikl-Horke**, Gertraude (2007): Industrie- und Arbeitssoziologie. 6., vollständig überarbeitete Auflage. München/Wien: R. Oldenbourg Verlag.
- Müller-Kmet/Weicht** (2019): Relevanz von zentralen Lebensbereichen: Konstanz oder Wandel . In: Bacher et al. (Hrsg.): Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich. Trends 1986-2016. Springer VS. S. 25-50.
- Müñch**, Richard (2004): Soziologische Theorie, Band 2: Handlungstheorie, Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Nachtwey**, Oliver (2018): „Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne“, Edition Suhrkamp.
- Pro-Motion** (ohne Jahr): Bericht zur empirischen Entwicklung der Typologie. Qualitative und Quantitative Befragungen. Verfasst von Dr. Beatrix Brauner (Sensor), Mag. Karin Bauer (Integral), Mag. Martin Mayr (Integral). Herausgeber: Bundesministerium Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie. Verfügbar unter: <https://mobilitaetderzukunft.at/resources/pdf/projektberichte/promotion-bericht-empirische-entwicklung-der-typologie.pdf> [Zugriff 20.6.2021].
- Rauschenbach**, Thomas (1994): „Inszenierte Solidarität: Soziale Arbeit in der Risikogesellschaft“, in U. Beck/E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), Riskante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S.89-111.
- Reinders**, Heinz/ **Ditton**, Hartmut (2011): Überblick Forschungsmethoden. In: Reinders, H. /Ditton, H./Gräsel, C./Gniewosz, B. (Hrsg.) : Empirische Bildungsforschung – Strukturen und Methoden. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften. S. 45-51.
- Richter**, Rudolf (1994): „Institutionen ökonomisch analysiert“, Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Richter**, Rudolf (2005): Die Lebensstilgesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Richter**, Rudolf (2016): „Soziologische Paradigmen“ Eine Einführung in klassische und moderne Konzepte. 2. vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage, utb.
- Romeike F./Eicher A.** [Redaktion RiskNET] (2015): Ulrich Beck ist tot: ein Nachruf „Leben in der Risikogesellschaft“. Verfügbar unter: <https://www.risknet.de/themen/risknews/leben-in-der-risikogesellschaft>. [Zugriff 3.11.2021].
- Rössel**, Jörg (2009): Sozialstrukturanalyse. Eine kompakte Einführung. Hagener Studentexte zur Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rump**, Jutta/ **Walter**, Norbert (2013) (Hrsg.): „Arbeitswelt 2030. Trends, Prognosen, Gestaltungsmöglichkeiten“, Schäffer-Poeschel.
- Rütschi**, Gabrielle (2008): „Vielleicht - Die unverbindliche Verbindlichkeit“, Norderstedt: Books on Demand.
- Schildt**, Gerhard (1996): „Die Arbeiterschaft im 19. Und 20. Jahrhundert“ (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Band 36). München: Oldenburgs.
- Schulze**, Gerhard (2005): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. 2. Auflage. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Sennett**, Richard (2000): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Utb-Verlag.
- Sevdesk** (o.D.): Sinus-Milieus- Definition und Anwendung im strategischen Marketing. Verfügbar unter: <https://sevdesk.at/lexikon/sinus-milieus/> [Zugriff:31.8.2021]
- Sinus Markt und Sozialforschung**
- (2015 bzw. 2018): Informationen zu den Sinus-Milieus. Verfügbar unter: https://www.sinus-institut.de/fileadmin/user_data/sinus-institut/Downloadcenter/Informationen_zu_den_Sinus-Milieus.pdf. [Zugriff 20.7.2021]
 - (2018a): Die Entwicklung der Milieulandschaften. In: Informationen zu den Sinus-Milieus 2018. Verfügbar unter: [https://www.sinus-institut.de/fileadmin/\[...\]Sinus-Milieus_092018/2018-09-18_Informationen_zu_den_Sinus-Milieus.pdf](https://www.sinus-institut.de/fileadmin/[...]Sinus-Milieus_092018/2018-09-18_Informationen_zu_den_Sinus-Milieus.pdf). [Zugriff 3.8.2021]
 - (2018b): Die Sinus-Milieus (Sinus-Bilder-Collage) https://www.sinus-institut.de/fileadmin/user_data/sinus-institut/Bilder/Sinus-Milieus_092018/2018-09-18_Sinus-Milieus_Website_Ueberblick_slide.pdf
 - (2018c): Sinus-Milieus Österreichs. Verfügbar unter: <https://www.sinus-institut.de/sinus-milieus/sinus-milieus-oesterreich>. [Zugriff 21.7.2021]
 - (2018c): SINUS-Milieus Deutschland. Verfügbar unter: <https://www.sinus-institut.de/sinus-milieus/sinus-milieus-deutschland> [Zugriff 21.7.2021]
 - (2018d) :Zeige mir, wie Du wohnst – und ich sage Dir, wer du bist. Verfügbar unter: <https://www.sinus-institut.de/media-center/news/zeige-mir-wie-du-wohnst-und-ich-sage-dir-wer-du-bist>

- (2018e): Trends in einer verunsicherten Gesellschaft. Sinus-Milieu®-Forschung. Verfügbar unter: https://www.integral.co.at/downloads/Sinus-Milieus/2018/10/Sinus-Milieus_Gesellschafts-trends_2018.pdf [Zugriff 2.11.2021].
 - (2019): Die Sinus-Milieus in *Best for Planning*. Verfügbar unter: https://gik.media/wp-content/uploads/2019/10/b4p_07-2019_Sinus-Milieus_Website.pdf / <http://docplayer.org/5103232-Die-sinus-milieus-in-best-for-planning.html> [Zugriff 30.8.2021]
- Tálos**, Emmerich (1981): Staatliche Sozialpolitik in Österreich. Wien.
- Tálos**, Emmerich/ **Fink**, Marcel (2001): „Der österreichische Wohlfahrtsstaat: Entwicklung und Herausforderungen, Onlinequelle: www.demokratiezentrum.org / Printquelle: Manuskript, Wien 2001. (Tagungsbeitrag: International Seminar on Welfare State Systems: Development and Changes, New Delhi, April 2001. [Zugriff 24.4.1921]
- Tönnies**, Ferdinand (2005 [1935]), „Gemeinschaft und Gesellschaft“ Grundbegriffe der reinen Soziologie. Sonderausgabe der 4., unveränd. Aufl. 2005 der Neuauflage 1979 (basierend auf der 8. Aufl. 1935). wbg Academic-Verlag.
- Vester**, Michael (1999) „Gibt es eine „neue Mitte“? Die gesellschaftliche Basis für eine sozialdemokratische Reformpolitik“. In: Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. Hrsg. Universität Hannover, Arbeitsgruppe interdisziplinäre Sozialstrukturforschung (agis). Verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoa-194869> [Zugriff 25.10.2021].
- Vester**, Michael/**Teiwes-Kügler**, Christel (2007): Unruhe in der Mitte: Die geprellten Leistungsträger des Aufschwungs. In: WSI (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut), Heft 5, S. 231-238. Verfügbar unter: https://www.wsi.de/data/wsimit_2007_05_vester.ptf. Zugriff 8.6.2021]
- Vester**, Michael/**Teiwes-Kügler**, Christel (2008): „Neue Arbeitnehmermilieus zwischen Individualisierung und kollektiver Interessensvertretung“. In K.S. Rehberg (Hrsg.): Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u.2 (S. 2590-2604). Frankfurt am Main: Campus Verl.
- Vester**, Michael/**Teiwes-Kügler**, Christel (2010): Moderne Arbeitnehmer in der Krise: zunehmende Kompetenzen – wachsende Unsicherheit. In: spw 3 (Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft), S. 17-26. Verfügbar unter: https://www.spw.de/data/spw_178vester.kgler_fokus.pdf [Zugriff 2.11.2021].
- Vester**, M./ **von Oertzen**, P. / **Geiling**, H. (2015): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, Zwischen Integration und Ausgrenzung. 4. Auflage. Frankfurt an der Main: Suhrkamp Verlag.
- Voß**, G./**Pongratz**, H. (1998): Der Arbeitskraftunternehmer: Eine Neue Grundform der Ware Arbeitskraft? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 50 (1). S. 131-158. Verfügbar unter https://www.researchgate.net/publication/272179152_Der_Arbeitskraftunternehmer_Eine_Neue_Grundform_der_Ware_Arbeitskraft. [Zugriff 15.9.2021].
- Wagner**, Peter (2009): „Moderne als Erfahrung und Interpretationen“, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Weber**, Max (1985 [1922]): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Herausgegeben von Johannes Winckelmann. 6.Auflage 1985. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Wiese**, Leopold von (1933): System der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen (Beziehungslehre). München/Leipzig: Duncker & Humblot.
- Wright**, George Henrik von(1974): *Erklären und Verstehen*. Frankfurt a. M.